

# Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 1.

1. Jänner 1927

8. Jahrg.

## Neues Jahr.

„Ein neues Jahr, ein neues Hoffen,  
Ein neues Leben wird nun wach: —  
Wen Sturm auf Bergeshöh betroffen,  
Bau sich im Tal ein neues Dach!“

Ein neues Jahr, ein neues Leben,  
Und ob auch alles sich erneu:  
Alt bleibt im Nehmen und im Geben  
Die Allmacht, die sich selbst getreu!“

Nik. Zogmann.

## Ferdinand Rindermann Ritter von Schultzein.

Am Ostermontag des Jahres 1925 wurde am Ortsplatz von Schüttenitz von der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz eine Linde zur Erinnerung an den hochverdienten Schulmann Ferdinand Rindermann von Schultzein, Bischof von Leitmeritz, gepflanzt.

Über Rindermann von Schultzein, den großen Volksfreund des 18. Jahrhunderts, den Organisator der Volksschulen und Volkswohlfahrt Böhmens, veröffentlichte kürzlich, wie bereits in der letzten Nummer von „Unsere Heimat“ erwähnt, der Privatdozent der Prager deutschen Universität Dr. Eduard Winter ein Lebensbild auf Grund archivalischer Quellen, das er dem Weihbischof Dr. W. Frind zum 60. Priester- und 25jährigen Bischofsjubiläum gewidmet.

Anlässlich der Pflanzung der Rindermannlinde in Schüttenitz haben wir bereits darauf verwiesen, daß Rindermann von Schultzein, der erste Leitmeritzer Bischof, von einfach bürgerlicher Herkunft, der „Vater der österreichischen Volksschule“, einer der bedeutendsten und einflussreichsten Männer Böhmens am Ende des 18. Jahrhunderts war. Sein Namen war weit über die Grenzen seines Heimatlandes bekannt. Bischof Rindermann hat sich aber auch, wie wir dies schon früher dargetan, ganz besonders um unsere engere Heimat verdient gemacht, so daß er es vollaus verdient, daß sein Andenken bei uns im Volke noch erhalten bleibe.

Es ist daher überaus erfreulich, daß Dr. Winter durch die anschauliche Lebensbeschreibung und Würdigung unserem hervorragenden Landsmanne ein literarisches Denkmal setzte und einen Akt der Pietät erfüllte, der ihm, sowie dem Verlage alle Ehre macht. Möge die Arbeit aber, die wir allen Heimatsfreunden angelegentlichst empfehlen können, doch etwas dazu beitragen zur Selbstbejinnung des sudetendeutschen Volkes aus seiner Geschichte heraus und anregen zu weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete.

Bischof Rindermann ruht am Leitmeritzer katholischen Friedhofe; er fand als erster Bischof daselbst seine letzte Ruhestätte. Ursprünglich ruhten seine irdischen Überreste in einem Grabe an einer anderen Stelle des Domfriedhofes. Erst als Bischof Hille, der 1865 seine Augen schloß, die bischöfliche Gruft erbaute, wurde in derselben das, was irdisch war von Bischof Rindermann, in einer Urne beigeseht.

Dr. Winter benützte zu seiner schönen Arbeit auch das Leitmeritzer Konsistorialarchiv. In demselben befindet sich auch der Adels- und Incolatsbrief Rindermanns und ein Päckchen Originalurkunden. Aus dem letzteren wollen wir im Anschlusse einige wenige zum Abdrucke bringen.

Ich Endesgefertigter bescheinige hiemit, daß laut des mir anvertrauten Geburtsbuches der Dekanalkirche des heiligen Wenceslaus Martyrers zu Schludenan im Jahre 1740 am 27. September in obiger Kirche getauft worden sei Johann Ferdinand Rindermann, ehelich gezeugter Sohn von dem wohlgeachteten Johann Balthasar Rindermann, Negotianten<sup>1)</sup> aus dem obigen Kirchspiel eingepfarrten Dorfe Königswalde in der kontribuierten Nummer 191 und dessen Ehegattin Anna Sophia, geborenen Pohlmann<sup>2)</sup>, beide der christkatholischen Religion zugehörig. Dessen Taufpathe war der wohlgeachtete Abraham Wünsche<sup>3)</sup>, Schloßmüller zu Schludenan, — die Zeugen aber der wohlgeachtete Josef Schwarz, Beckenmeister aus Kaiserwalde, und die ehrfame

<sup>1)</sup> Händler mit Melioration.

<sup>2)</sup> Pohl.

<sup>3)</sup> Dr. Winter pag. 25 Abschn. 1; Abraham Wünsch.

Mama Katharina Kindermannin aus dem Markt-  
flecke Georgswalde. Daß dieser Kaufakt aus dem  
allhiefigen Geburtenbuche wörtlich ausgezogen sei,  
solches verifiziret meine eigenhändige Namensunter-  
schrift. So geschehen in der Dechantei zu Schludenan  
am 8. Formingmonatstage 1790. Josef Böhm,  
Dechant der obbenannten Kirche.

24. Oktober 1771 wird Ferdinand Kinder-  
mann vom Prager Erzbischof Antonius Petrus  
zum Pfarrer von Gappitz<sup>4)</sup> nach dem Tode des  
Franz Kung ernannt.

An den würdigen Herrn Fer-  
dinand Kindermann von Schulstein,  
Dechanten der Collegialkirche und  
Agl. Landkapelle bei Allerheiligen  
ob dem Prager Schlosse, Prag.

Seine Maj. haben demselben in Rücksicht seiner  
um das Schulwesen erworbenen besonderen Ver-  
dienste und sonstige rühmlichen Eigenschaften die  
auf dem Bischofthum zu Prag durch Ableben Jeslari  
Grasen von Schaafgotsch erledigte Probstei, jedoch  
mit der ausdrücklich geäußerten allerhöchsten Wil-  
lensmeinung, daß selber die Oberaufsicht über das  
Schulwesen auch noch künftig fortan zu führen  
haben werde, allergnädigst zu verleihen geruht.  
Als wird solthane allerhöchste Gnadenbezeugung  
ihm zur nachrichtlichen Wissenschaft, und respective  
gehörigste Nachachtung hiemit unterhalten. Wien,  
27. Dezember 1781.

An den k. k. Schulkonrath und  
Normalschuloberaufseher Ferdi-  
nand Kindermann von Schulstein.

Seine Majestät haben demselben in Rücksicht  
seiner bei dem Normalschulengeschäfte in Böhmen  
erworbenen vorzüglichen Verdienste das erledigte  
Bistum zu Leitmeritz allergnädigst zu verleihen  
geruht. Welche höchste Entschliebung unter einem  
dem böhmischen Gubernium mit dem Beifolge  
bekannt gemacht wird, derselbe habe die dießfalls  
nöthige Einleitung und zwar, insoweit es nöthig  
ist, mit vorkünftiger Einvernehmung des nun ernann-  
ten Herrn Bischofs zu treffen.

Wien, am 31. Jänner 1790.

Franz Graf Kreßl<sup>5)</sup>.

<sup>4)</sup> Kapitz.

<sup>5)</sup> Kreßl war ein Freund Kindermanns und lebte  
im Sommer auf seinem Gute Triebitz. Er war daher  
ein Gutsnachbar Bischof Kindermanns. Kreßl ruht an  
alten Triebitzer Gottesacker, wo sich heute noch seine  
Grabsteine befinden. Sie lautet: Hier ruht der wohl-  
geborene Herr Franz Paul Kreßler von Kreßl, Erzsch-  
leus, ein aufgeklärter Staatsmann, den Josef II. schätzte,  
ein Vater seiner Untertanen, ein zärtlicher Freund und  
Gatte. Er verschied am 17. May 1801 im 73. Jahre  
seines thätigen Lebens. Friede seiner Seele. —  
Es wäre erwünscht, wenn auch Kreßl seinen Biographen  
finden würde.

Wegen dem Ferdinand von Schulstein be-  
liebigen Deutmeritzer Bisthum am Tag nach Hof  
3421 fl. 48 kr.

Prag, den 19. Jänner 1791.

Kais. Königl. Böhmisches  
Generalkanz- und Expedient.

### Leitmeritz.

Liebtlich umflammt im Norden von waldbreicher  
Kette der Berge

Erhebt sich am mächtigen Strome  
Im Stachel der stätliche Ausban, getrübet von  
Turmreichen Kirchen und stolzen Gebäuden.

Mit grünendem Baumschmud umrahmt  
Erstrecken sich landwärts die Stätten der  
biederer Bürger.

Nähriger Insassen Fleiß bezeuget der rauchende  
Schlot.

Im Bauwerk erstarrt erscheint die Geschichte der  
Stadt,

Troßend Jahrhunderte lang dem Wechsel der  
Zeit, so wie

Zäh hier auch wahr der Bürger die Sitte der  
Ahnen.

### Die Mineralien der Elbe und des Elbetales im Leitmeritzer Bezirke.

Der Elbesand enthält Wafschgold von  
grünlicher Farbe, leider in so geringer Menge,  
daß sich die Gewinnung desselben nicht lohnen  
würde. Das Gold stammt aus dem Sande der  
Wottawa und ihren Nebenflüssen und wurde mit  
diesem von der Moldau in die Elbe gebracht.

Unter den Kalksteinen der Elbe finden sich  
sehr häufig graubraune Feuersteine,  
schwarze Hornsteine, bläuliche Jaspide  
und weingelbe bis dunkelbraune Chalk-  
dome, letztere öfters mit Halboval durch-  
wachsen und überzogen. Die matten, rauh-  
flächigen, rundlichen und länglichen Glasstücke  
des Elbeschotter sind abgeschliffene Berg-  
kristalle und zeigen im Innern reine farb-  
lose Durchsichtigkeit. Auf die aufgezählten Min-  
eralien bezieht das Rosakob Gebirge des Elbe. Der  
häufigste Kalkstein der Elbe ist der zum Quarz  
oder Kieselstein gehörige Probierstein, der  
früher, als das Gold noch nicht so war, zur  
Bestimmung des Goldgehaltes einer Goldwa-  
re benutzt wurde. Er findet sich in dem Glasse  
allen Goldes vor und hat eine schwarze bis  
schwarze Färbung, sehr oft unterteilt von  
durchziehenden weißen Quarzadern.

Von dem Eintritte der Elbe in den Bezirk bis zur Elbepforte bei Klein- und Groß-Tschernosef bestehen die Ufergelände des Flusses zumeist auf weite Strecken aus Aluvium und Diluvium (Lehm, Sand, Gerölle). Alle diese Ablagerungen bergen nur hin und wieder ein Mineral als Findling. Erst bei Näherreten der Berge kann man von Mineraliensundstätten des Elbetales sprechen. Und da ist gleich unterhalb Groß-Tschernosef am rechten Ufer ein über einen Meter breiter, gegen die Strazizhle sich hinziehender Gang von Chloritthieser (nach Prof. Dr. Jrgang Mustobitglimmerschiefer), der bis Hafeluß große Rhombendokelaeder von blutroten Granaten enthält. Der Gang wurde durch den Bahnbau aufgeschlossen und mit den Blöden des Felsens ein Stück des Weges, der dortselbst die Elbe entlang führt, gepflastert. Diese Pflastersteine sind oft so dicht von Granaten durchsetzt, daß man in einem faustgroßen Stücke bis zu zwanzig und darüber zählen kann. Leider sind die vollkommen ausgebildeten Kristalle so fest in das Gestein eingewachsen, daß man höchst schwer einen unbeschädigt herauschlagen kann. Auch am gegenüberliegenden Ufer findet man in den Halben (Abramm) des Steinbruchs Blöde von Chloritthieser mit Granaten, doch sind dieselben nicht so groß und nicht so schön ausgebildet.

Der mürbe Leuzitaphrit von Zirlowitz enthält überaus reiche Einschlüsse von gelbem bis blaßrotem Makrolith in kleinen radiärförmigen Halbkugeln, die im Innern von winzigen gelben, durchsichtigen Bismutkristallen überzogen sind.

Der Basalt von Sebusen ist durchsetzt von schönen Drusen rhomboedrischen Calcit, vergesellschaftet mit Chabasit. W. Peiler.

**Das Rügenschwert.**

Vor etwa einem Jahrzehnt hing noch in vielen Schenken unseres Mittelgebirges bei dem Tische der Stammgäste ein verschiedenartig verziertes Schwert an der Wand. Es war das Rügenschwert und an dasselbe wurde mit den Bierkrügen geschlagen, wenn einer der Gäste eine gar zu launische Rügenmär erzählte. Ein solches Rügenschwert in Berlin hatte folgende Inschrift:

„Wo man trinkt,  
Da naß;  
Wo man lügt,  
Da Späß.

Wer aber lügt, das unerhört,  
Da läutet man das Rügenschwert!“

**Personliches.**

Obst. Dr. Josef Newmisch, der ordentliche Professor an der Wiener technischen Hochschule, ist in den

dauernden Ruhestand getreten. Der bekannte Kunsthistoriker und Dürerforscher ist zu Neugarten bei Leipzig in Böhmen geboren.

Bürger Schuldirektor i. N. Josef Brunert in Teplitz feierte am 1. Jänner seinen 70. Geburtstag. Brunert ist am 1. Jänner 1857 zu Schättenitz geboren und wirkte als Lehrer, Oberlehrer und Bürger Schuldirektor fast 50 Jahre im Lehramte, davon nahezu 40 Jahre in Olsegg, woselbst er auch die Leitung der gewerblichen wie auch der bergmännischen Fortbildungsschule führte. Direktor Brunert ist auch als Schriftsteller tätig und durch seine Dichtungen und Erzählungen in Leitmeritz-Muschauer Mundart in ganz Nordböhmen bestens bekannt, wie er sich auch als Heimatforscher und gründlicher Kenner der Geschichte unserer Heimat einen Namen gemacht hat.

Oberlehrer Josef Kostomlatzky in Reichenberg verchied nach langem Leiden in der Weihnachtsnacht im 68. Lebensjahre. Er war am 2. Mai 1864 in Hermsdorf geboren und trat 1883 den Schuldienst in Kottmarisch an. Mit Josef Kostomlatzky scheidet ein Schulkollege von seltener Pflichttreue und unbegrenzter Seelengüte aus dem Leben.

Ein heftiger Heimatdichter gestorben. In Gengenheim bei Frankfurt am Main starb dieser Tage der Pflasterer und Schriftsteller Erwin Grub. Seine Romane und Erzählungen haben besonders in Hessen weite Verbreitung gehabt, darunter besonders „Die letzte Nonne von Waldsdorf“. Der 61jährige war ein geschätzter Redner, der seine Vergabung gern in den Dienst heimatkundlicher Fortbildung stellte.

**Aus der Museumswelt.**

Ein Badenzahn eines Mammuts wurde beim Graben eines Brunnens im Garten des Herrn Portig in Reichswitz gefunden. Er ist 19 cm lang und 8 cm breit. Herr Oberlehrer Josef Münzner in Leitmeritz widmete dem Leitmeritzer Stadtmuseum den Badenzahn eines Mammuts, der 1918 bei Müntz gefunden wurde.

Ein Zeitungsmuseum in Aachen. In Aachen wurde das erste Zeitungsmuseum eröffnet. Es gliedert sich in ein Kartische und eine kulturhistorische Abteilung.

Ein Museum der Wolgadeutschen. In Petrowsk wurde ein Zentralmuseum der Wolgadeutschen Republik eröffnet, dessen Leitung in den Händen des Professors für westeuropäische Literatur und Philologie an der Universität Saratow, G. G. Dinges, liegt.

Ein neues Nationalmuseum in Florenz. In Florenz wurde ein Nationalmuseum für Anthropologie und Ethnologie eingeweiht. Es hat seinen Sitz im Palazzo Nazionale. An der Spitze des Museums steht der Professor an der dortigen Universität Abbondanti Rocchi.

Ein Museum für den Völkerverbund. Die Kulturrekommission des Völkerverbundes hat beschlossen, in Wien ein Museum für den Völkerverbund einzurichten. In diesem Museum werden alle historischen Dokumente, die mit der Gründung des Völkerverbundes zusammenhängen, gesammelt

wesden, ebenso die Porträts von Wilson, Lord Dufferin und anderen hervorragenden Gelehrten. Daneben werden aber auch die Bildnisse von Mme. Curie, Professor Einstein und Baderevski ausgestellt sein.

## Natur- und Heimatschutz.

**Ein bedrohtes Falter-Artstück.** Der schönste Tag-Schmetterling, der bei uns heimisch war, der Apollofalter, ist bereits in den meisten Gegenden ausgestorben. Diese Wunderballe „Blume der Luft“, wie ihn ein begeisterter Naturfreund genannt hat, strahlt durch die roten Augenspiegel der Hinterflügel wie ein Juwel. Es gibt aber noch einen nahen Verwandten dieses Schmetterlings, den sogenannten schwarzen Apollo oder Schwarz-weiß-Apollo, der ebenfalls immer seltener wird. Der Schwarz-weiß-Apollo ist etwas kleiner als sein berühmter Vetter, auch fehlen ihm die roten Augenflecke, aber mit seinen glasartigen, tief schwarz gefleckten Flügeln ist auch er eine edle Erscheinung. Auch diese Falter sind eifrige Blumensuchler und flüchten „unhörbar wie ein Stern, lautlos wie ein Gedanke“ um die Blüten der sonnenbeschieneenen Wiesen. Bei der Ei-Abgabe und dem Auskriechen der Falterspizze, des Kerchensporus, legt der Falter eine bewunderungswürdige Frömmigkeit an den Tag. Denn bei seiner Flugzeit, im Juni und Juli, ist vor dem Gewächs nichts mehr zu sehen, und der beste Botaniker ist nicht imstande, im Sommer eine Kerchensporinkolle zu entdecken. Die Schmetterlingsweibchen aber lassen sich so sicher auf der richtigen Stelle nieder, als hätten sie ein besonderes Organ, das ihnen die im Boden verdeckte Frühlingspflanze herausfinden hilft.

**Naturschutz in Oberbayern.** In Oberbayern sind folgende Tiere für das ganze Jahr geschützt worden: Biber, Merg, Stiefel- und Gartenschläfer, Haselwams, Maulwurf. Dieselben Tiere sind auch im gesamten preussischen Gebiet nebst Helgoland geschützt. Es kommt noch hinzu die Wildgans (Graugans).

## Bücherchau.

**Der geologische Aufbau von Böhmen.** Von Doktor Gustav E. Raabe. 4. Auflage, neu bearbeitet von Doktor Bruno Müller. Nr. 534/536 der Samml. gemeinnütziger Vorträge; Prag 1923. 4.80 K. Mit 4 Tafeln kennzeichnender Verfeinerungen und 1 geol. Kartechen. Die 44 Seiten zählende Schrift des berühmten Geologen Raabe war ein verdienstvolles Werk, aber sie war vielfach veraltet. Die Neubearbeitung durch den belamben Erforscher Nordböhmens, Direktor Dr. Bruno Müller, überrascht nicht bloß durch die Bereicherung und die Sbererschlichkeit des Stoffes, sondern vor allem durch moderne großzügige Auffassung aller erdgegeschichtlichen Vorgänge, durch glänzenden Stil und passende Darstellung. Sie kann als Muster dafür gelten, wie ein Ge-

lehrter gebildete Leser durch lebendige Anschaulichkeit für seine kühnen Gedankengänge gewinnen kann. E. P.

**Geologie als Heimatwissenschaft.** Von Direktor Dr. Bruno Müller. Nr. 568 der Samml. gemeinnütziger Vorträge. Prag 1926; 2.60 K. Die Geologie ist die Grundlage aller Heimatwissenschaft, indem nur sie die Landschaftsformen, die Pflanzenverbreitung, die Besiedlung erklärt, das Wirtschaftsleben verstehen lehrt, manchmal sogar Aufschluß über die seelische Eigenart der Bewohner gibt. Der Verfasser verlangt, daß die Heimatgeologie nur von Verehrern und auf doppelte Weise dargestellt werde: wissenschaftlich und daneben vollständig. Wie letzteres geschehen soll? Durch Vorträge und durch vollständige Veröffentlichungen, die reich an Bildern, insbesondere an lehrhaften Federzeichnungen, sein müssen. Dr. Bruno Müller vereinigt selbst die wissenschaftliche Befähigung mit der Gabe solcher Darstellung; dies beweisen schon die zwei Beispiele, wie er im Mittelgebirge und im Holzengebiet dem Kernbegierigen die Augen öffnet. Als Beweis für seine Anschaulichkeit diene der einzige Satz: „Wie aus einer alten abgetretenen hölzernen Türschwelle die Spitze eines Nagels weit herausragt und sich unter ihrem Schutze ein Holzkegel erhalten hat, so überragt der hohe Basaltfischot seinen weichen Sandsteinmantel“. E. P.

**Die geologische Sektion Wartenberg.** Von Dr. Bruno Müller. Sonderdruck aus der Zeitschrift der geologischen Staatsanstalt; Prag 1926. Das neu veröffentlichte Kartenblatt schließt sich an die von uns besprochenen Sektionen Bürgstein (im Westen) und Nemes-Moll (im Süden) an. Es ist eine schmale Landschaft, in der verschiedene Gesteine, vier gläubige Terrassen, Niedermoor und alle Leuchtgründe die Wogerechten stellen, jungzeitliche Ergußberge, gleichlaufende und sich kreuzende Bruchspalten und Eisenerzgänge bei der Abtragung in senkrechter Richtung als festes Rückgrat dienen. Das Auffallendste ist das rhombische Gitter von Bruchspaltenfüllungen in der Südostecke des Kartenblattes; ferner tritt als neuentdecktes Erstarrungsgestein Euhit auf, benannt nach dem Dorfe Euh. Obwohl Dr. Bruno Müllers Arbeit eine streng wissenschaftliche ist, entspricht die vielseitige Darstellung ganz seinen obigen Forderungen. Wir begrüßen die Wartenberger Gegend und die deutsche Wissenschaft zu des Forschers neuester Veröffentlichung. E. P.

**E. Kadereit: Heimatschutz**, mit dem im Jahre 1900 die Heimatschutzbewegung begründet und auch dem Naturschutz die erste Bahn vorgezeichnet worden war, erschien kürzlich als Band 4 der Naturschutzbücherei in Neubearbeitung von P. Schulze-Naumburg.

**Wensig und Natur.** Reg.-Nat. Prof. Dr. Günther S. Wensig, der Schriftleiter der Wiener Blätter für Naturkunde und Naturschutz erläutert in dieser Flugschrift die Beziehungen zwischen Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei und dem Naturschutz und weist die Bedeutung der Naturschutzbewegung nach. Das treffliche Bestehen kann jedem Naturfreund empfohlen werden.

# Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Landes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 2.

1. Feber 1927

8. Jahrg.

## Das Absterben unserer Pappeln.

Schiller sagt in seinem „Spaziergang“, daß ihm die Pappeln den Herrscher ankünden, und wer unsere Gauen durchwandert hat, wird auch immer beim Eingange oder an der Zufuhrstraße zu einem herrschaftlichen oder Meierhofs Pappeln gefunden haben. Napoleon ließ Pappeln an allen Heerstraßen anpflanzen, nicht wegen ihres „militärischen“ Aussehens, sondern weil sie schnell wachsend sehr bald den Lauf einer Landstraße weit hin kennzeichnen.

Pappelalleen verschönern auch die Landschaft, besonders weitausgedehntes, einförmiges Gelände, indem sie dasselbe teilen und für das Auge Ruhepunkte schaffen.

Feststellen kann man, daß bei allen Pappeln, wenn sie eine bestimmte Höhe erreicht haben, die Spitzen abzusterven beginnen und die Stämme hohl werden. Der Sturm hat dann leichtes Spiel, die zwanzig Meter und darüber hochwerdenden Bäume zu fällen. Da das Holz minderwertig ist, so denkt niemand an Neuanpflanzungen, und so kommt es, daß in vielen Gegenden der Baum bereits ausgestorben ist. Dieses Spitzenabsterben kann man in ganz Mitteleuropa unabhängig von dem sehr verschiedenen Boden, Klima und anderen Faktoren feststellen. Man führt diese Erscheinung darauf zurück, daß alle unsere Pappeln männlichen Geschlechtes sind und aus Stecklingen gezogen wurden. Diese stammen alle direkt oder indirekt von ein- und demselben Exemplar ab, das vor etwa anderthalb Jahrhunderten aus dem Oriente eingeführt und in den Park von Wörlitz verpflanzt wurde. Von vielen Fachwissenschaftlern wird angenommen, daß gleichzeitig mit der Stammpflanze auch alle Schößlinge, die ja nicht ihre Kinder, sondern nur Teile von ihr sind, greisenhaft würden, weil stets das Leben eines Teiles eigentlich nur als eine Fortsetzung des Lebens der Mutterpflanze angesehen werden kann. Von anderer Seite wird dies bestritten, da dieselbe Erscheinung auch bei anderen Pflanzen auftreten könnte, die nur durch Stecklinge vermehrt werden können, da sie ebenfalls nicht fruchten. Der

Stamm der Pappel zeigt im höheren Alter die Neigung, nach Art vieler tropischer Bäume, an seinem Fuße wulstartig anzuschwellen und damit gleichsam Stammrippen zu bilden, welche an die seltsamen nischenbildenden Flügelvorsätze der Tropenbäume erinnern.  
Feiter.

## Eine Erinnerung an den Schwedentrieg.

Zu dem Buche: J. J. Voissardus: „Vitae et icones Sultanorum turcicorum“, Frankfurt a. M. 1594, der Prager Universitätsbibliothek (Signatur 22, G. 303) befindet sich folgender Vermerk:

„Tuto knyhu sem koupil v Lithomerzy zcich, kdzy Swedows Lwa z Prahy, po Labi, na Szyfio odwazeli, od gednoho dosti wotrhaneho Letha 1649.“

Jan Fridrich Schermer,  
Miestienin Miesta Lithomerzicz nad Labem  
manu propria.

(Zu deutsch: Dieses Buch kaufte ich in Leitmeritz, als die Schweden den Löwen aus Prag auf der Elbe auf einem Schiff wegfährten, von einem ziemlich zerkumpten schwedischen Soldaten im Jahre 1649. Johann Friedrich Schermer, Bürger der Stadt Leitmeritz a. d. Elbe.)

Das Buch schenkte Schermer dem Sigismund Eusebius Hjerle, Baron von Choban, Dechant von Leitmeritz.

Im vorliegenden Falle handelt es sich um jenen Löwen, welcher von den Schweden nebst vielen anderen Kostbarkeiten als Kriegsbeute nach Schweden überführt wurde. Der kaiserliche Feldmarschall Graf Buchheim bot vergebens ein hohes Lösegeld für das kostbare Tier. Scheinbar hat aber besagter Löwe seinen Bestimmungsort gar nicht erreicht. Dies erhellt namentlich aus einer Anmerkung im „Theatrum Europaeum“: „besagter aus dem königlichen Schloß zu Prag entführter Löwe nahe bey Hamburg solle verreckt sein.“  
Domet.

### Ein Grabstein im Leitmeritzer St. Michaelskloster.

Paprocky erwähnt in seinen „Mährischen Denkwürdigkeiten“ vom Jahre 1693, Seite 860, einen Grabstein im Leitmeritzer St. Michaelskloster, der nachstehende Inschrift trug:

„Letha pane 1539 umřela gest urožena Panij Johanka, uroženocho pana Pawla Zichowce z Duban dcera a manželka uroženocho pana Bohuslawa Kautského z Kostolce gegijzto dussy pan buh rac milostiw byti.“

(Deutsch: Im Jahre des Herrn 1539 ist gestorben die ehrenwerte Frau Johanka, des ehrenwerten Herrn Paul Zichowstky von Duban Tochter, Gemahlin des ehrenfesten Herrn Bohuslaw Kautschky von Kostelez. Der liebe Herrgott wolle ihrer armen Seele gnädig sein.) D.

### Galgenmanern.

Auch in Leitmeritz stand einst ein Galgen mit ummauertem Unterbau, ähnlich jenem, der noch heute bei Aulzig nahe der Ferdinandshöhe ziemlich gut erhalten ist.

Diese Galgenmanern sollten nicht bloß das Entwenden von Leichnamen seitens der Verwandten der Armestünder hindern, sondern auch vielfachen Mißbräuchen vorbeugen.

In dem Werke: „Das Deutsche Gaunertum u. s. w.“ von Friedrich Christian Benedict Abt-Gallement, Leipzig, F. A. Brodhaus, 1858, I, B. 9, S. 168, findet man in dem dort abgedruckten „Liber vagatorum“ (verfaßt um 1500) im Abschnitte: „Von den Kleudern“ folgenden Gaunerstreich eines Bettelbetrügers:

„Nem ein ander warlich exempel, zu Schelsthat saß einer vor der Kirchen derselb het einem Dieb einen Schandel an dem Galgen abgehawen vnd hat in fur sich gelegt, vnd hat seinen guten schenckel auffgebunden, derselb wardt mit einem andern Bekker vneins, der lieff baldt und sagt das einem Statknecht, alsbald er den Statboten ersehen hat, wuschet er auff vnd ließ den bösen schenckel ligen, vnd ließ zu der Stat hinaus ein pferd mocht in kaum erlossen haben. Er ward darnach bald zu Achern an den Galgen gehendt, vnd der durr schenckel hangt neben jm, vnd hat geheissen Peter von Kreuzenach.“

Bekannt ist auch der schon Jahrhunderte alte Volksaberglaube, der sich an den Strick der Gehentken, das Fett und Blut von Armestündern, ja sogar an Späne des Galgenholzes selbst knüpft, und der eine gehörige Verwahrung des Galgens und der dort zur Abschredung hängenden Leichname notwendig machte, um abergläubischen Mißbräuchen entgegenzuwirken.

Franz Krebsa.

### Der Spiegel in unserem Volksglauben.

Der erste Spiegel, in dem der Mensch sein Bild sah, war der kristallhelle Quell. Die liebe Eitelkeit brachte es zuwege, daß man schon frühzeitig den künstlichen Spiegel erfand und sich dessen bediente. Zuerst waren es die von der Natur gebotenen spiegelnden Flächen von Steinen (Kristalle, Obsidian, Marienglas), später poliertes Metall und Glas. Plinius erzählt, daß insbesondere zu Sidon Spiegel aus Glas verfertigt wurden.

An und für sich ist der Spiegel ein gar wunderbares Ding, und da man sich sein Spiegelbild nicht erklären konnte, so glaubte man, daß ihm geheimnisvolle Kräfte innewohnen. Im Mittelalter verstand man unter Spiegelsehen das Erschauen der Zukunft und von Begebenheiten, die sich in weit entfernten Gegenden zutragen. Weiters bediente man sich sogenannter astrologischer Spiegel, mit Hilfe deren man aus den Stellungen der Planeten zukünftige Dinge prophezeite. Insbesondere bediente sich der bekannte französische Jude Nostradamus solcher Spiegel. Im deutschen Märchenlande finden sich noch Überbleibsel dieses alten Spiegelglaubens. Wir erinnern nur an den Spiegel der Stiefmutter in Schneewittchens väterlichem Schlosse, der auf die Frage: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“ Antwort gab.

Der Glaube an Wunderkräfte des Spiegels hat sich bis in die Jetztzeit erhalten. So glaubt man in unserm Mittelgebirge, daß der, der einen Spiegel zerschlägt, sieben Jahre Unglück habe, und daß das Mädchen, das sich unter einen Spiegel setzt, sieben Jahre auf einen Mann warten müsse. Bei Todesfällen verhängt man den Spiegel, und wenn zufälligerweise das Tuch von demselben herabfällt, erblickt man darin das Bild des nächsten Toten im Orte. Das Bild des Zukünftigen können die Mädchen ersehen, wenn sie im stillen Kämmerlein in der Christnacht einen Apfel vom Christbaume vor dem Insbettsteigen vor dem Spiegel essen. Mädchen unter einem Jahre läßt man in keinen Spiegel schauen, da sie ansonsten eitel und puffsüchtig werden. Wenn die Augen anfangen schwach zu werden, empfiehlt die Volksheilkunde, recht oft in den Spiegel zu schauen. Derselbe halte die Strahlen der Augen zusammen und stärke somit das Augenlicht.

Wie wir also sehen, wird zumeist das weibliche Geschlecht mit dem Spiegel in Verbindung gebracht. Und dies mit Recht, denn sie stehen ja im intimsten Verkehr mit demselben. Weiter.

### Erinnerungsobstbäume.

Das Pflanzen von Obstbäumen zur Erinnerung an festliche Tage, welche noch für das spätere Leben von Bedeutung sind, ist eine alte,

schöne deutsche Sitte. Leider ist dieselbe in neuerer Zeit zum großen Teile in Vergessenheit geraten.

Am Tage der Geburt eines Kindes pflegte früher der Vater einen Baum zu pflanzen und dessen gesundes Gedeihen als ein gutes Zeichen für die Entwicklung des Kindes anzusehen. Brautpaare pflanzten gemeinschaftlich ein Obstbäumchen, welches als ein Symbol des Ehelebens galt und pflegten es. Besuche des Landesherrn, Sieges- und Friedensfeste wurden durch Anpflanzung von Bäumen verherrlicht. Auch verschiedene erfreuliche Familienereignisse wurden früher in manchen Gegenden durch Pflanzen von Obstbäumen gefeiert.

Möchte diese schöne Sitte wieder in Aufnahme kommen und dazu beitragen, die Gedenktage, an welchen die Bäumchen gepflanzt wurden, in Erinnerung zu halten und durch sorgfältige Pflege deren Gedeihen zu fördern. Dadurch würde die Liebe zur Obstkultur gehoben und dem Baumsravel, der in den meisten Fällen in jugendlichem Übermut verübt wird, entgegen gewirkt.

### Ein bedrohtes Falterkleinod\*).

Der Apollofalter (*Parnassius apollo* L.) ist in unserem Mittelgebirge immer nur ein seltener Gast. Seine eigentliche Heimat sind die nördlichen Kalkalpen. Die Klagen über sein Schwinden sind allgemein. Vor Jahren hat bei einer Naturforscherversammlung in Gießen ein Gelehrter behauptet, der Apollofalter sei bereits ausgerottet. Auch in mehreren reichsdeutschen, fachwissenschaftlichen Blättern war diese Behauptung enthalten. Dem ist aber nicht so. Auf meinen öftersachen Wanderungen in den Alpen habe ich die Gebiete seines Vorkommens ziemlich genau kennen gelernt. Er ist in Oberösterreich und Salzburg bereits sehr selten geworden, kommt vereinzelt vor in Tirol und Steiermark, ist aber noch sehr häufig in Niederösterreich anzutreffen, in der Gegend vom Döcher an bis gegen Kienberg hinunter. In den Bestimmungsbüchern heißt es: „seine Raupe findet sich auf der Fethenne“. Nie aber habe ich sie darauf gefunden, sondern auf einer Königsferzenart und der Winterbeere. In der Döchergegend ist der Apollofalter heutzutage noch häufiger als bei uns das Tagpfauenauge. Er fliegt gut und schnell, ist aber schwerfällig. Seine Hauptflugzeit ist die erste Julihälfte.

Zu den schönsten Faltern unserer Gegend, wie wahrhaft schön bedürftig sind, gehören: der Schwalbenschwanz, der Segelfalter, der Schillerfalter und das große Damenbrett. Diese sind so auffällig, daß sie beim Auftreten sofort von den Kindern bemerkt, verfolgt und vernichtet werden. Soll diese schönste Pflanze unserer Fluren

erhalten bleiben, tut fortwährende, unausgesetzte Belehrung not, wie auch Eindämmung unangebrachter Sammelwut.

Matthäus Danner, Oberlehrer i. N.

### Naturschutz und Bodenreform.

Anlässlich einer am 24. Jänner abgehaltenen Enquete über die Einführung eines Gesetzes zum Schutze der Naturdenkmäler hielt Dr. Lubos Jerabek eine Rede, die deshalb von allgemeinem Interesse ist, weil er einerseits anerkennt, daß die bisherigen Großgrundbesitzer ohne Unterschied der Nationalität aus Liebe zur Natur — ein Gesetz zum Schutze der Naturdenkmäler war nicht vorhanden — infolge ihrer hohen Bildung und Kultur sehr viel, geradezu Musterhaftes, auf dem Gebiet des Naturschutzes getan haben, andererseits aber zugeben muß, daß die neuen Bodenenerwerber dem Beispiel ihrer Vorgänger in keiner Weise folgen. Er führte u. a. aus: „Es ist leider eine traurige Erfahrung, daß in unserem Volk die Liebe zum Ackerboden, die Liebe zum Waldboden und zu den Bäumen übertrifft. Es entscheiden hier rein materielle Gründe, . . . das Streben nach raschem, möglichst augenblicklichem Gewinn. . . . Die üblen Folgen der zum größeren Teil bereits durchgeführten Bodenreform . . . sind, daß unsere Heimat hier rascher, dort langsamer, aber konsequent, an einzelnen Orten bereits in nicht wieder gut zu machender Weise, . . . ihrer hervorragendsten Schönheiten, ihrer Aellen . . . beraubt wird. . . Fast alle (neuen Besitzer) . . . bemühen sich, unter der günstigen Konjunktur auf dem Holzmarkt ganz außergewöhnliche Gewinne . . . auf Kosten der Gesamtheit zu erzielen. Es ist . . . Tatsache, daß dieses Treiben . . . von der gut organisierten Minderheit der privilegierten Erwerber des . . . Bodens geschieht, die, unterstützt von den Vorteilen des Gesetzes . . . ihre Interessen gegen die Mehrheit ihrer schlecht organisierten Mitbürger durchsetzen können, welche an der Erhaltung der Naturschönheiten . . . ein Interesse haben. . . . In den einst schönsten Gegenden wird allmählich alles ausgerottet, was sie schön gemacht hatte. . . .“ — Die früheren Großgrundbesitzer haben mit großem Kostenaufwand schöne Aellen, prachtvolle Parke, Jaganerien usw. angelegt; ihre heutigen materialistisch eingestellten Nachfolger vernichten alle diese Werke aus schändem Eigennutz und ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit, die sich an diesen Werken erfreut hat. Dazu trägt auch der Umstand bei, daß, wie Jerabek gleichfalls andeutet, der Natursinn der Tschechen ganz anders gerartet ist als derjenige der Deutschen. Der Bodenreformgesetzgebung kann deshalb auch der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie diese Dinge

\* ) siehe „Unsere Heimat“, 8. Jahrgang, Seite 4.

nicht berücksichtigt und es so ermöglicht hat, daß sich die einst so schönen Landschaftsbilder zu ihrem Schaden verändern.

### Personliches.

Archivar Hans Kay †. Am 5. Jänner verschied in Tschau im Alter von 70 Jahren der Dr. Alfred Windischgrätz'sche Archivar und Bibliothekar Herr Hans Kay. Archivar Kay hat der herrschaftlichen Familie Windischgrätz fast ein halbes Jahrhundert treue Dienste geleistet.

### Aus der Museumswelt.

Das Karibiker Heimatmuseum soll anfangs März feierlich eröffnet werden. Es soll einstweilen im Gasthose „Gartenhaal“ untergebracht werden.

Das Aschaffenburg Schloß als Museum. Das Aschaffenburg Schloß, die schöne viertürmige Renaissance-Residenz der geistlichen Kurfürsten von Mainz, ist, nachdem sie aus Wittelsbachischem Besitz in den des bayrischen Staates kam, an die Stadt als Rathausbüro vermietet worden. Nun aber soll das Schloß wieder, wenigstens teilweise, eine Verwendung finden, die seinem historischen und architektonischen Werte angemessen ist. Zunächst sollen die Räume des Erdgeschosses am Schloßgarten für ständig wechselnde Kunstausstellungen hergerichtet werden. Weiterhin will man die berühmte Schloßbibliothek — man weiß, daß sie Schillers eigene Niederschrift des „Wilhelm Tell“ enthält — durchgreifend neu revidieren und auch hier Ausstellungsräume schaffen.

Ein Mammutschädel gefunden. Bei Lagerarbeiten in der Nähe des Rhein-Rerne-Kanals bei Gelsenkirchen fand man vor nicht langer Zeit die Überreste eines großen Mammut. Der sechs Zentner schwere Schädel konnte in unbeschädigtem Zustande gehoben werden. Die Rippen und andere Knochen bis zu einer Länge von zwei Metern wurden in der Nähe des Schädels gefunden. Das Skelett, dessen Ausgrabung von Universitätsprofessor Dr. Wegener aus Münster geleitet wurde, wurde dem geologischen Institut der Universität Münster überwiesen.

Bibliotheksplan im Vatikan. Die päpstliche Verwaltung beabsichtigt, eine neue Bibliothek in den vatikanischen Gärten zu erbauen; der Architekt Luca Beltrami ist mit der Ausarbeitung des Planes beauftragt worden.

### Natur- und Heimatlich.

Ein neues Naturschutzgebiet. Der Landesverein Sächsischer Heimatlich hat das romantisch und einsam gelegene Kammergut Oelsengrund des bekannten sächsischen Tibetforschers Walter Stöhrer angekauft und übernommen. Das Gelände, das sich vorzüglich dazu eignet, soll als Naturschutzgebiet dienen und Stöhrer selbst ist durch den Verkauf in die Lage versetzt worden, seine für das bevorstehende Frühjahr geplante Forschungs-Expedition in

die völlig unbekanntem Urwaldgebiete der Nordmanische durchzuführen zu können.

Aus der Naturschutz-Bewegung. Auf der 14. Jahreskonferenz für Naturdenkmalspflege wurde mitgeteilt, daß die Organisation der staatlichen Naturschutzstellen einen weiteren Ausbau erfahren hat. Seit der letzten Konferenz, d. h. im Mai 1924, wurden acht staatliche Naturschutzgebiete in Preußen neu begründet. Im Jahre 1926 wurden Studienfahrten in die Naturschutzgebiete von Schweden, Lappland und Finnland unternommen. Ein Lehrgang für die Heranziehung neuer Mitarbeiter fand in Zürich statt. In der Provinz Brandenburg trafen 20 Verbände und Vereine zu einem Naturschutztag zusammen.

Naturschutzbestrebungen in Preußen. Bedauerlicherweise sind die Seehundbestände an der norddeutschen Nordseeküste infolge jahrzehntelangen unverantwortlichen Abschusses bis auf kleine Reste zusammengeschrumpft. Der dort zuständige Landesverein Schleswig-Holstein, des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereines, hat sich in anerkannter Weise die Aufgabe gestellt, der weiteren Anstrattung der Seehundbestände mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten. Bedingung für wirksame Abhilfe wäre die Aufnahme des Seehundes in die Gruppe der jagdbaren Tiere und die Einführung einer gesetzlichen Schonzeit von 11 Monaten im Jahre; als Abhilfsmaßnahme wird der Monat August befürwortet. — Die Naturschutzbestrebungen der Jägerei richten sich auch gegen den Massenfang wilder Enten in Vogelloren. Mit Hilfe gezähmter Enten, die ins offene Meer hinaus freiben und abends bei der Mitternacht zu ihren in den Netzen befindlichen Futterstellen sehr viel wilde Enten aus der ganzen Umgebung mit sich ziehen, werden derartige Massenfänge erzielt, daß weite Jagdgebiete der vorliegenden Gegend von Wildenten immer mehr entvölkert werden. Die gesamte weidgerechte Jägerei wendet sich gegen diese Vernichtung der Wasserfauna und sucht ein gesetzliches Verbot dieses unweidmännischen Massenfanges in Vogelloren durch sachlich begründete Eingaben bei den zuständigen Behörden zu erwirken.

Staatliche Wissentzucht in Hannover. Um die letzte europäische Wildtierart der Nachwelt zu erhalten, wird auf Veranlassung der Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents in der Forst Springe bei Hannover ein staatlicher Wisentpark eingerichtet, in welchem die bis auf einige Exemplare ausgestorbenen Tiere in der Gehegezucht vermehrt werden sollen. Die Zucht wird zunächst mit zwei Tieren aus dem Bestande des Rittergutsbesizers v. Beyme in Scharbow bei Hagenow in Mecklenburg besetzt. Der gesamte europäische Bestand an Wisents (Bison bonasus) in Zoologischen Gärten und Privatgehegen wird auf nur noch 66 Stück geschätzt.

### Briefkasten.

Von „Unsere Heimat“ sind vollständige Jahrgänge, mit Ausnahme des Jahrganges 1, gesendet zum Preise von 1 K 40 h inkl. Porto per Jahrgang durch die Geschäftsleitung zu beziehen.



# Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Landes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 3.

1. März 1927

8. Jahrg.

## Das Wetter des Jahres 1926.

(Zusammengestellt nach den bei der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Leitmeritz eingelangten Berichten.)

Das Jahr 1926 war verhältnismäßig warm und feucht. Die mittlere Jahreswärme übersteigt den vieljährigen Durchschnitt um nahezu einen Celsiusgrad. Die Jahresniederschlagsmenge ist um 20 Prozent größer als das langjährige Mittel.

Der Jänner begann mit mildem und windigem Wetter. Erst am Ende des ersten Monatsdrittels nach einer Reihe von Regen- und Schneetagen trat Frost ein, der bis zum 25. anhält. Während das Wärmemittel des Kältemonats dem vieljährigen Durchschnitt entsprach, waren die Niederschläge übernormal.

Der Februar war der relativ wärmste Monat, da sein Wärmemittel den langjährigen Durchschnitt um mehr als 4 Celsiusgrade überschritt. Es gab nur 9 Frosttage. Niederschläge fielen reichlich.

Auch der März war etwas zu warm bei nahezu normalen Niederschlägen. Dasselbe gilt vom April. Mai war kühl und sehr feucht, ebenso der Juni. Letzterer war der niederschlagsreichste Monat. Es regnete an 21 Regentagen das dreifache der normalen Menge. Katastrophal war der Regenfall am 5. Juni. (Leitmeritz 80 mm, Lobositz 63 mm, Wehratz 55, Schilttenitz 83 mm.)

Der Juli hatte normale Monatswärme, war aber etwas zu trocken. Der August war etwas kühl und trocken. September war warm und trocken. Oktober war sowohl hinsichtlich seiner Luftwärme als auch der Feuchtigkeit normal. Der November war mit nur drei Frosttagen (in Leitmeritz) ungewöhnlich mild und etwas zu trocken. Der Dezember war in seiner ersten Monatshälfte mild; erst zu Beginn des letzten Monatsdrittels setzte Frostwetter ein. In den Morgenstunden des ersten Weihnachtstages (25.) zeigte der Wärmemesser  $-13^{\circ}$  C. Zum Monatschluß trat wieder mildes und windiges Wetter ein. Im Durchschnitt war der Dezember etwas zu warm und trocken.

Es folgen nun die Berichte der einzelnen Stationen.

Leitmeritz, Ackerbauschule. Seeshöhe 182 m. Beobachter Franz Anderlitschek.

Das Jahr 1926 hatte eine mittlere Luftwärme von  $9.4^{\circ}$  Celsius. (Normal  $8.5^{\circ}$ .) Die Niederschläge überschritten um volle 20 Prozent den Normalwert. Die Monate Februar, April und November hatten bedeutende Wärmeüberschüsse, Juni und August Wärmeabgänge aufzuweisen. Der Unterschied zwischen der am 14. Juli im Schatten gemessenen Höchsttemperatur von  $30.4^{\circ}$  und der am 22. Jänner beobachteten Tiefsttemperatur von  $-15.8^{\circ}$  betrug  $46.2$  Celsiusgrade. Im Jahre 1926 gab es 23 Sommertage, an welchen das Schattenthermometer mindestens  $25^{\circ}$  zeigte (im Vorjahre 24°). An 2 Tagen des Juli überschritt die Schattentemperatur  $30^{\circ}$ , sie wurden als Tropentage bezeichnet. Im Vorjahre gab es keinen Tropentag. Frosttage, das sind Tage, an welchen das Quecksilber unter den Gefrierpunkt sank, gab es 82 (im Vorjahre 106), hierunter befanden sich 18 Eistage (im Vorjahre 25), an welchen das Thermometer auch tagsüber unter dem Gefrierpunkt verblieb. Der letzte Frosttag im Frühling war am 8. Mai, der erste Frosttag im Herbst am 25. Oktober. Die mittlere Jahresbewölkung (die Bewölkung wird nach einer 10teiligen Scala geschätzt, wobei 0 wolkenlos, 10 ganz bedeckt bedeutet) betrug 7.1 (im Vorjahre 7.0). Im Berichtsjahre gab es 26 heitere und 194 trübe Tage (im Vorjahre 27 heitere und 158 trübe Tage). Das geringste Bewölkungsmittel (4.3) und die größte Anzahl (9) von heiteren Tagen wies der April auf. Die höchste Bewölkungsziffer (8.5) hatte der Juni. Mai und Juni hatten nicht einen einzigen heiteren Tag. Der Dampfdruck betrug im Mittel 7.3 Millimeter (im Vorjahre 6.9), die relative Luftfeuchtigkeit 78 Prozent (im Vorjahre 76 Prozent). Die während des Jahres gefallene Niederschlagsmenge entspricht einer Wasserjähre von 618.1 Millimeter (im Vorjahre 487.8 Millimeter). Die Monate Juli, September und Dezember waren trocken, während die Monate Mai und besonders Juni bedeutende Regenüberschüsse hatten. Es gab insgesamt 175 Tage mit meßbaren Niederschlägen, darunter 28 mit Schnee. An 29 Tagen lag morgens eine zu

ammenhängende Schneedecke auf den Fluren und war im Jänner an 17, März an 2 und Dezember an 10 Tagen. Tage mit Gewitter waren 38, mit Hagel (ohne Kulturschaden) 2. Nebel wurden an 37 Tagen beobachtet. Die größte Nebelhäufigkeit (10 Tage) herrschte im Jänner. Wie im Vorjahre, so waren auch im Jahre 1926 die nördlichen Luftströmungen die vorherrschenden. Die meisten Windstillen waren im Jänner und Oktober. Die mittlere Windstärke nach der 12teiligen Beaufortskala betrug 2,1, was einer mittleren Windgeschwindigkeit von 11 Kilometer in der Stunde entspricht. Stürmische Winde gab es an 32 Tagen, die meisten waren im März. Der mittlere Barometerstand berechnet sich zu 744,27 Millimeter (im Vorjahre 743,95 Millimeter). Der höchste Barometerstand von 761,1 Millimeter war am 26. Dezember abends bei starkem Frost, heiterem Himmel und ganz schwach bewegter Luft. Der niedrigste war 721,9 Millimeter am 19. November abends bei sehr mildem Wetter, bedecktem Himmel und mäßigem Ostwind. Die Jahreschwankung betrug sonach 39,2 Millimeter. Der letzte Schnee im Frühling fiel am 23. März, der erste Schnee des Winters am 2. Dezember. Das erste Gewitter wurde am 30. März, das letzte am 12. September beobachtet.

**Schättentz.** Seehöhe 240 m. Beobachter Richard S a u d e k.

Die mittlere Jahreswärme berechnet sich zu 9,3° Celsius. Die Höchsttemperatur von 30,2° wurde am 15. Juli, die Tiefsttemperatur von -11,8° am 25. Dezember beobachtet. Die Niederschläge, die sehr reichlich fielen, verteilen sich auf die einzelnen Monate wie folgt: Jänner 35,9, Feber 39,9, März 37,6, April 34,5, Mai 119,5, Juni 222,1, Juli 90,4, August 68,3, September 32,2, Oktober 53,4, November 44,2, Dezember 24,7 Millimeter, im ganzen Jahre daher 801,8 Millimeter. Die größte Tagesregenmenge von 83,2 Millimeter wurde am 5. Juni verzeichnet.

**Wetzbine.** Jungviehweide. Seehöhe 500 m. Beobachter Franz S p e d.

Diese Beobachtungsstation, die Dank des besonderen Entgegenkommens des Herrn Bezirksobmannes Prof. M a s c h e l Ende August 1926 eingerichtet werden konnte, verzeichnete im September 20,5, Oktober 70,0, November 24,2, Dezember 29,6 Millimeter Niederschlag.

**Lobosch, Teplitzer Straße.** Seehöhe 155 m. Beobachter Emil H e n k e.

1926 fielen an 197 Tagen 665,1 Millimeter Niederschläge, die sich auf die einzelnen Monate nachstehend verteilen: Jänner 41,0 Millimeter, 22 Tage, Feber 36,3 Millimeter, 18 Tage, März 27,4 Millimeter, 18 Tage, April 22,7 Millimeter, 11 Tage, Mai 89,5 Millimeter, 17 Tage, Juni 188,5 Millimeter, 20 Tage, Juli 69,0 Millimeter, 18 Tage, August 70,9 Millimeter, 15 Tage, September 22,2 Millimeter, 11 Tage, Oktober 56,8

Millimeter, 20 Tage, November 24,1 Millimeter, 13 Tage, Dezember 16,7 Millimeter, 14 Tage. — Der meiste Regen fiel am 5. Juni mit 63,3 Millimeter. Höchststände der Elbe sind zu verzeichnen am 5. Jänner mit + 375 Zentimeter, 26. Feber mit + 320 Zentimeter, 16. April mit + 290 Zentimeter, 21. Juni mit + 545 Zentimeter, 14. Juli mit + 258 Zentimeter, 2. August mit + 310 Zentimeter, 4. Oktober mit + 75 Zentimeter. Am 27. Jänner wurde ein Nordlicht beobachtet. Am 1. Feber blühten die ersten (echten) Schneeglöckchen. Schwaben stellten sich am 10. April ein. Die ersten Störche zeigten sich am 17. April, Nachtigallen und Wendehals hörte man das erste mal am 24. April. Die Birnen begannen am 18. und die Mandeln am 1. April zu blühen. Am 10. und 11. Mai konnte man noch keine Frösche verzeichnen mit -1° R. Herrliche Aussicht vom Lobosch gab es am 17. Mai. Am 30. Mai abends gab es ein Gewitter mit 43,0 Millimeter Niederschlag. In der zweiten Hälfte Juni mußte die Dampfschiffahrt wegen Hochwassers eingestellt werden. Am 14. und 15. Juli gab es Hizen bis + 32° C. Am Lobosch fiel der erste Schnee am 23. November. Die Dampfschiffahrt wird am 23. November eingestellt und die Wehre am 23. Dezember umgelegt. Das erste Treibeis zeigte sich auf der Elbe am 24. Dezember. Die Durchschnittstemperatur dieses Jahres betrug + 9,3° C.

**Donnersbergwarte.** Seehöhe: 835 m. Beobachter Edmund M i l l e r.

Die mittlere Jahreswärme betrug 5,6° Celsius. (Normal 4,9°.) Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Jänner -4,1°, Feber 0,4°, März -0,4°, April 7,4°, Mai 8,0°, Juni 10,5°, Juli 14,4°, August 13,0°, September 12,5°, Oktober 4,9°, November 3,8°, Dezember -3,1°. Die höchste Schattentemperatur von 23,8° wurde am 15. Juli, die niedrigste von -15,3° am 12. Jänner beobachtet. Die Wärmeschwankung auf dem Donnersberggipfel betrug sonach 39,1° Celsius. Es gab bloß einen einzigen Sommertag. Der letzte Frost im Frühling war am 10. Mai, der erste Frost im Herbst am 19. Oktober. Die mittlere Jahresbewölkung betrug 74 Hundertstel der sichtbaren Himmelsfläche. (Normal 66 Hundertstel.) Die meiste Bewölkung hatte der Feber, die geringste April und September. Heitere Tage gab es 27, trübe 190. An 238 Tagen, worunter sich 78 Schnees-tage befinden, fielen insgesamt 699,1 mm Niederschlag. (Normal: 572 mm.) Es wurden gemessen im Jänner 46,9, Feber 36,9, März 40,5, April 24,6, Mai 79,5, Juni 162,4, Juli 99,3, August 75,9, September 30,8, Oktober 44,0, November 22,2, Dezember 36,1 mm. Die größte Tagesregenmenge von 55,2 mm wurde am 5. Juni beobachtet. Tage mit Gewitter gab es 14, mit Nebel 200. Der nebelreichste Monat mit 25 Nebeltagen war der Dezember, hierauf

folgen Jänner und Feber mit je 24 und Oktober mit 23 Nebeltagen.

**Wobruz.** Wasserwerk Leitmeritz. Seeshöhe 161 m. Beobachter Gustav Frenzel.

Es fielen im Jänner 39.3, Feber 37.1, März 49.0, April 27.8, Mai 89.3, Juni 168.9, Juli 96.2, August 41.1, September 22.8, Oktober 45.4, November 24.4, Dezember 16.8 Millimeter, zusammen daher 628.1 Millimeter Niederschlag. Die Zahl der Tage mit meßbaren Niederschlägen betrug 197. Die größte Tagesregenmenge von 54.6 Millimeter wurde am 5. Juni beobachtet. Im Vorjahre fielen an 187 Tagen 525.3 Millimeter Niederschlag.

**Auscha.** Seeshöhe 232 m. Beobachter Bruno Wintersteiner.

Es fielen im Jänner 42.5, Feber 46.1, März 35.4, April 21.6, Mai 81.9, Juni 170.9, Juli 97.4, August 61.8, September 25.6, Oktober 51.8, November 24.5, Dezember 30.2 Millimeter Niederschläge. Es fielen somit insgesamt an 185 Tagen 689.7 Millimeter Niederschlag. Das Jahr 1926 muß somit als naß bezeichnet werden, während das Jahr 1925 mit 660.2 Millimeter etwas trodener war. Der Unterschied beträgt rund 30 Millimeter oder Jahresliter auf 1 m<sup>2</sup>. Die tägliche durchschnittliche Regenmenge betrug im Jahre 1925 rund 1.8 Liter auf einen Quadratmeter, im Jahre 1926 rund 1.9 Liter auf einen Quadratmeter Bodenfläche. In beiden Jahren war ein jeder 2. Tag ein Regentag. Die größte Tagesniederschlagsmenge fiel im Berichtsjahre am 3. Juni und betrug 54 Millimeter, d. s. 54 Liter auf das Quadratmeter.

**Graber.** Seeshöhe 285 m. Beobachter: Paul Dzigadel, Oberlehrer i. R.

Die mittlere Jahrestemperatur für das Berichtsjahr 1926 betrug + 8.2° C. Die mittleren Monatstemperaturen ergaben für Jänner - 2.9°, Feber + 3.3, März + 3.9, April + 10.3, Mai + 11.7, Juni + 13.9, Juli + 18.1, August + 16.4, September + 13.9, Oktober + 7.9, November + 5.9, Dezember - 3.6° C; im Vorjahre 1925 betrug die mittlere Jahrestemperatur + 6.7° C, somit mit einer Schwankung von + 1.5° C. Aus dieser Angabe geht hervor, daß das Jahr 1926 gegenüber dem Vorjahre wärmer und auch an Niederschlägen reicher war. Die höchste Temperatur im Mittel fiel auf den 15. Juli mit + 22.4° C im Schatten, die niedrigste auf den 17. Jänner mit - 11.9° C, somit eine Jahreschwankung von 34.3° C.

Auffallend mild war der Monat Feber mit der Mitteltemperatur von + 3.3° C; am 21. zeigte das Thermometer im Schatten + 7.8° C. Fast die gleiche Temperatur wies auch der März (+ 3.9° C) auf, der allerdings uns einen kurzen Nachwinter brachte. Schöne und sonnige Tage brachte uns bei sehr milder Lufttemperatur der April mit + 10.3° C im Mittel (+ 0.3° C im

Vorjahre). Auch der Mai verlief mild, war jedoch bei weitem feuchter, also reicher an Niederschlägen als sein Vorgänger; bei dem zweiten Gewitter in diesem Monate, nämlich am 31. Mai, fielen sogar innerhalb einer Nacht 36.3 mm Wasser. Juni war der nasseste Monat im ganzen Berichtsjahre, denn nicht weniger als 182.7 mm Wassermenge wurde in diesem Monate verzeichnet, während der Mai eine solche von 65.6 mm aufwies. Bei dem Wolkenbruch im Mittelgebirge am 5. Juni, der bekanntlich großen Schaden an Kluren, Kulturen, Straßen und Wegen verursachte, wurden allein bei durchgeführten Kontrollmessungen 55.3 mm Niederschlagsmenge konstatiert und verzeichnet. Ihm stellte sich fast ebenbürtig zur Seite sein Nachfolger Juli mit 134.6 mm Niederschlagsmenge und einer mittleren Monatstemperatur von + 18.1° C.

Auch der Oktober verlief ziemlich naß mit 60.0 mm Niederschlagsmenge und einer Mitteltemperatur von + 7.9° C. mit viel Nebeln und Nebelsprühen.

Die Zahl der Tage mit meßbaren Niederschlägen betrug 153. Die gesamte Niederschlagsmenge in diesem Berichtsjahre betrug summarisch 763.7 mm (im Vorjahre 701.9 mm), und zwar im Jänner 55.6 (46.5), im Feber 54.4 (25.5), im März 55.3 (31.6), im April 27.0 (65.9), im Mai 65.6 (68.3), im Juni 182.7 (59.3), im Juli 134.6 (104.6), im August 50.3 (154.1), im September 28.2 (36.2), im Oktober 60.0 (43.6), im November 36.6 (24.1), im Dezember 15.4 (41.6).

Die stärkste Niederschlagsmenge hatte demnach der Juni mit 182.7 mm und der Juli mit 134.6 Liter per m<sup>2</sup> aufzuweisen. Die Differenz zwischen 1925 und 1926 beträgt 63.8 mm, um welche das Berichtsjahr 1926 an Niederschlägen reicher war als sein Vorgänger. Die geringste Niederschlagsmenge weisen der Dezember mit 15.4, der April mit 27.0 und der November mit 36.6 mm auf. Schnee fiel im Jänner, Feber (bloß am 9. Schneegestöber), März und im Dezember an 26 Tagen 38 cm hoch; Wasserwert: 163.5 Liter. Im Jänner schneite es an 11 Tagen 14 cm, im Feber an 1 Tage (Schneegestöber), im März an 9 Tagen 5 cm hoch, im Dezember an 8 Tagen 6 cm hoch. Regentage von Stürmen begleitet gab es im Berichtsjahre 20, im Jänner 2, im Feber 0, im März 3, im April 0, im Mai 1, im Juni 3, im Juli 4, im August 1, im September 1, im Oktober 3, im November 0 und im Dezember 2. Gewitter wurden während des Jahres 13 verzeichnet, welche zumeist aus südwestlicher Richtung kamen, nach Nordosten sich hinzogen und verhältnismäßig schwach und von kurzer Dauer beobachtet wurden. Sturmwinde ohne Niederschläge wurden 15 verzeichnet, Hagel fiel an 4 Tagen, Reif wurde an 19 Tagen, Tau an 57, Nebel an 145 (mit Nebelreißern), Raufrost an 12 Tagen, Bodenfrost an 13 Tagen, Tauwetter

an 7 Tagen und Dunst an 15 Tagen während des Berichtsjahres beobachtet. Ziemlich strenge Kälte herrschte im Jänner an 5 Tagen (17., 18., 20., 23. und 24. Jänner), wo das Thermometer im Schatten  $-12^{\circ}$  C und bis  $-15^{\circ}$  (unter Null) sank, und an 2 Tagen im Dezember. Für die Bewölkung, geschätzt nach der zehnteiligen Skala, wobei 0 wolkenfreier und 10 ganz bedeckter Himmel bedeutet, ergab sich ein Jahresmittel von 7,4, d. h. über 7 Zehntel der sichtbaren Horizontfläche waren durchschnittlich mit Wolken bedeckt, d. i. 89%.

Im Berichtsjahre 1926 wurden insgesamt 39 (11%) vollkommen helle, sonnige Tage, 145 (39%) teilweise bis halbbedeckte, 76 (21%) abwechselnd bewölkte und 105 (29%) ganz bewölkte, trübe Tage gezählt. Die meisten heiteren Tage hatte der April (13), der August (6) und der September (8) bei vollkommen heiterem (wolkenlosem) Himmel, ausgenommen jene Tage, an denen der Horizont größtenteils hell, zur Hälfte bedeckt oder größtenteils und abwechselnd bedeckt erschien.

Von den meisten Luftströmungen hatten die westlichen und nordwestlichen das Übergewicht, von denen die letzteren zumelst Niederschläge zur Folge hatten. Die überwiegendste Windstärke, geschätzt nach der 12gradigen Beaufortschen Windstärkeskala, in welcher 0 Grad völliger Windstille und Grad 12 dem heftigsten Orkan entspricht, betrug 2,5. Die mittlere Windgeschwindigkeit betrug somit beiläufig 14 km in der Stunde. Starke Winde wurden an 100, Stürme an 15 Tagen in dem abgelaufenen Berichtsjahre 1926 beobachtet.

### Natur- und Heimatschutz.

**Baumpflanzung.** Die türkische Regierung hat eine Verordnung erlassen, nach der jeder Türke zwischen 16 und 40 Jahren verpflichtet ist, an einem von der Regierung zu bestimmenden Tag im Jahr drei Bäume zu pflanzen. Die Regierung beabsichtigt, den Baumtag zu einem nationalen Festtag zu machen und auf diesem Wege die dringende Aufgabe der Wiederaufforstung des türkischen Landes zu fördern.

Die Egerer Kaiserburg als Kartoffelkeller. Die „Egerer Zeitung“ schreibt: Es gibt kein ehrwürdigeres Gebäude in Eger als die altertümliche Kaiserpfalz, die, ein Zeuge ruhmvoller Vergangenheit, Jahrhunderte überdauerte, um kommenden Geschlechtern von der Größe deutscher Geschichte zu künden. In allen Reisehandbüchern mit Recht als ein historisches Fundel von besonderer Bedeutung beschrieben, bildet denn auch die Kaiserburg das Ziel der Schaulust aller Fremden, die nach Eger kommen. Umso mehr muß es Wunder nehmen, daß die Stadtgemeinde selbst den ehrwürdigen Boden historischer Vergangenheit profaniert und zu höchst profanen Zwecken

verwendet. In den Kasematten der Burg sind nämlich schon die längste Zeit Kartoffeln eingelagert, die die Stadt zu dem an sich begrüßenswerten Zwecke der Preisregulierung an die Bevölkerung verkauft. Unlängst habe ein Stabskapitän mit 40 bis 50 Soldaten eine Bildungsexkursion auf die Kaiserburg gemacht, um seinen Untergebenen Egers größte Sehenswürdigkeit zu zeigen. Er fand in den Kasematten verschlossene Türen und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als er hörte, daß man die Burg Barbarossas als Kartoffelkeller benützt.

Die älteste deutsche Linde. Ein ehrwürdiges Naturdenkmal befindet sich am Weg vom Haltepunkt Staffelsein in Franken nach dem Staffelberg hinauf. Es ist Deutschlands älteste Linde, über die in dem von Dr. Walter Schoenichen herausgegebenen „Naturforscher“ nähere Mitteilungen gemacht werden. Die Überreste dieses einst so mächtigen Baumes sind heute von dem Städtchen Staffelsein in Schutz genommen und mit einem Holzzaun umgeben worden. Der hohle Stamm mit seinem gewaltigen Umfang mutet an wie die Ruinen einer alten Ritterburg. Zwei Äste grünen noch; sie stützen sich, vom Alter gebeugt, auf Eisenpfosten und sind von innen durch drei eiserne Spangen vor weiterem Verfall geschützt.

### Aus der Museumswelt.

Ein Museum des römischen Imperiums. In Rom wird ein Museum gegründet werden, das Abbildungen jeder Technik, Schriften und sonstige Denkmäler sammeln soll, die sich auf das Wirken des römischen Reiches für die Zivilisation beziehen. Vor allem sollen die Verhältnisse der Regionen illustriert und die Verbreitung des Christentums während der römischen Kaiserzeit berücksichtigt werden.

### Bücherschau.

Schuh und Schuhverfäbrnis in der Frühzeit. Unter den vorgeschichtlichen Funden haben sich bei uns ziemlich selten plastische Darstellungen nackter oder bekleideter menschlicher Knie erhalten. Derartige Schuhnachbildungen sind für die Erkenntnis der vorgeschichtlichen Bekleidung wertvoll, da die vorgeschichtliche Fußbekleidung selbst nur in Ausnahmefällen sich erhalten hat. Fachlehrer J. Kern in Leitmeritz bringt nun in der „Sudeta“, Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, zum ersten Male die Abbildungen dreier römischer Schuhnachbildungen der Hallstadtzeit Nordwestböhmens. Das erste Stück wurde in einer Wohngrube von Leitmeritz aufgefunden, das zweite stammt aus Hofomitz bei Dur. Das dritte Stück erliegt ohne nähere Fundortsangabe im Leitmeritzer Museum. Von diesen Fundstücken ausgehend untersucht nun Kern die Entwicklungsreihe der menschlichen Fußbekleidung der Vorzeit und gibt ein anschauliches Bild von dem Aussehen derselben und vom Vorgehen beim Anlegen und Befestigen solcher Schuhe.

# Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde  
des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 4.

1. April 1927

8. Jahrg.

## An alle Heimatfreunde!

Am Sonntag, den 3. April 1927 mittags 3/4 12 Uhr wird in Leitmeritz am Hause Große Dominikanergasse Nr. 108 die von Heimatfreunden gestiftete Gedenktafel für

**Prof. Dr. Moïse Klar**

geboren 25. April 1763 in Aufscha  
gestorben 25. März 1833 in Prag

enthüllt werden.

Dr. Moïse Klar, der Gründer der Prager Blindenerziehungsanstalt, wirkte 1786 bis 1806 segensreich als Professor am Leitmeritzer Gymnasium und wurde in Anerkennung dessen, was er zum Besten der Jugend und der Bürgerschaft gewirkt, i. Z. zum Ehrenbürger von Leitmeritz ernannt.

Zu der bescheidenen Feier ladet auf diesem Wege alle Heimatfreunde ein die

„Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“  
in Leitmeritz.

## Wunderliche Begebenheiten aus alter Zeit.

Zu den namhaftesten böhmischen Chronisten gehört unbestritten der Gelehrte Johann Fr. Beckovský, Ordenspriester der Kreuzherren mit dem roten Stern in Prag (1658—1725).

In seiner „Chronik von Böhmen“, ansonsten auch „Die Botin alter böhm. Begebenheiten“ genannt (der I. Teil ausgegeben in Prag im Jahre 1700) geschieht naturgemäß auch von Leitmeritz in vielfacher Weise die Erwähnung. Die sonderbarste Nachricht enthält in dieser Richtung der zweite Teil des Werkes, welcher erst vor wenigen Jahrzehnten unter den zahlreichen Manuskripten der Klosterbibliothek sozusagen neuerlich entdeckt und durch die Bearbeitung des Historikers Anton Rezek der breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Der

Letzgenannte rühmt hiebei das weitgehendste Entgegenkommen seitens des damaligen Ordensgenerals und Großprior, Th. Dr. Emanuel Schöbel († 1909 als Bischof in Leitmeritz).

Die betreffende Stelle lautet:

„Im Jahre 1615 hat ein gewisses Weib in Leitmeritz fünf Kinder, oder — richtiger gesagt — fünf Mißgeburten zur Welt gebracht, zumal dieselben zur Hälfte wohl als Menschen, zur anderen Hälfte jedoch als Hunde erkannt werden konnten. Dies bezeuget auch Kalvisius in seiner Chronik auf Seite 970.“

Merkwürdigerweise behandelt der letzte Absatz des oberrwähnten Werkes (Schluß des II. Teiles) gleichfalls eine Leitmeritzer Begebenheit u. zw. mit etwa folgenden Worten:

„Am 16. September 1715 schrieb der hochw. Herr Guardian P. Otto, daß im Kapuzinerkloster zu Leitmeritz ein vollständig blinder Mann während der Andachtsverrichtung vor dem Altarbilde des Chrudimer Salvator, durch göttliches Wunder plötzlich sehend geworden sei.“

Aus den angeführten Beispielen ist unschwer zu entnehmen, wie allzusehr der wissenschaftliche Ernst vom damaligen Zeitgeiste beeinflusst war.

Donek.

## Von der Pittschowitzer Schule.

Nach dem Urbarium vom Jahre 1673 sollte ein jeder Schulknabe, wenn daheim gebacken wurde, dem Schullehrer ein Leiß Brot bringen. Es besuchten damals die Pittschowitzer Schule 14 Bauernknaben. Jeder sollte jährlich dem Lehrer 16 Brote bringen; sie hatten daher 224 Brote zum Gemusse des Lehrers beizutragen. Ein Brot, zu sechs Kreuzer gerechnet, machte im Jahre 22 fl. 24 kr. an Geld. Außerdem hatte der Lehrer als Neujahrsgrößen von 227 Säugern je 3 Kreuzer zu erhalten, macht in Summa 11 fl. 21 kr.

1812 betrug die Schülerzahl in Pittschowitz 166, u. zw. aus Pittschowitz 50, Augetz 27, Maschkowitz 9, Michzen 14, Bloschkowitz 25, Tschobusitz 9, Neulenzel 7 und Ruttesslawitz 25.

1834 besuchten die Pittschowitzer Schule 156 Schulkinder, u. zw. aus Pittschowitz 61, Bloschkowitz

18, Majáková 25, Mädchen 12, Tschobuff 17, Neulenzel 8, Augezd 15. Von diesen Kindern zahlten 112 Schulgeld und zwar 67 Knaben und 45 Mädchen. Die Einkünfte des Pittschkowitzger Schullehrers betragen damals 177 fl. 39 kr. U. S.

### Der Arlsbeerbaum.

Der Arlsbeerbaum (*Pirus torminalis*), von unserem Landvolke als Arelbeerbaum bezeichnet, ist ein naher Verwandter des Vogelbeerbaumes (Eberesche) und hat große, langgestielte Blätter, die im Umriss länglich bis rundlich, am Grunde gestutzt oder etwas herzförmig, seltener verschmälert und zumeist siebenlappig sind. Die weißen, in reichen Dolben stehenden Blüten erscheinen im V. und Juni und zeigen wie die frischen Triebe und jungen Blätter ein dichtes, filziges Haarkleid. Die Früchte und die im Herbst sich fennelbraun verfärbenden Blätter bleiben meistens bis zum nächsten Frühjahr am Baume hängen.

Die anfangs bräunlichgrünen, dann rotgelben, später lederbraunen, den Vogelbeeren ähnlichen, aber bedeutend größeren Früchte des Baumes, die Arlsbeeren, sind saftlos, steinreich, und erst dann genießbar, wenn sie am Baume oder am Bodenfenster ein Frost teigig gemacht hat. Man schreibt den Beeren allerlei Heilkräfte zu.

Wenn nicht als Obstbaum, so verdiente der alljährlich reich fruchtende Arlsbeerbaum doch als Waldbaum eine größere Beachtung und Anpflanzung als bisher. Sein Holz ist für Tischler und Drechsler sehr wertvoll und steht als Brennholz nicht viel hinter dem Buchenholze zurück. Der Baum liebt die Lichtung; gedeiht aber auch im vollen Bestande, wenn er sich schon in seiner Jugend für die ausgebreitete Krone Platz schaffen kann. Ist ihm dies bei schnellwüchsiger Nachbarkeit nicht möglich, so erstickt er. In Bezug auf Boden und Klima ist der Arlsbeerbaum sehr anspruchslos; doch liebt er mehr die Höhen als die Niederungen und Täler.

Wo also der Obstbaum nicht mehr gedeiht, dort sollte der Arlsbeerbaum als Straßenaltenbaum stehen und angepflanzt werden. In unserem Mittelgebirge pflanzt sich die Arlsbeere selbst fort, da Vögel und Mäuse keine Beeren vertragen und verzehren und die Samenkörner in Dünger gehüllt wieder abgeben. Im Herbst in den Boden gelegte Beeren oder gesäte Samenkörner keimen im nächsten Frühjahr. Frühjahrssaat liegt meist ein ganzes Jahr im Boden, ohne sich zu rühren. Die Beeren dürfen nicht mehr als anderthalb, die Samenkörner höchstens einen halben Zentimeter hoch mit Erde bedeckt werden und der Boden ist bei trockener Witterung stets mäßig feucht zu halten. Die rötlichen Keimlinge mit ovalen Samenlappchen wachsen sehr rasch und in drei bis vier Jahren können die stattlichen Bäumchen ins Freie gesetzt wer-

den. Die Arlsbeere läßt sich auch auf Birnbäumen pflanzen und okulieren.

Bei Anpflanzung der Arlsbeere als Waldbaum ist die Ausfaat von Samenkörnern oder das Stecken der Früchte an Ort und Stelle dem Pflanzen von Bäumen vorzuziehen. Sind die Sämlinge zu fruchttragenden Bäumen herangewachsen, so sorgt schon das Wild, insbesondere der Stammesvogel und Eichelheher, für die weitere Vermehrung des Bestandes.

Man findet Arlsbeerbäume, meistens jüngere Bäume, in unserem Mittelgebirge am Saume und in den Schälwäldern; auch steht noch manch alter Baum am Feldraine, besonders auf solchen, die durch Böschung und Steingerölle recht breit und nicht urbar zu machen sind. Solche Bäume haben oft über einen Drittel Meter Stammdurchmesser und ihre mächtigen, ausgebreiteten Kronen wölben sich bis zu zwanzig Meter und darüber in die Höhe. Ihr dichtes Laubwerk kennzeichnet sie als Fremdlinge.

Wzl. Peiter.

### Ergebnisse der Temperaturaufzeichnungen auf dem Donnersberge.

In der Reihe der Veröffentlichungen des „Meteorologischen Observatoriums auf dem Donnersberge“ ist jüngst eine Arbeit des Privatdozenten Dr. Leo Wenzel Pollak, Assistenten am Institute für kosmische Physik der deutschen Universität in Prag, erschienen, die den Titel „Ergebnisse der Temperaturaufzeichnungen des meteorologischen Observatoriums auf dem Donnersberge (Böhmen) in den Jahren 1905—1923“ trägt.

Mit der einem Fachmann eigenen Genauigkeit werden die Jahres- und Monatsmittel, der tägliche und jährliche Gang in der Veränderlichkeit der Temperatur behandelt. Im 19jährigen Durchschnitt beträgt die mittlere Jahrestemperatur auf dem Donnersberge 5.0° Celsius und schwankt zwischen 6.2° (1921) und 3.9° (1922). Die höchste im Zeitraume 1905 bis 1924 beobachtete Temperatur betrug 32.1° (29. Juli 1921). Die bisher gemessene tiefste — 22.5° (23. Jänner 1907). In diesen 20 Jahren schwankte die Temperatur um 54.6 Celsiusgrade.

Aus den zahlreichen Tabellen, die die Veröffentlichung enthält, sei jene hervorgehoben, die die Unterschiede der Monats- und Jahresmittel Teplitz—Donnersberg (Höhenunterschied 608 m) behandelt, und aus welcher hervorgeht, daß es in Teplitz durchschnittlich um 3 bis 4° C wärmer ist als auf dem Donnersberge. In den Sommermonaten ist dieser Unterschied größer, im Winter kleiner. Nach den Berechnungen des Verfassers beträgt die Temperaturabnahme auf je 100 m Erhebung im Jahresdurchschnitt 0.58° Celsius.

Im Jänner macht dieselbe  $0.26^{\circ}$ , im Juli  $0.77^{\circ}$  aus.

Interessant ist u. a. auch jene Tabelle, die uns mit dem täglichen Gange der Lufttemperatur auf dem Donnersberge vertraut macht. Im Winter pflegt der Höchststand des Thermometers um 2 Uhr nachmittags einzutreten. Hierauf fühlt sich die Luft allmählich ab, um um 8 Uhr morgens die Tieftemperatur aufzuweisen. Im Sommer ist der Höchststand um 3 Uhr nachmittags, der Tiefstand um 5 Uhr morgens.

Die sprichwörtliche Veränderlichkeit der Temperatur im April und vielfach auch noch im Mai kommt deutlich in die Erscheinung. Im Juni bezw. schon in der zweiten Hälfte des Mai tritt zumeist Beruhigung ein. Der Herbst zeichnet sich durch sehr gleichmäßigen Verlauf der Temperaturverhältnisse aus.

Sehr ausführlich behandelt Dr. Pollat den Zusammenhang der Temperaturschwankungen mit der Bewölkung, Windrichtung und Druckänderung. Mit dieser vorwiegend für die Fachwelt bestimmten Arbeit hat der Verfasser einen überaus schätzenswerten Beitrag zur Kenntnis der Wechselwirkung der meteorologischen Elemente im Böhmisches Mittelgebirge geliefert.

Stöhr.

### Naturschutz und Bergbahnen.

Dem Beispiele anderer Gebirge in Deutschland folgend, werden auch im Riesengebirge in der letzten Zeit Schwebbahnprojekte mit besonderem Eifer propagiert. Auf deutscher Seite bestehen zwei Projekte: Von Gaim aus zum Spindlerpaß und von Krummhübel aus zur Schneekoppe.

Man wird also auch das Riesengebirge seines Hochgebirgscharakters entkleiden, und dasselbe durch Bahnanlagen verschandeln und verunzieren. Wir haben uns in unserem Blättchen stets gegen die Verschandelung der Natur durch Bergbahnen ausgesprochen. Erfreulich ist es, daß der Landesverein Sächsischer Heimatschutz Stellung gegen die Anlage von Bergbahnen nimmt. Am 25. März hielt derselbe einen großangelegten Lichtbildervortrag ab, in welchem Universitätsprofessor Dr. Günther in Freiburg i. B. scharf gegen die Verunzierung der heimatischen Natur durch Bergbahnen auftrat. Nachdem er darauf verwiesen hatte, daß unter Umständen Bergbahnen schön, technisch bedeutend und zweckmäßig sein können, suchte er sämtlichen Gründen für und gegen die Bergbahnen gerecht zu werden. Man sage, die Bergbahnen seien notwendig, weil sie Sache des Volkswohles seien; denn Hunderte von Arbeitern würden durch ihren Bau beschäftigt. Sowohl — aber ihr Vorhandensein werde dafür in alle Zukunft Tausende schädigen. Man behaupte, alte und schwache Leute könnten den Genuß stärkeuder Bergbesteigungen nicht haben — aber es gäbe Touren genug, die sie mit Wagen,

oder langsam zu Fuß, auch machen könnten. Man verkünde mit großem Tamtam, die ganze Landschaft würde durch Belebung des Verkehrs wirtschaftlich gewinnen — aber gerade das Publikum, das zu Fuß wandert, sei wirtschaftlich das beste, und gerade dieses werde nach Anlage der Bergbahnen ausbleiben. Was den Hinweis auf die gewaltigen Eindrücke technischer Wunderwerke angehe, so sei letzterer zweifellos unbestritten — aber die schwarzen Karren einer Drahtseilbahn wären keineswegs ein großartiger Eindruck gewesen.

Bergbahnen verkehrten oft den erhabenen Eindruck der Natur ins Lächerliche. Namentlich die Kindermelt werde durch sie von der Heiligkeit des Naturlebens abgelenkt werden. An manchen Stellen könnten die Bahnen zwar versteckt angelegt werden, aber auch hier würden sie den Ruhe suchenden, auf einsamen Wegen Wandernden stören und auf ihn naturentweihend wirken.

Das nach Anlage von Bergbahnen ins Gebirge kommende Publikum bringe Unruhe, Sezerei, Nervosität, Friedlosigkeit, Zerstörung der Einfachheit ins Gebirge. Natur müsse mit der Seele, mit beschaulicher Ruhe aufgenommen werden. Die natur entfremdete Menschheit von heute kenne ja nicht mal mehr den Vogel vor ihrem Fenster, oder den Baum, an dem sie seit Jahrzehnten vorübergehe. Sie müsse die Natur wieder verstehen lernen. Alles, was gut und schön, lasse die Natur in uns wieder erklingen, wir könnten und müßten sie lieben, aber nur, wenn sie unverfälscht sei. Kein Volk sei so für die Natur, wie das deutsche. Leben, Kunst und Literatur sei bei uns auf die Natur gegründet. Erhabenstes Naturerfassen sei unserer Großen geniales Tun.

Nicht Geschichte, Kunst und Literatur knüpfe sie so eng ans Vaterland — die Natur sei es, die Schönheit der heimatischen Natur, die sie vor Heimweh weinen lasse. Wohl, die Natur dieser Heimat müsse ihr Anitzig unverfälscht erhalten, die Nachkommen müßten so wie wir empfinden, daß das deutsche Naturerfassen Glück bedeutet.

### Aus der Museenwelt.

Ein Museum der Glasindustrie wurde dieser Tage in Steinschönau der Öffentlichkeit übergeben. Das Museum, das die schönsten Stücke der Glasindustrie Haidas und Steinschönaus aus der ältesten Zeit bis zu den jüngsten Tagen vereinigt, ist eine Sehenswürdigkeit.

Das Brüger Stadtmuseum wurde 1926 von 4877 Personen besucht gegen 3130 Personen im Jahre 1925. Als städtisches Denkmalmat hat das Museum auch für den Schutz der noch stehenden Bauten und Denkmäler aus früherer Zeit zu sorgen und im Vorjahre Schritte zur Erhaltung von 3 Statuen, 2 Glocken und 8 Bauwerken unternommen.

Vorgeschichtliche Bodensunde bei Bilin. Östlich von Kutteršich bei Bilin steht ein rotes Holzkreuz, in dessen Nähe sich eine kleine Sandgrube befindet. Vom Besitzer derselben wurde an das Heimatmuseum Bilin am 20.

März gemeldet, daß vorgefichtliche Bodenfunde zu erwarten sind. Unter Leitung des Museumsvorstandes fand die Hebung derselben statt. In einer Tiefe von 170 Zentimetern lang im Sande gebettet ein vollständig zerstücktes und plattgedrücktes menschliches Skelett in linksseitiger Körperlage, mit an den Körper angezogenen Knien. Zu dessen Füßen stand eine tönernerne Schüssel und in derselben ein kleineres Kruggefäß. Der Arm trug einen Sehnenhüter aus porphyriertem Gestein, schön geglättet und mit Strichen verziert. Die Körperbestattung zeigt eine nord-südliche Orientierung; das Haupt im Norden schaut gegen Mittag. Die Funde wurden von der Museums-Gesellschaft Bilin übernommen.

**Die Peter-Pauls-Festung als Museum.** Die Peter-Pauls-Festung in Leningrad wird wieder hergestellt und in ein historisches Museum verwandelt. Kasematten und Bastionen erhalten die frühere Form, in den Bastionen Peters des Großen werden Geschütze aus seiner Zeit aufgestellt.

### Personliches.

**Professor Ottokar Weber gestorben.** Die Prager deutsche Universität ist abermals eines wertvollen Mitglieds beraubt worden. Auf seinem Landsitze in Neugarten bei Leipa ist am 8. März 1927 der Professor für neuere Geschichte Dr. Ottokar Weber an einer mit Rippenfellentzündung verbundenen Grippe im 67. Lebensjahre gestorben. Weber war ein hervorragender Historiker und ein ausgezeichnete Lehrer. In den weitesten Kreisen haben ihn seine im Rahmen der volkstümlichen Hochschulkurse gehaltenen Vorträge bekannt gemacht. Weber verfügte über ein ungewöhnliches Redetalent und verstand es, historische Themen in der anziehendsten Weise zu behandeln, wobei er seine Vorträge durch aktuelle Anknüpfungen lebendig gestaltete. Auch als Schriftsteller genöß er großen Ruf und hat Stoffe aus seinem Fachgebiet in den größten deutschen Zeitschriften und Zeitungen publizistisch behandelt. — Prof. Dr. Weber war in unserer engeren Heimat kein Fremder. Er hielt in Leitmeritz wiederholt Vorträge. Als am 25. April 1926 die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz dem Geschichtsforscher Wenzel Hiele einen Gedenkbaum setzte, übernahm der nun Entschlafene bereitwilligst die Gedenkrede und widmete in Babinia dem Gefeierten Worte warmen Gedenkens und voller Anerkennung.

**Der Ornithologe D. Hegenbarth** ist Ende Feber in Gabstein im 75. Lebensjahre verschieden.

**Prof. Dr. B. Valentin Schmidt**, langjähriger Professor am deutschen Gymnasium in Budweis, bekannt als Heimatforscher des südlichen Böhmens, ist am 28. März in Hohenfurt im 64. Lebensjahre gestorben.

**Ein Lippescher Heimatforscher gestorben.** Im Alter von fast 90 Jahren starb kürzlich der Lippesche Heimatforscher und Dichter Wilhelm Desterhaus in Gausfenbed.

### Natur- und Heimatschutz.

**Waldbriefen** wurden unlängst nächst Sonnenberg bei Haida von der Lehne des sogenannten „Wolfsberges“ zu Tal gefördert. Es waren Stämme von 32 Meter Länge und 60 Zentimeter Mittelschnitt und reichlich acht Festmetern Inhaltes darunter, mit einem Alter von 170 Jahren. In Zukunft werden wohl selten Waldbäume zu dieser respektablen Größe und diesem schier biblischen Alter in unseren Wäldern heranwachsen können. Die Riesebäume finden als Schiffbauholz Verwendung.

**Naturschutz im Siebentisch- und Gausfetterwald.** Der Siebentischwald und der sog. Gausfetterwald in Bayern sind seit dem vorigen Jahre durch ortspolizeiliche Vorschriften zum Pflanzenschutzgebiet erklärt. Hier nach ist es verboten, in diesen Gebieten Pflanzen und Pflanzenteile irgendwelcher Art abzuschneiden, abzureißen, auszugraben, auszureißen oder Pflanzen und Pflanzenteile, die aus anderen Gebieten stammen, mit sich zu führen. Forstschutzpersonal und Schutzmannschaft sind angewiesen, den Vollzug der Vorschriften zu überwachen. Der Einsicht des Publikums wird vertraut, daß es selbst dazu beiträgt, die durch die Vorschrift bezweckte Erhaltung der beiden Wälder als Freistätte allerlei seltener Pflanzen und als Orte, die der Allgemeinheit zur Erholung und zur Freude an der Natur dienen sollen, durch entsprechendes Verhalten zu unterstützen. Für sachgemäße Belehrung der Schuljugend aller hiesigen Unterrichtsanstalten durch die Schulleitung ist bereits Sorge getragen. Die Eltern werden ersucht, diese Belehrung durch Wort und Beispiel zu unterstützen.

**Wisente im Sauerpark Springe.** Der schon der Schwarzfäule wegen oft und gern aufgetauchte Sauerpark Springe am Deister (Oberweiser) ist dazu ausersehen worden, in den nächsten Monaten die letzten Wisente Deutschlands aufzunehmen. Der Wisent, fälschlich Auerochse genannt, wird bis zu 3½ m lang und 1.80 m groß. Er erreicht ein Gewicht von 7000 kg. Der Wisent ist das größte Landtier Europas und war im Mittelalter noch weit verbreitet. Vor dem Weltkrieg gab es außer im Kaukasus noch rund 700 Tiere in der Bselowjesche Heide in Rußland. Während des großen Krieges ist der Bestand furchbar zusammengeschmolzen. Der Fürst von Pleß hatte 1923 noch 3 aus Rußland eingeführte Tiere in seinen Forsten in Oberschlesien. Da der Wisent die Gefangenschaft in den zoologischen Gärten anscheinend nicht mehr verträgt, sollen die letzten in Deutschland lebenden Tiere im Sauerpark Springe ausgesetzt werden. Damit erfährt der Sauerpark Springe eine außerordentliche Bereicherung. Der Wildschweinbestand des Sauerparks war während des Krieges ebenfalls sehr zusammengeschmolzen. Nachdem die Säuen seit längerer Zeit wieder gefüttert werden, hat sich ihre Zahl erfreulich vermehrt. Der Sauerpark Springe ist der einzige Park Deutschlands, in dem Wildschweine gehegt werden. Er ist von einer 27 km langen Mauer umgeben. Möge sich die Erwartung bewahrheiten, daß die Tiere sich in der freien Wildbahn auffrischen und vermehren, damit dieser Zeuge der Vorzeit uns erhalten bleibt.



# Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gauses

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 5.

1. Mai 1927

8. Jahrg.

## An alle Heimatsfreunde!

Am Sonntag, den 8. Mai um halb 4 Uhr nachmittags wird in Q u n d r a l i k zur Erinnerung an den am 12. November 1909 verstorbenen Geschichtsschreiber, Kulturhistoriker und volkstümlichen Schriftsteller Julius Lippert eine Gedenkfeier geplant werden.

Nach der bescheidenen Feier findet im Gasthause zum „Tannenbaum“ ein Heimatabend statt.

Zu der bescheidenen Feier ladet auf diesem Wege alle Heimatsfreunde ein die

„Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“  
in Leitmeritz.

## Lob des Frühlings.

Saatengrün, Veilchenduft,  
Lerchenvirbel, Amfelschlag,  
Sonnenregen, linde Luft.

Wenn ich solche Worte singe,  
Braucht es dann noch großer Dinge,  
Dich zu breiten, Frühlingstag?

Ludwig Uhl and.

## Dr. Michel Urban — 80 Jahre.

Am 30. April jährte es sich zum 80. Male, seit der in Plan lebende unermüdbliche Egerländer Heimatsforscher und Dichter Wed. Dr. Michel Urban im Geigerhose bei Eger das Licht der Welt erblickte. Nach Absolvierung der Volksschule in Sandau und des Gymnasiums in Eger besuchte er die Universitäten zu Wien und Prag und wurde am 22. Mai 1873 an letzterer zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. Am 1. Juni desselben Jahres ließ er sich als praktischer Arzt in Plan nieder, wo er bald zum Stadtarzte ernannt wurde. Er wirkt seitdem ununterbrochen in Plan als vielbeschäftigter und gesuchter Arzt und im Dienste der Heimat als Forscher, Dichter und volkstümlicher Schriftsteller. Dr. Urban gab eine große Anzahl selbständiger Werke in Buch- und Heftform heraus und ist Mit-

arbeiter verschiedener heimatslicher Zeitungen, Zeitschriften und Kalender.

In Anerkennung seines Wirkens wurde er 1875 zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt Sandau gewählt und 1898 zum Korrespondierenden Mitgliede der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen gewählt.

Mit Leitmeritz verbinden Dr. Urban zahlreiche freundschaftliche und verwandtschaftliche Bande; seine Tochter ist seit 1902 mit dem D. L. G. R. Dr. Franz Bogl vermählt.

Möge es Dr. Urban vergönnt sein, noch recht viele Jahre in voller körperlicher und geistiger Frische zu Ruh und Frommen seiner Heimat und seines Volkes wirken zu können!

## Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde.

Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Landes.

Von Helmut Freidel.

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung, Heft 3.

Wer den Entwicklungsengang der Erkenntnis der Vorgeschichte Böhmens, beziehungsweise ihrer literarischen Darstellung verfolgt hat, der weiß, wie verschieden (und wie unrichtig) bei solchen Darstellungen die germanische Zeit des Landes Behandlung fand.

Mancherorts überhaupt bestritten, mitunter eben nur erwähnt als vorübergehende Erscheinung, hat sie lange nicht die in der Vorgeschichte unseres Landes gebührende Stellung zugewiesen erhalten.

Die Unkenntnis der zahlreichen germanischen Funde Böhmens oder ihre falsche Deutung war die Ursache, daß, obwohl man in der Geschichte von der über ein halbes Jahrtausend währenden Germanenherrschaft über Böhmen Kenntnis nahm, man doch auf die Frage nach dem Kulturnachlasse einer so langen und geschichtlich so bedeutsamen Epoche nicht zu antworten wußte, und sich mit der geschichtlichen Tatsache und allgemeinen Hinweisen auf die germanische Kultur begnügte.

Das hatte aber den Nachteil, daß man mit dieser Unsicherheit den Glauben erweckte, die vorgeschichtliche Zeit des Germanentums in Böhmen habe

entweder nur eine ärmliche Kultur besaßen oder aber eine geringe und ganz zerstreute Besiedlung des Landes hervorgebracht.

Beides ist unrichtig.

Und deshalb ist es aufs äußerste begrüßenswert, daß Preidels Buch in diesen Wall ganz und gar unzutreffender und oft widersinniger Meinungen und Vermutungen eine kräftige Breche schlägt und als erstes nun endlich einmal aufzeigt, was denn diese für uns wichtige Zeit eigentlich an vorgehichtlichen Funden als geschichtlichen Belegen in Böhmen hinterließ.

Es kann freilich nur, wie jedes Buch dieser Art, über das bisher gefundene, erhaltene und bekanntgewordene Fundmaterial berichten und wird in seinen späteren Auflagen, die seiner völkischen Bedeutung entsprechend wohl folgen werden, dieserhalb noch manche wichtige Erweiterung erfahren.

Das ändert an seinem gegenwärtigen Werte nichts.

Um gleich mit dem Schlusse anzufangen: Preidels Karte von Böhmen führt jedem Menschen, auch dem Nichtfachmanne, mit einem einzigen Blick klar und eindringlich die Ergebnisse der bisherigen Germanenforschung in unserem Lande vor Augen, ohne daß es erst einer langwierigen Einführung in die Altertumswissenschaft bedürfte.

Zunächst ist der alte Kulturboden des Landes, die waldfreien, dem Ackerbau seit Urzeit dienlichen Lößflächen wiedergegeben, indem Preidel als Unterlage seiner Karte D. S c h l i e r s Karte der Waldbedeckung Mitteleuropas verwendete. Das ist der große Vorteil, daß dem Betrachter sofort verdeutlicht wird, wie der urzeitlichen Besiedlung jedes Landes von der Natur Schranken gezogen sind. Man sieht aber auch, wie der (hellgrüne) Urwald in der Folgezeit zusammengeschmolzen ist zu dem (dunkelgrünen) Waldbestande der Gegenwart und errät dadurch leicht außer den landschaftlichen auch die klimatischen Veränderungen seit damals.

Vor allem dicht von Germanen besiedelt erweist sich natürlich die Elbe-, Eger- und Moldautalung. Die herangezogenen Funde geben schon nach dem heutigen Stande ein Bild auffällig dichter Besiedlung.

Preidel teilt die Funde außerdem durch die verschiedene Art ihrer Bezeichnung gleich auf der Karte nach ihrem Alter ein in solche von Christi Geburt bis 200 n. Chr., von 200 bis 400 und von 400 bis 450 und schafft so schon recht genaue Unterscheidungsmöglichkeit.

Ebenso praktisch erweist sich die Trennung von markomannischen Siedlungs- (rot) und Einzel-funden (schwarz) durch die Farbe der Zeichen.

Die Hermundurenfunde in Böhmen sind wieder anders bezeichnet.

Endlich verwendet der Verfasser auf seiner Karte auch gleichzeitig die Arbeitsergebnisse des bestbekanntesten Namensforschers Dr. L. Schwarz.

Damit hat er den gegenwärtigen Stand der Germanenforschung volle Berücksichtigung nach allen Richtungen hin angedeihen lassen.

Nicht minder wichtig ist als notwendige Ergänzung die Aufzählung der angezogenen Funde im Anhang des Buches:

Fundverzeichnis I: Kultur der Hermunduren in der Mittel La Tene-, der Spät La Tene- und der frühromischen Kaiserzeit.

Fundverzeichnis II: Kultur der Markomannen in der frühromischen, der spätromischen und der Völkerwanderungszeit.

Fundverzeichnis III: Kultur der Langobarden in der frühen Merowingerzeit.

Ein Schriftenverzeichnis ist beigegeben.

Und zum Schluß sei des Anfangs gedacht: eine an 70 Seiten starke Einführung in die germanische Zeit Böhmens mit vielen Bildern für den, der sich über die Kultur der Bewohner Böhmens unterrichten will, ausgehend von dem Mitteleuropa der jüngsten vorromischen Eisenzeit. Das Nebeneinander der Bojer und Hermunduren, also der Kelten und Germanen, finden wir auf einem interessanten Kärtchen dargestellt, ebenso die Siedlungen der Langobarden in Böhmen.

Das Schlußkapitel bildet „Böhmen vor dem Eindringen des Christentums“.

Der reiche Inhalt, die gute Ausstattung und die Brauchbarkeit gerade für die Jetztzeit sichern Preidels Buche weiteste Verbreitung. Kern.

### Eine Reminiscenz aus dem Nebenjährigen Kriege.

Anfangs Febr. 1848 wurden gelegentlich der Erdarbeiten an der Eisenbahnstrecke bei Lobositz die Skelette eines Reiters und seines Rosses ausgegraben. Die Kleidungsstücke waren zwar stark vermodert, doch konnte man nach den einigermaßen erhaltenen Lederbestandteilen der Mannes- und Pferderüstung mit ziemlicher Sicherheit feststellen, daß diesfalls eine Militärperson in Betracht kam.

Der mit einem Tuche festumwundene Menschenschädel ließ darauf schließen, daß es ein tapferer Krieger war, der, obgleich verwundet, nicht vom Kampfplatz weichen wollte, bis ihn eine zweite tödliche Wunde niederstreckte.

Vielleicht war's ein Kürassier vom Regimente Stampach oder Nordua, welche am 1. Oktober 1756 mit beispielloser Tapferkeit und ungeheurem Verluste auf das preussische Heer bei Sullowitz einrückten.

Wie bekannt, fand bei dieser Gelegenheit den vorzeitigen Tod auch der tapferere General Radicati, welcher in hiesiger Domkirche beigelegt und dessen Grabstätte von der dankbaren Kaiserin Maria Theresia mit einem würdigen Grabmale geschmückt wurde.

Auch für den Oberkommandierenden der österreichischen Truppen, Reichsgrafen von F r o w n e,

war die Schlacht bei Dobossik verhängnisvoll, denn er starb nach wenigen Monaten infolge der erlittenen schweren Verwundung. *Donet.*

### Eine Erdhöhle bei Nzevnik.

Unsere Heimat hat eine reiche geschichtliche Vergangenheit, allenthalben findet man die Spuren derselben.

So wurde vor kurzer Zeit beim Aclern in der Nähe des Ortes Nzevnik eine Erdhöhle aufgefunden. Sie liegt fast auf dem Gipfel eines kleinen Hügels (Grasbergels) am Fuße der Trabiske, an dem Wege Kamait-Sebusein. Vom Hügel, der eine alte, verfallene Hütte trägt, hat man eine ganz nette Aussicht zur Elbe und aufs Mittelgebirge. Die Gänge des Bergels sind mit Wein und Obst bepflanzt.

Einige Schritte unterhalb der Hütte in südlicher Richtung, liegt die Höhle oder Grube. Selbe ist trugförmig, ungefähr 3 m tief und 2 m breit. Ihre Form erinnert auffallend an die Butgerliefe der Sandsteinbergen im Reipauer Land (Bürgstein). Der Zugang ist nur 90 cm breit. Ein Hinabgelangen ist nur mit einer Leiter möglich. Die Grube war mit runden Basaltsteinen (Kaggenköpfen) ausgefüllt. Der Besitzer des Feldes hat, in Erwartung eines Fundes, das Füllmaterial herausgeräumt und nach ein Stück des gewachsenen Grundes dazu, ohne jedoch etwas zu finden.

Bemerkenswert ist die Lagerung der Bodenschichten, die scharf zu scheiden waren. Es liegen drei Luffte übereinander unter einer kaum 30 cm starken Humusschicht. Zuerst ein ocherähnlicher, graubrauner, ein mit kleinen Kieseln durchsetzter, brauner, ziemlich harter (Mandelstein) und endlich der rote, holzhaltige Luffte, Kiesel, der bei uns an vielen Stellen zu Tage liegt.

Der Zweck des Loches kann nicht mit Sicherheit angegeben werden. Vielleicht diente es als Vertiefung für Werkstätten in früheren Zeiten. Eine Wohnung, wie der seinerzeit bei Kamait aufgedundene Löskeller, war es auf keinen Fall, dazu ist es viel zu klein.

Eine Möglichkeit wäre gegeben, wenn man die ganze Umgebung in Betrachtung zieht. Der Hügel liegt gerade vor dem Sattel zwischen Deblitz und Trabiske, dem einzigen Übergang über den Eisberg Rücken, der in leichter Weise vom Elbwege zu erreichen ist. Wenn man die Bedeutung des dem Hügel gerade gegenüberliegenden Gradetz mit seinen Befestigungen erwägt, so fällt der Schluß gar nicht so schwer, den Grasberg als ein zur Sicherung des Sattels vorgeschobenes Borwerk zu betrachten.

Das sind natürlich nur Vermutungen, die sich auf keinerlei reale Tatsachen stützen können. Der Schreiber dieses wird jedenfalls an dieser Sache weiter arbeiten, um in einem späteren Aufsatz genaueres darüber mitzuteilen. *Walter.*

### Personliches.

Ein deutscher Kirchenbaumeister gestorben. In Wernsdorf starb im Alter von 66 Jahren nach 35jähriger Wirksamkeit in päpstlichen Diensten der Stadtbau- und Kirchenbau-Direktor Anton Möller. Die Stadt verdankt ihm nicht nur ihre größten Bauten, wie Schulpaläste, Kirche, Siechenhaus, Wasserleitung usw., sondern in ganz Böhmen ist Möller als Erbauer zahlreicher Kirchen und moderner Schlachthöfe bekannt. Auch im Auslande hat Anton Möller Kirchen erbaut, so namentlich in Polen (Galizien) und in Bosnien.

Konfessorialrat Arnold †. Am 23. April verschied in Breslau der Kirchenhistoriker em. o. Prof. in der evangelisch-theol. Fakultät der dortigen Universität Geh. Konfessorialrat D. Dr. Carl Franklin Arnold im Alter von 74 Jahren.

Der Altmeister der Mineralogie, Kasral Prof. Dr. Gustav Tschermak-Sehencnegg, ist am 4. Mai in Wien im 92. Lebensjahre gestorben. Er war am 19. April 1836 in Lütan in Mähren geboren und wirkte von 1868 bis 1906 als Professor der Mineralogie und Petrographie an der Wiener Universität, 1868 bis 1877 zugleich als Direktor des Hofmineralienkabinetts. Von seinen beiden Söhnen ist der eine Professor der Physiologie an der deutschen Universität in Prag, der andere Professor der Pflanzenzüchtung an der Hochschule für Bodenkultur in Wien.

### Aus der Museenwelt.

Eine Eisenglocke in Form einer großen Kuchschelle wurde beim Niederreißen der Schanzmauer in der Prager Altstadt zu Remmerth gefunden. In der Mauer fanden sich auch bemalte Tonfigürchen.

Fund eines Mammutzahnes. Bei Ausgrabungen in Jaroh im Bezirke Boderjam wurde ein starker Mammutzahn zutage gefördert, der sechs Kilogramm wiegt und noch gut erhalten ist.

Das Helfert'sche Archiv nach Moskau verkauft. Das Abendblatt *Sibirskys* erzählt die Geschichte des Archivs des bekannten vormärzlichen Historikers Josef Alexander Helfert, dessen Dokumentensammlung für die böhmische Geschichtsforschung wichtig ist. Die Erben Helferts, Dr. Jaroslav Helfert, Direktor des Landesmuseums in Brünn, und Dr. Wladimir Helfert, Professor an der Brünnener Universität, boten das Archiv dem Prager Schulministerium unter billigen Bedingungen zum Kauf an, obwohl sie vom Auslande höhere Angebote erhielten. Das Schulministerium habe jedoch einen noch niedrigeren Kaufpreis verlangt, die Angelegenheit fünf Jahre lang hingekobelt und schließlich erklärt, daß es aus budgetären Gründen auf das Archiv nicht reflektiere. Die Brüder Helfert hätten dann das Archiv an die Sowjetbehörden in Moskau verkauft. Der *Red. List* bezeichnet dieses Vorkommnis als Kulturverfall.

Ein germanisches Gehöft wurde bei Oberwies in Oberösterreich vom Deutscher Museum aufgedeckt. Das Gehöft gehört dem 4. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Geburt an. In dem Gehöfte selbst wurden reiche Funde an Geschirren und Schmuck gefunden.

## Natur- und Heimatschutz.

**Die nützliche Gule.** Es gibt kaum einen Vogel, der sich tieferer Wertschätzung zu erwehren hätte als die Gule. Man hat die Tiere jahrhundertlang verfolgt, weil man in ihnen Unglücksbringer zu sehen meinte. Noch heute haben sie das Vorurteil des ununterrichteten Publikums gegen sich. Dabei sind die Eulen unschätzbare Helfer gegen die unübersehbare Armee der Maulwürfe, Mäuse, Ratten und Eichhörnchen, die in den Gärten und Nutzpflanzungen des Menschen einen ebenso notwendigen wie wirklichen Kampf führen.

**Keine Schneebahn auf die Schneetöpfe!** Der Hauptvorstand des deutschen Riesengebirgsvereines in Hohenelbe, eines Bruders des reichsdeutschen Riesengebirgsvereines, teilt mit, daß an eine Schneebahn zum Gipfel der Schneetöpfe nicht gedacht werden kann. Gegen dieses Projekt sei bereits Stellung genommen und die Ablehnung eingehend begründet worden. Wader!

**Neue ruffianische Naturschutzgebiete.** Durch ministerielle Verordnung sind die geologisch bedeutsamen Westerwälder Basaltberge „Dornburg“ und „Blasiusberg“ in der Gemeinde Irlichhofen, sowie „Heidenhäuschen“ in der Gemarkung Oberzeuzheim zu Naturschutzgebieten erklärt worden. Das Eis der „Dornburg“, das selbst im heißesten Sommer das Basaltgeröll (die sogenannte Mofel) in geringer Tiefe unter der Oberfläche verbirgt, wurde deren geologische Verühmtheit. Der „Blasiusberg“, auf dessen westlicher Seite eine alt-ehrwürdige Wallfahrtskapelle steht, zeigt außergewöhnlich schön aufgeschlossenen Säulenbasalt. Vom „Heidenhäuschen“ aus genießt man einen umfassenden Überblick auf das schöne Nassauer Land. Seine einzelnen Berggipfel sind von vorgeschichtlichen Ringwällen umgeben. Der höchste Gipfel des „Heidenhäuschens“ wird aus großblockigem Basalt gebildet. Diese Gesteinsmasse hebt sich wie eine breite Mauer aus dem Gelände heraus und bildet mit dem sie begleitenden Blockmeer ein Naturdenkmal seltener Art.

**Gegen die Verschandelung der Eifelmaare.** Der Kreisrat des Kreises Daun beschloß, wie aus Trier gemeldet wird, beim Kultusminister dahin vorstellig zu werden, daß der Verschandelung des Gebietes des Gemündener und Beilfelder Maares Einhalt getan werde. Der Kreisrat schlägt den Erlass einer Verordnung vor, in der bestimmt wird: Verbot jeglicher Veränderung an der Erdoberfläche durch Anlage von Steinbrüchen, Sandbrüchen, Sandgruben usw., Verbot der Errichtung von Bauten, die den Charakter des Landschaftsbildes stören, Verbot der Änderung der Wasserverhältnisse der Maare; die landwirtschaftliche Nutzung der Grundstücke müsse so eingerichtet werden, daß das Gebiet in seinem jetzigen Zustand erhalten bleibe.

**Preispämien.** Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz, der sich den Schutz der Naturdenkmäler und besonders der in ihrem Bestande bedrohten, das Landschaftsbild so reizvoll belebenden, aber leider immer seltener werdenden Raubbögel angelegen sein läßt, hat be-

schlossen, denjenigen Jagdhabern und Jagdschutzbeamten, durch deren Förderung Brüten von Raubbögeln oder anderen bei uns im Aussterben begriffenen Vogelarten beobachtet sind, Bücherprämien, Anerkennungs schreiben oder Geldbelohnungen im Betrage von fünf bis dreißig Mark zuzuerkennen. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz wäre den Jagdhabern, Wald- und Grundstücksbesitzern sehr dankbar, wenn sie seine Bestrebungen auf dem Gebiete des Naturschutzes, insbesondere bei der Erhaltung der Naturdenkmäler aus der Vogelwelt, unterstützen und ihre Forst- und Jagdschutzbeamten auf diese Bekanntmachung aufmerksam machen würden. Es wäre erfreulich, wenn man auch bei uns den Raubbögeln ähnlichen Schutz angedeihen lassen würde.

## Bücherchau.

Die geologische Sektion Oskar Hammer des Kartensblattes Turnau in Nordböhmen. Von Dr. Bruno Müller. Mit 1 geol. Karte in Farben und 5 Abbildungen. Sonderabdruck aus den „Mitteil. des Vereines der Naturfreunde in Reichenberg“, 49. Jahrg., 1927. Wieder eine neue Arbeit Dr. Bruno Müllers, also wieder eine neue Freude. Das neue Kartenblatt bereinigt die berühmte Tuffelsmauer, die Moiselstuppe des Jeschkengebirges, Seltersdorf und Hammer „am See“, ein landschaftlich schönes, geologisch hochinteressantes Gebiet. Wir gewinnen einen Einblick in den Aufbau des Jeschkengebirges, finden zum ersten Male eine Gliederung der dortigen Kreideebenen vom Cenoman bis zum Emscher-sandstein, eine Menge von eruptiven Spaltenausfüllungen, drei diluviale Terrassen, Köpfchen und Tuffhaufen. Mit bewundernswerter Gründlichkeit und Anschaulichkeit schildert Dr. Müller alles, was sich seinem Adlerblitz zeigt. Tektonik, Abtragung — wie schön ist die Entstehung des Merzdorfer Polzentales erklärt! — Zusammenhang zwischen Boden und Quellen, zwischen Boden und Pflanzenwuchs, zwischen Boden und Siedlung. Einige Male schon haben wir Dr. Müllers glänzende Darstellung gerühmt — jetzt hat er sich selbst übertroffen. E. Proschwiger.

**Heimatbildung.** Das Aprilheft bringt Leitmeritz als einen Gruß zur Siebenjahrhunderfeier einen Aufsatz über „Leitmeritz und die deutsche Dichtung“ von Prof. E. Proschwiger in Prag, einen Auszug seines ausführlichen Vortrags, den er am 23. März im Leitmeritzer Volksbildungsverein hielt.

**Deutsches Verstand.** April 1927. Das Leitmeritzer Heft bringt u. a. folgende Aufsätze: „Leitmeritz“ von H. Ankert, „Elbfahrt“ von Ed. Wagner, „Das Mittelgebirge“ von E. Proschwiger, „Der Lobosch“ von J. Wende, „Vor- und Frühgeschichte des Leitmeritzer Mittelgebirgsvereines“ von H. Ankert, „Wintersport in Leitmeritz“ von Hans Hoffmann, „Von Segelsport in Leitmeritz“ von „Lacus“, „Eine Kletterfahrt in die Felsen von Luska und Bleismedel“ von Dr. W. Hanikirsch, auch eine Besprechung unserer Heimatkunde. Das 36 Seiten starke Heft ist reich mit Bildern und Karten geschmückt.

# Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gauses

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 6.

1. Juni 1927

8. Jahrg.

Wer Pfingsten zieht zum Wandern aus,  
Dem möcht' ich eines sagen:  
Die Welt ist auch ein Gotteshaus,  
Mensch, lerne dich betragen!

## Leitmeritzer Hosenmännlein.

Mit diesem sonderbaren Namen wurden zur Zeit der Hussitenstürme jene Horden des bewaffneten Landvolkes bezeichnet, welche sich im Leitmeritzer Kreise gebildet haben, um abenteuerliche Raubzüge in die jenseits der Landesgrenze gelegenen Gebiete zu unternehmen.

Unter welchen Umständen dies geschah, erhellt aus der Darstellung des sächsischen Chronisten Mag. Erdmann H f e, welcher in seiner im Jahre 1712 zu Leipzig gedruckten Kaiserchronik wörtlich folgendes berichtet:

„Nachdem die Hussiten Böhmen und Teutschland bereits viel Jahr lang sehr geplaget hatten, und endlich Böhmen ein rechter Auffenthalt der Räuber wurde, trachteten etliche Böhmisches Herren, solche aus dem Lande zu schaffen und reizeten sie zu einem Rauberischen Einfalle in die benachbarten Länder. Hierzu Hessen sich diese nun nicht lange bitten, sondern schlugen sich in allen Creyßen zusammen, und hielten Rendezvous bey Prage. Ein jedweder Creyß führete seinen absonderlichen Namen, und so viel Creyße, so viel Hauffen. Die aus dem Gräbizer Creyße nenneten sich die Knöfler, die Chrudimer die Einsammler, die Wehinger die Süttlein, die Glotauischen die Bekkerlein, die Kaurzimer die Wolffs-Rotte, die Leutmeritzer die Hosen-Männlein, und so fortan.

Diese Räuber-Zunft vermehrte ein starker Hauffen aus Mähren, deren Führer Sawel Drahtil von Rogetina hieß. Vor Prage lagen sie 8 Tage stille und hielten täglichen Kriegs-Rath: Welches Land sie besuchen wolten. Theils ernenneten Schlesien, und sodann Polen, welches jedoch andere so weit widerriethen: Weil es ein bereits verwüstetes Land wäre, darinnen die so genannten Waisen ohne diß schon übel Gauß hielten. Diefemnach kam Bayern und endlich Oesterreich in Vorschlag. Allein keine von diesen Wehungen wurde angenommen, sondern endlich das unglückliche Meiffen zu ihrem

Raube erwählt, und zwar aus dieser nichtigen Ursache: Weil die Meißner als sie zur Zeit Königs Wenceslai mit ihrem Herzoge in Böhmen eingefallen, im Thiergarten zu Prage einige Hirsche todt geschossen hätten. Solcher gestalt wurde der Procoy Goley zum Haupt und Führer aufgeworfen, und Würffel und Trörking musten General-Veutnants vorstellen. Hierauff ging Anno 1429 der Marsch aus Böhmen in Meiffen.“

Hierzu wäre noch ergänzend zu bemerken, daß die Leitmeritzer Hosenmännlein noch an zwei weiteren Raub- und Plünderzügen in das Landgebiet von Meiffen teilnahmen (1430 und 1433); in diesen Fällen allerdings mit der einigermaßen begreiflichen Motivierung: „um den unschuldigen Tod des Meisters Johann Fuß zu rächen.“ Donec.

## Zur Weherzigung!

Wer über andere Schlechtes hört,  
Soll es nicht weiter noch verkünden;  
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,  
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.  
Fr. v. Bodenstedt.

## Der Prinz von Mauretania in Leitmeritz

Im Juli des Jahres 1765 kam ein Prinz aus Mauretania (Marokko), der Name desselben ist uns nicht überliefert, nach Leitmeritz und legitiimierte sich beim Bürgermeister mit einem kaiserl. königl. Befehle aus Wien, daß er ein „Adjutum“ (Spende) sich geben lassen könne.

Es wurden ihm vom Magistrate 2 Gulden verehrt. Mit diesem Behelfe aber gab sich der Prinz von Mauretania nicht zufrieden. Er berief sich auf sein Hofdekret und darauf, daß ihm andere Städte mehr gereicht hätten.

In der Ratssitzung vom 12. Juli 1765 gab man ihm deshalb einen halben Souverendord.

## Aus der guten alten Zeit!

Am 2. Jänner 1779 nachts brach in der Provinzbäckerei zu Leitmeritz ein Feuer aus. Auf den Feuerlärm hin eilte die Bürgerschaft zum Löschen

von S. Cassiano, den Jura von Balin, über die Seeigel der Jungzeit, über die Ammoniten und die Fische der böhmischen Kreideformation beweisen; mit unserer engsten Heimat beschäftigte er sich in seinen „Beiträgen zur Kenntnis der Wirbeltierfauna der böhmischen Braunkohlenformation“ (Prag 1902). Eines seiner Hauptwerke ist die „Geologie des Erzgebirges“, das verbreitetste die Schrift „Der geologische Aufbau von Böhmen“. Laube war auch im Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen eifriger Mitarbeiter, führte dreißig Jahre die Geschäfte und lieferte viele kleine Aufsätze.

#### Hermann Engelhardt

entstammte einer erzgebirgischen Bergmannsfamilie. Er erblickte 1839 das Licht der Welt zu Oberhohndorf, besuchte von Schedewitz aus die Volksschule in Jwidau, wurde dann im Seminar zu Freiberg und Rössen zum Lehrer gebildet, unterrichtete als solcher, dann wurde er zu Dresden 1861 Lehrer der Naturwissenschaften am Lehrerseminar, 1869 an der Dreikönigsschule, die zuletzt ein Realgymnasium war. 1907 trat er in den Ruhestand, 1918 starb er.

Engelhardt widmete sich dem Studium der alten Pflanzenwelt; schon 1870 gewann er einen Preis mit seiner Flora der sächsischen Braunkohlenformation, bald folgten auch Arbeiten über kreidische Pflanzen Sachsens.

Durch den Bergverwalter Castelli in Großpriesen lernte Engelhardt unsere Heimat kennen. Er behandelte ihr jungzeitliches Pflanzenleben in seinen Arbeiten über Tertiärpflanzen aus dem Leitm. Mittelgebirge (1876), die Diatomeen- und Brandschiefer im Jesuitengraben bei Kundratitz (1885), von Sulloditz (1896) und Verand (1898), auch die Tertiärflora von Tschernowitz, Grasseth und Duz bearbeitete er, dann die ihm von Forschern zugesandten Pflanzenreste aus Steiermark, Bosnien, Slavonien, Sardinien, Kleinasien, dem ägyptischen Fayum und den Anden; zuletzt erforschte er die untere Main-gegend und Hessen. Zu all diesen wissenschaftlichen Arbeiten lieferte er selbst bewundernswerte Abbildungen.

#### Dr. Paul Menzel

wurde 1864 zu Dresden geboren. Er besuchte das königliche Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte hierauf an den Universitäten zu Greifswald und Leipzig Medizin und Naturwissenschaften, insbesondere Botanik. Er wirkte als Arzt in Hainitz bei Bautzen und seit 1898 in Dresden und wurde 1908 Sanitätsrat. Neben seinem Berufe lag Dr. Menzel aufs eifrigste paläobotanischen Studien ob. Dresdner Gelehrte wie Dr. Deichmüller und Dr. Engelhardt lenkten Dr. Menzels Aufmerksamkeit auf Nordböhmen; er trat auch mit Laube und Hibsch, auch mit schwedischen, holländischen, englischen, ameri-

kanischen, französischen Fachgelehrten in Verbindung und unternahm Studienreisen nach Nordböhmen, den östlichen Alpenländern, Schweiz, Kroatien, Italien; natürlich war er auch in den deutschen Tertiärgebieten zu Hause. Menzel starb 1927.

Seine Forschungen sind festgehalten in den wissenschaftlichen Arbeiten: „Beitrag zur Kenntnis der Tertiärflora des Jesuitengrabens bei Kundratitz“ (Jfz Dresden 1897), „Die Flora des tertiären Bolterschiefers von Sulloditz im B. M.“ (Jfz Bautzen), „Die Gymnospermen der nordböh. Braunkohlenformation“ (Jfz D.), „Über die Flora der plastischen Tone von Brejchen und Langaugezd bei Bilin“ (J. D.), „Fossile Koniferen aus der Kreide- und Braunkohlenformation Nordböhmen“ (J. D.), dann in neun Arbeiten über Sandsteinberg, Bosen, Hessen, Niederrhein, Werra, Waldfäster See, Kamerun. Leider ist es dem unermüdblichen Gelehrten nicht gelungen, alle seine Pläne, vor allem seine zusammenfassende „Tertiärflora Böhmen“, auszuführen!

#### Franz Wolf-Wolfinau

wurde 1841 als Sohn des Bergmeisters Wolf von Wolfinau in der alten deutschen Bergstadt Kremnitz in der Slowakei geboren. Nach anregendem Privatunterrichte legte er die Reifeprüfung 1862 zu Neuhof ab und studierte von 1862 bis 1865 an der Universität in Wien. Wolfinau wirkte als Professor in Elbogen, 1866 bis 1870 in Leitmeritz, 1870 bis 1872 an der Lehrerbildungsanstalt zu Eger und zuletzt von 1872 bis 1900 wiederum an der Leitmeritzer Realschule. Nach zwanzigjährigem Ruhestande starb er 1920 in unserer Stadt, deren Umgebung er wie kein anderer kannte und liebte; noch im Jahre 1916 bestieg er 78mal die Radebeule!

Wolf hat die Sammlungen der Realschule namentlich durch die jungzeitlichen Verfeinerungen von Stalitz und Schüttenitz bereichert, jedem Forscher stellte er seine eigenen Ergebnisse bereitwillig zur Verfügung. Wolfinau widmete sich nicht nur der Botanik, zuletzt besonders dem Frühlingserwachen der Blüten, sondern auch Witterungsbeobachtungen und der Geologie der Heimat. Außer einer handschriftlichen Monographie über die Quarzitblöcke stammt noch von ihm: „Geologische Studien aus Böhmen.“ (7. Jahresbericht der Leitmeritzer Realschule, 1873); hier lieferte Wolfinau eine genaue Beschreibung des Grabens bei Groß-Tschernosek und eine „übersichtliche Beschreibung der sedimentären Formationen in der Umgebung von Leitmeritz“. Engelhardt hat Wolf zu Ehren ein jungzeitliches Scheingras des Pfarrbusches *Cyperites Wolfinaui* benannt.

#### Dr. Fritz Seemann

ward 1884 zu Tichlowitz an der Elbe geboren, durchlief das Gymnasium zu Leitmeritz, dann

studierte er an der Universität zu Wien, wo er auch als Demonstrator und Assistent wirkte und 1907 Doktor wurde. Als Kurator des k. k. Stadt- und Landesmuseums richtete er diese reichen Sammlungen praktisch ein und legte eine schöne geologische Abteilung an. Im Herbst 1910 begann er seine Lehrtätigkeit an der Akademie in Lieberwitzer; kurz nach Kriegsbeginn, am 16. August 1914, starb er bei Schabatz in Serbien den Heldentod. Die Wissenschaft und die Heimat haben an diesem hoffnungsvollen Gelehrten viel verloren.

Seeman bearbeitete u. a. die Gesteine des kleinasiatischen Vulkans Erbschias, die Radstädter Tauern, das mittelböhmisches Oberflur- und Donaugebiet südwestlich der Beraun, aber auch die böhmische Thermo, Neue Mineralvorkommen des Böhm. Mittelgebirges, er schrieb einen Leitfaden der mineralischen Bodenanalyse und nahm mit Dr. F. E. Hibsch die Kartenblätter „Gartitz-Tellnitz“ (1914) und „Leitmeritz-Triebtsch“, Blatt IX der Geologischen Karte des Böhm. Mittelgebirges (1913), auf, wodurch er sich unseren ganz besonderen Dank verdient hat. (Schluß folgt.)

### Ein kunboller Spruch.

Als Ueberschrift trägt die Eingangstüre des ehrwürdigen Schöffensaales im alten Rathause zu Leitmeritz das lateinische, in drei Zeilen gegliederte Distichon:

HAEC DOMUS  
ODIT, AMAT, PUNIT, CONSERVAT, HONORAT  
NEQUITIAM, PACEM, CRIMINA, JURA, PROBOS.

Die Bedeutung des jedenfalls schon zur Zeit der Erbauung des Saales gedichteten Spruches ergibt sich, wenn gelesen wird:

Haec domus — Dieses Haus  
odit nequitiam — haßt Beunruhigung,  
amat pacem — liebt den Frieden,  
punit crimina — kraßt Verbrechen,  
conservat jura — bewahrt das Recht (wörtlich: „die Rechte“),  
honorat probos — ehrt die Redlichen.

Auch vor dem Jahre 1535 kommen in lateinischen Versen, die von den poetae laureatae („lorbeergetriebenen Dichtern“) jenes Zeitalters gedichtet wurden, in dem das Studium der Antike zu vorher ungeahnter Blüte sich erhob, nicht selten ähnliche kunstvolle Aneinanderreihungen und Verknotungen mehrerer, sonst zu trennender Zeitworte und Satzgegenstände vor. Im Hochdeutschen lassen sich solche Gebilde wohl kaum in gleicher Art wiederholen, ohne dem Sinne des Ganzen zu schaden; aber die folgende freie Uebersetzung der erwähnten Inschrift faßt ihn im selben Vermaße mit gleicher Einbringlichkeit voll zusammen:

„Hier wird Aufruhr gehaßt, der Friede  
gellebt, Verbrechen geahndet,  
„Jedliches Recht beschirmt, Wackeren  
Ehre zuteil.“ Franz Krenja.

### Rindleinsbäume.

Wenn ich einmal so viel erworben habe, daß ich mir ein eigenes Gütlein kaufen und heiraten kann, und der liebe Gott beschert mir Nachwuchs, so setze ich jedem meiner Kinder ein eigenes Bäumlein, und das Bäumlein muß heißen wie das Kind, Ludwig, Johannes, Henriette, und ist sein erstes Kapitel und ich setze zu, wie sie miteinander wachsen und gedeihen und immer schöner werden, und wie nach wenig Jahren das Bäumlein selber auf sein Kapital klettert und die Zinsen einzieht. Wenn mir aber der liebe Gott eines von meinen Kindern nimmt, so bitte ich den Herrn Pfarrer und begrabe es unter sein Bäumlein, und wenn alsdann der Frühling wiederkehrt und alle Bäume stehen wie Auferstandene von den Toten in ihrer Verklärung da, voll Blüten und Sommerbögen und Hoffnung, so lege ich mich an das Grab und rufe leise hinab: „Stilles Kind, dein Bäumlein blüht. Schlafe du indessen ruhig fort! Dein Waiitag bleibt dir nicht aus.“

Johann Peter Hebel.

### Natur- und Heimatbuch.

Schutz dem nützlichen Mäusejäger. Daß durch die sinnlose Vernichtung aller Raubtiere, diesen eifrigsten Sanitätspolizeidienern der Natur, nicht nur der Jagd, sondern namentlich auch der Landwirtschaft, ein großer Schaden zugefügt wird, darauf haben Tages- wie Fachpresse des öfteren schon hingewiesen und so mit beigetragen zu dem Erfolge, daß die Zahl derer, welche die Nützlichkeit eines mäßigen Raubwildbestandes einsehen, von Jahr zu Jahr, wenn auch langsam, wächst. Die anerkanntesten und eifrigsten Forscher im Leben unserer heimischen Vogelwelt haben auf Grund eingehender jahrelanger Untersuchungen einwandfrei den Nachweis erbracht, daß der Mäusejäger seinem Namen alle Ehre macht, und daß seine Nahrung das ganze Jahr hindurch hauptsächlich aus Feldmäusen besteht und er nur bei ganz hoher Schneedecke gestungen ist, sich nach anderer Nahrung umzusehen. Hasen schlägt er meist nur, wenn sie krank oder angeschossen sind. Neben den Mäusen, die er immer in erster Linie bevorzugt, stehen auf seinem Speisezettel Wiesel und Mankwürfe, alle Reptilien und Amphibien; nach Vögeln greift er nur selten. Wirklichen Schaden bringt er der Jagd höchstens in Kasanerien und dann, wenn er sich dauernd an den Winterfutterplätzen der Rebhühner aufhält. Möchten daher diese Feststellungen namentlich im Frühjahr zur Zeit des Horstens der Dussarde die verdiente Beachtung finden, namentlich bei jenen Jägern, die wahllos jeden Raubvogel zum Ziele ihrer blinden Schießwut wählen.

Die hohe Tatra als Naturschutzgebiet. Von polnischer Seite an die Tschechoslowakei gelangte Voreingungen, das zwischen beiden Staaten geteilte, naturwissenschaftlich wie landschaftlich gleich ausgezeichnete Gebiet der Hohen Tatra unter gemeinschaftliche Verwaltung zu stellen oder zu neutralisieren, sind bei der Tschechoslowakei nicht auf Gegenliebe gestoßen. Dagegen will man der Schaffung

von Naturichtharts zu beiden Seiten der Grenze näher-treten. Eine Konferenz soll über die wirtschaftlichen Folgen für die in Frage kommenden Gebiete beraten.

**Gefährdung des Wildes durch Kraftfahrzeuge.** Mit der ständigen Zunahme der Kraftfahrzeuge mehren sich auch die Fälle, wo nachts Wild in den hellen Lichtkegel gerät und infolge Blendung demselben nicht mehr zu entweichen vermag. Diese Tatsache ist allen Autofahrern bekannt, wird sogar dazu bemüht, um mit der Autolampe das Gelände seitlich der Straße nach Wild abzusuchen, dieses in den Lichtkegel zu bringen und das hilflose Wild wiederzufallen. Schon der Nachtfahrer kann beobachten, wie Hasen, Füchse, aber auch Rehwild viele hundert Meter im Lichtkegel vor ihm herflüchten, bis sie endlich durch einen Seitensprung über die Straßenböschung sich zu retten vermögen. Von den in voller Fahrt befindlichen Motorrädern oder Autos werden sie meist eingeholt und nicht selten überfahren. In Revieren, die von Hauptverkehrsstraßen durchschnitten werden, sind die Wildverluste infolge Überfahrens durch Kraftfahrzeuge größer als allgemein angenommen wird. Wiederholt schon wurden auch Unglücksfälle durch Begegnung mit Wild gemeldet, wo der Fahrer beim Überfahren von Rehen, Hirschen u. a. die Steuerung verlor und so das Auto Schaden nahm. In Jägerei-Sammlungen und in der Jagdliteratur wird daher neuerdings auf diese Mißstände hingewiesen und nach Abwehrmaßnahmen gesucht. U. a. sollen durch aufklärende Artikel in den Automobilzeitungen die Fahrer ermahnt werden, die Lichter abzublenden, sobald sie ein Stück Wild in der Fahrbahn sehen, damit das Wild rechtzeitig seitwärts flüchten kann. Die Jägerei ist hierbei natürlich auf den guten Willen der Fahrer angewiesen und ver-traut insbesondere auf die Autobesitzer, daß diese durch entsprechende Belehrung ihrer Fahrer praktischen Tier-schutz betreiben und mithelfen an dem Wiederaufbau unserer durch Winternot, Wilderei, Kriegs- und Revo-lutionszeit stark gezeichneten Wildbände.

### Aus der Museumswelt.

**Ein einzigartiges Museum.** Der Kronprinz von Schweden, der zugleich ein hervorragender Archäologe ist, hat neulich einen mächtigen Grabhügel aus der Wikingerzeit, der in ein Museum verwandelt worden ist, feierlich eröffnet. Der Grabhügel, der als eines der reichsten Ergebnisse unter den archäologischen Funden der letzten fünf Jahre angesehen wird, befindet sich in dem Bezirk Sahlöv (Provinz Halland) an der Westküste von Schweden. Nachdem das Grab vollständig ausgehöhlt worden ist, hat man es in seinem ursprünglichen Zustand wieder hergestellt und durch eine elektrische Beleuchtungsanlage zu einem Museum gemacht, das dem Besucher die Mög-lichkeit gibt, zu sehen, wie die Wikinger ihre Toten be-statteten.

**Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschafts-funde.** Die Vorbereitungen für die Schaffung eines deut-schen Reichsmuseums für Gesellschafts- und Wirtschafts-funde sind jetzt soweit gediehen, daß mit der Eröffnung

des Museums im nächsten Jahr gerechnet werden kann. Für seine Unterbringung stehen der Stadt Düsseldorf die Bauten zur Verfügung, die im vorigen Jahre für die Geleise fertiggestellt worden sind. Das Ziel des Museums ist, die auf der Geleise vorgeführten Versuche der bild-lichen Darstellung abstrakter Tatsachen aus der Gesell-schafts- und Wirtschaftskunde mit größeren Mitteln und systematischer als bisher auszubauen, auch in der Form, daß ständig aktuelle Darstellungen geboten werden.

**Wandermuschel.** In der Julinummer des I. Jahr-ganges dieser Blätter fand die sogenannte W a n d e r - m u s c h e l, die der Riesmuschel ähnlich ist, Erwähnung. Ihre Heimat ist Südrussland. Durch Verschleppung ge-langte die Muschel auch in die böhmische Elbe und wurde auch bei Leitmeritz schon gefunden. Eine einzelne Schale von bräunlicher Farbe, 28 cm lang und 11 cm breit, fand sich kürzlich in einem Sandhaufen am Gänsebergel, ein Beweis, daß sich die Muschel bei uns eingebürgert hat.

**Ein Kirchenmuseum.** Der Provinzialkirchenrat von Ostpreußen hat die Errichtung eines ostpreussischen Kir-chenmuseums in Königsberg beschlossen, um eine Sam-melstelle für die in den Kirchen der Provinz befindlichen, teilweise nicht mehr verwendbaren Gegenstände von künstlerischer, kunstgewerblicher und heimatgeschichtlicher Bedeutung zu schaffen.

**Zittauer Museumspolitik.** Dem Zittauer Stadtrate wurde ein Bild des Malers Raffael Mengs und zwar das der Mutter des Künstlers, die eine Zittauerin ist, zum Kaufe angetragen. Der Rat lehnte den Ankauf ab, was einen großen Verlust für das Zittauer Museum be-deutet. Die Stadtverordneten haben sich für den Ankauf des Bildes ausgesprochen.

### Personliches.

Dr. Hugo Gassinger, der Ordinarius der Geographie und Direktor des geographischen Institutes der Univer-sität Basel, hat den Ruf nach Freiburg i. B. angenom-men. Gassinger ist der Verfasser des in der letzten Zeit viel genannten Werkes: Die Tschechoslowakei. Ein geographisches, politisches und wirtschaftliches Handbuch.

Hofrat Professor Dr. Rudolf Wolkon, der bekannte Literaturhistoriker der Wiener Universität, ist plötzlich einem Herzschlage erlegen. Wolkon verlebte seine Jugendzeit in Leipzig, wo er das Gymnasium besuchte und sich, angeregt durch Professor A. P a u d l e r, schon früh mit der Geschichte seiner Heimat beschäftigte.

### Briefkasten.

3. überall nörgeln, schimpfen und kritisieren, auch wenn man nichts versteht, das verträgt keine Kat ( und so ein Vieh hat doch ein recht zähes Leben). Man glaubt immer nur an das Fremde, man verlinkt in Hochachtung vor allem, was ausländisch klingt und betriffelt spöttisch das Schaffen der eigenen Leute und sucht es womöglich in den Schmutz zu zerren und lächerlich zu machen. Machen Sie sich doch nichts daraus, mir und anderen geht es auch nicht anders. Heimatgenß!



# Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde

des Leitmeritzer Gaues

Weilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 8.

1. August 1927

8. Jahrg.

## Die Naturdenkmäler des Hübich-Weges.

Von E. Proschwiger.

(Schluß)

### Heinrich Antert

entstammt einer Leitmeritzer Bürgerfamilie. Er ist 1870 geboren, legte das Gymnasium seiner Vaterstadt zurück und studierte zu Wien Rechtswissenschaft. Aus mehreren Gründen gab er aber seinen alten Plan auf und wirkte von nun an in Leitmeritz unmittelbar für seine Heimat, von der er, wie das Volk sagt, jeden Stein kennt. 1901 wurde er als Nachfolger Prof. K a p e r o w s k y s Stadtarchivar, gleichzeitig auch Kurator des Museums. Im Hauptberufe war Heinrich Antert viele Jahre Mitglied der Schriftleitung der „Leitmeritzer Zeitung“, die er auch während des Krieges und der Nachkriegszeit selbst leitete. Mit einer Nichte des verdienten nordböhmischen Heimatforschers P a u d l e r vermählt, beitreute er 1905 bis 1907 die „Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs“; von 1920 an gibt er eine sehr beliebte Monatsbeilage zur Leitmeritzer Zeitung, „Unsere Heimat“, heraus. Heinrich Antert war auch Konservator der Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, und ist Obmann der Leitmeritzer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung.

Als Naturfreund widmete er seine Aufmerksamkeit der heimischen Flora, insbesondere aber den einheimischen Weichtieren; dann ist er auch als begeisterter Naturschützer unermüdet tätig, um unserer herrlichen Gegend möglichst viel von ihrer Schönheit zu erhalten. Mustergültig ist seine Schrift „Naturdenkmäler des Leitmeritzer Bezirkes“.

Niemand beherrscht alle Einzelheiten der Heimatgeschichte wie Heinrich Antert; unzählige Aufsätze geben davon Zeugnis, ohne Unterlaß fördert er immer und immer wieder neues Gut aus dem Schachte der Vergessenheit. Sehr ansprechend ist seine „Kurze Geschichte der Stadt Leitmeritz“.

Unser Heinrich Antert ist in seiner uneigennütigen Opferwilligkeit bewundernswert, seine Tätigkeit ist eifrige Arbeit an der Volkserziehung.

### Dr. Rudolf Korb,

Statthaltereipräsident Dr. Rudolf Korb wurde am 31. März 1845 zu Prag geboren, absolvierte in seiner Vaterstadt das Gymnasium und die Universität und wurde 1869 zum Doktor der Rechte promoviert. Er diente zuerst bei der Statthalterei Wien, kam 1872 an die Prager Statthalterei, wurde daselbst 1894 Statthaltereierrat, 1901 Hofrat und trat 1913 mit dem Titel eines Präsidenten in den Ruhestand.

Dr. Korb ist der Gründer des ersten Naturschutzparkes Europas, des „Gottesgarten“ bei Böhmitz. Er trat in zahlreichen Aufsätzen für den Schutz der Natur, die er über alles liebte, in beherdeter Weise ein. Von seinem Schaffen seien nur genannt: „Naturschutz“ Nr. 502/503 der Prager Sammlung gemeinnütziger Vorträge (1921) und „Der Gottesgarten bei Böhmitz“, herausgegeben von unserer Arbeitsgemeinschaft (Leitmeritz 1926).

Dr. Korb starb am 29. August 1925 in Drum und wurde seinem Wunsche gemäß auf dem dortigen Friedhofe beerdigt. Seine Grabinschrift meldet: „Sein Leben war von dem Gedanken erfüllt, die schöne Gotteswelt vor der Zerstörung durch menschlichen Egoismus und menschliche Selbstsucht zu schützen“.

### Dr. Josef Hübich.

Dr. Josef Emanuel Hübich ist ein Sohn unserer Heimatberge; er ist 1852 in Hummel geboren. Er studierte an der Realschule zu Leitmeritz, dann an den Hochschulen zu Wien. In späterer Zeit war er zu Leipzig Hörer der berühmten Professoren Credner und Zirkel. Von 1874 bis 1878 wirkte er als Assistent an der Universität, 1878 wurde er Professor an der deutschen Realschule in Pilsen, 1880 an der landwirtschaftlichen Akademie zu Liedwerd! Von 1900 an hielt er die Vorlesungen in Stein-, Gestein-, Bodenkunde und Erdgeschichte. Im Jahre 1914 trat er in den Ruhestand und siedelte nach Wien über, besuchte jedoch alljährlich seine traute Heimat, um sein Lebenswerk, die Geologische Karte des Böhmisches Mittelgebirges, zu vollenden. Seine früheren Reisen führten ihn in die Eifel,

das Siebengebirge, den Kaiserstuhl, den Hegau, in die südtirolischen und italienischen Vulkangebiete, die Alpen, nach Scandinavien und in den Kaukasus; sein Hauptarbeitsgebiet aber bilden die heimattlichen Berge.

Nicht weniger als 40 kleinere geologische Arbeiten veröffentlichte da Dr. Hibsch. Geradezu bewundernswert ist seine „Geologische Karte des Böhmisches Mittelgebirges“ im Maßstabe 1:25.000 in 19 Blättern, mit tiefen Sachkenntnissen, mit kaumenswerter Schaffenslust, Tatkraft und Ausdauer ausgerüstet, aber auch von Heimatliebe beseelt, hat der Gelehrte ein Monumentalwerk deutschen Geistes geschaffen, auf das wir stolz sein müssen. Die umfangreichen Begleitworte lassen uns einen Blick in die allerneuesten Fortschritte der Wissenschaften tun. Eine zusammenfassende, vollständig gehaltene Darstellung sind Dr. Hibschs „Erläuterungen zur geologischen Übersichtskarte des Böhmisches Mittelgebirges und der unmittelbar angrenzenden Gebiete, zugleich ein „Allgemein verständlicher geologischer Führer“ (Leipzig 1926); die Karte allein ist die 4. Lieferung der „Heimatkunde des Bezirkes Leitmeritz“.

Professor Dr. Hibsch wird auch wegen seines liebenswürdigen Wesens und seiner aufrechten Gesinnung allgemein geschätzt und ist vielfach geehrt worden; auch ist ein beryllähnliches Mineral nach ihm „Hibschit“ genannt worden.

### Renovierung der Schütteniker Pfarrkirche im Jahre 1846.

Im Jahre 1846 wurde die Schütteniker Pfarrkirche, welche im Laufe der Zeit immer mehr renovierungsbedürftig wurde, innen und außen geweiht. Bei dieser Gelegenheit wurde der Hochaltar neu staffiert und die 3 Seitenaltäre ganz neu hergestellt, sodaß von den alten nur die Bilder Verwendung fanden.

Der Altar der schmerzhaften Mutter-Gottes, welcher an jener Stelle stand, wo jetzt das Taufbecken sich befindet, war mehr zu reparieren; die hölzerne Statue der Mutter-Gottes, die sich auf diesem Altar befand, wurde der Kanzel gegenüber auf einem hölzernen Postament aufgestellt.

Der Sakristei gegenüber stand der Altar der hl. 14 Nothelfer mit einem auf Holz gemaltem Ölgebilde, diese Heiligen vorstellend. Der Altar wurde aufgelassen.

Statt des, der Seiteneingangstür gegenüber sich befindlichen, zum Teil an die Wand gemalten, Altars des hl. Kajetan, wurde ein Mutter-Gottes-Altar ganz neu errichtet.

Sämtliche Bilder wurden vom Maler Gr u ß restauriert.

Das Musikchor, welches von Holz erbaut, schmal, unproportioniert und mit einer hölzernen Treppe versehen war, wurde abgerissen und ein aerömdiaes Musikchor von Kiefern neu errichtet.

Im Juli des Jahres 1874 war die Renovierung der Kirche beendet und es wurde am 25. Juli dieses Jahres vom Leitmeritzer Domdechanten Wenzel K a r a die Rekonziliation vorgenommen. Pfarrer A. K a u t e sammelte im Pfarrsprengel für die Renovierung der Kirche mehr als 100 fl. C. M. Der Kreuzaltar wurde vom Pfarrer K a u t e auf seine Kosten hergestellt.

Em. Gattermann.

### Feinschmecker in heimattlicher Kulturgeschichte.

Auch der einfachste Mann ist — wie männiglich bekannt — nicht abhold anderleuten kulinarischen Genüssen. Doch das Endergebnis entspricht nicht immer den Erwartungen, zumal die menschlichen Verdauungsorgane sehr mannigfache Beschaffenheit bezw. Leistungsfähigkeit aufweisen.

So erzählt z. B. die „Leitmeritzer Zeitung“ (Nr. 19 vom 7. März 1874), daß ein Rumburger Schneider in einem Gasthause zwei Schoß lebendige Mehlwürmer infolge einer Wette um einen Eimer Bier verspeiste. Er legte immer 6 bis 7 Stück Wehlwürmer, nachdem er ihnen die Köpfe eingedrückt, in einen Löffel, bestreute sie mit Salz und Paprika, und verspeiste sie dann anscheinend mit sehr gutem Appetit.

Diesem Feinschmecker konnte man daher mit vollster Berechtigung ein heutzutage „Wohl bekomm's!“ zurufen.

Schlimmer erging es dagegen einem biederen Landbewohner des Leitmeritzer Bezirkes.

Das „Leitmeritzer Wochenblatt“ bringt nämlich in der Neujaahrsnummer des Jahres 1875 folgende, sowohl knappe als traurige Nachricht:

„In der nahen Gemeinde Babina überaß sich am ersten Weihnachtsfeiertage ein Knecht deraart, daß er an überfülltem Magen seinen Geist aufgeben mußte.“

Es gibt eben keine gute Harmonie, wenn sich der starke Wille mit einem schwachen Magen paart . . . . . D o n e t.

### Erdrutschung in Graber.

Bereits im Jahre 1923 wurde über eine kleine Erdrutschung im Binnenberge an der Mollenbrunner Lehne berichtet, welche sich über den Mollenbrunner Weg bewegte und dann zum Stillstande kam. Über eine größere Rutschung nicht weit davon, bei sogenannten „Summswege“, oberhalb der von der Waldcorporation Graber angelegten Waldbaumschule, genannt „Fichtelgarten“, wurde 1924 ein Bericht veröffentlicht. (Der Summsweg hat seinen Namen dem Umstande zu danken, daß die Arbeiter bei der Anlage dieses Weges in Zank und Streit — in Summs — gerieten und zornig auseinanderliefen, ohne den Bau vollendet zu haben.) Infolge des seither oft

längere Zeit anhaltenden Regenwetters hat sich diese Kutschung auf insgesamt etwa 10 Sekt. ausgedehnt. In diesem großen, abgeholzten Waldteile hat sich ein Wirrsal gebildet, in dem sich niemand mehr so recht auskennt. Solange das Erdreich nicht zur Ruhe gekommen ist, kann an eine neue Bebauung nicht gedacht werden. Die Waldbaumschule, die unterhalb angrenzenden Grundstücke sind stark in Mitleidenschaft gezogen und die früher bestanden anheimelnden Waldwege sind teilweise verschwunden. Obwohl sich in nächster Nähe ein tiefer Wassergraben befindet, scheinen die im Erdreich angesammelten Wassermassen doch keinen Abfluß finden zu können. Es wäre daher vielleicht von Nutzen, zu erwägen, ob nicht durch Anlage von entsprechenden tiefen Abflußgräben in verschiedener Richtung und an mehreren Stellen der weiteren Verschiebung Einhalt getan werden könnte. Wenigstens sollte ein Versuch gemacht werden. Das sind noch Nachwehen des Nomenstrafes.

Franz Fischer.

### Der geborene Altertumsforscher.

An einem regnerischen Sonntagmorgen gehe ich, so schreibt man aus Nürnberg, „mit meinem Fünfjährigen ins germanische Museum. Es gibt dort alte Puppenstuben und schöne Zinnsoldaten, echte Nürnberger Doden aus vergangenen Tagen. Die will ich dem jungen Mann zeigen. Er ist dankbares Publikum, bestaunt alles, hat seine helle Freude an den Dingen, will aber nicht nur Puppen und alte Zinnsoldaten sehen, sondern alles, was es zu sehen gibt. So wandern wir durch die alten Apotheken und die Alchimistentische und die Bauernstuben, durch Trachtensäle und Rüstkammer, wir stehen vor Folterwerkzeugen und alten Grabplatten, und den Hosenmag interessiert alles, ganz furchtbar.

Jedes Stück muß ich erklären: Gebrauch und Alter; er muß es genau wissen. Begeistert leuchten seine Augen. Der Junge scheint der geborene Konservator zu sein. Er kennt keine Müdigkeit; von 11 bis 2 Uhr muß ich mit ihm durchs Museum wandern und er ist ernsthaft böse, als er erfährt, daß wir heimgehen müssen, weil das Museum geschlossen wird. Wir sind eben durch die Pforte ins Freie getreten, ich ein wenig müde vom unaufhörlichen Erklärenmüssen, da fragt mich der wissenschaftliche Bub:

„Bati, warum haben die das alte Zeug alles aufgehoben?“

Gibt es nicht auch Erwachsene, ja sogar gebildete Personen in höheren Stellungen, die ähnliche Fragen stellen, wie der 5jährige Junge?“

### Reh und Haustier.

Über merkwürdige Annäherung von Rehen an Haustiere finden sich in „Deutsche J.-Z., Komotau“ zwei Beobachtungen. In dem einen

Falle handelt es sich um eine Rehgeiß. Wiederholt sah ein Jagdfreund im Feld, wenige hundert Schritte unter seinem Haus, auf einer kleinen Hutweide ein Mädel mit sechs Ziegen, und jedesmal waren zwei rote dabei. Als er nun eines Tages mit zwei Jagdgenossen diese Weide kreuzte, entpuppte sich das eine der beiden roten Stücke als Rehgeiß, die beim Näherkommen der Jäger langsam im nahen Futterkukuruz einzog. Auf Befragen erklärte das Mädel, daß diese Rehgeiß jedesmal zu den Ziegen trete, so oft sie mit denselben hieher käme. Tatsächlich überzeugte sich M. später wieder von der Wahrheit dieser sonderbaren Freundschaft. Der Rehstand ist bescheiden; das Verhältnis zwischen Bod und Geiß höchstens 1:2. Dechterer Umstand mag die Erklärung für den zweiten Fall sein. Auf der Blausen, eine Wiese oberhalb Pieferhofen, klagte ein altes Weiblein dem Jagdherrn, daß ein Rehbod in den letzten Tagen — es war Mitte August — ihre rote Geiß belästige und herumspringe. M. überzeugte sich an den Fährten von der Tatsache, und blieb auf Bitten der Frau in der Nähe; doch der Bod kam nicht mehr.

### Die neueste Modetorheit.

Die neueste Modetorheit sind Damenmäntel aus Rehkizhäuten. In einer Modezeitschrift wurden sie kürzlich von einer großen Berliner Firma angepriesen. Welche gewaltige Gefahr unserem Wildbestand erwachsen würde, wenn sich dieser ungeheuerer Unfug als Mode durchsetzt, liegt auf der Hand. Rehtige, Tierchen im Alter weniger Wochen, sind in allen deutschen Ländern, ja in allen europäischen Kulturstaaten, geschlechtlich geschützt. Findet nun diese neue Modeschöpfung Anklang, so würde natürlich infolge des sofort einsetzenden Riesenbedarfs an Rehkizhäuten und wegen des geschlechtlichen Schutzes dieser Tiere das Wilddiebengewerbe in ungeahnter Weise gefördert werden. Bedenkt man nun weiter, wie leicht diese Tiere zu erbeuten und in den Handel zu bringen sind, so würde als selbstverständliche Folgeerscheinung dieses wüsten Modeunfugs eine völlige Vernichtung der Hauptwildart Deutschlands und eine volkswirtschaftliche Schädigung größten Ausmaßes zu erwarten sein, abgesehen von der kaum zu übertreibenden Rohheit, die in der Erlegung von Rehtigen liegt. Mit Recht hat sich deshalb die Arbeitsgemeinschaft des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereines und die Deutsche Jagdkammer gegen diese ernste Gefahr gewandt. Volkswirtschaftliche und Gründe des Natur- und Heimatschutzes führten zu einer Eingabe an alle zuständigen Behörden des deutschen Reiches und der Länder. Sofortiges Eingreifen wurde gefordert.

Auf die Beschwerde des Deutschen Jagdschutzvereines und der Deutschen Jagdkammer über die Verwendung von Rehkizhäuten zu Mo-

bezwecken haben fast sämtliche Parteien des Reichstages einen Antrag eingebracht, durch welchen der Reichstag ersucht wird, auf die Länder dahingehend einzuwirken, daß die Anfertigung, Anpreisung und der Vertrieb von Kleidungsstücken jeglicher Art aus Rehschäuten verboten wird.

### Aus der Museumswelt.

**Kreuzsteinfund.** In Tepl bei Marienbad wird die Bräde in der Steinlage abgetragen, wobei drei eingemauerte Steinkreuze bei den Abtragungsarbeiten gefunden wurden.

**Ein neues Museum in Bergen.** Nach sechs Jahren ist mit einem Kostenaufwand von 1.6 Millionen Kronen das neue Museum in Bergen feierlich eröffnet worden. Wie im „Kunstwanderer“ gemeldet wird, wurde bei der Neuordnung grundsätzlich zwischen Schau- und Studienammlung geschieden. Im ersten Stock ist die Archäologische Sammlung untergebracht, im zweiten und dritten Stock befinden sich die mittelalterlichen Sammlungen und die zur norwegischen Kulturgeschichte. Glanzpunkte dieses neuen Museums sind der Saal der mittelalterlichen Holzplastik und die Räume, die einen reichhaltigen Überblick über die Entwicklung der norwegischen Volkskunst gewähren.

**Ein Schffel-Museum auf der Mettnau.** In dem ehemaligen Hause Schffels auf der Mettnau wird nach einem zwischen der Stadtgemeinde Radolfzell und dem Deutschen Schffel-Bund abgeschlossenen Vertrage ein Schffel-Museum errichtet werden. Ohne die Bestände des Deutschen Schffel-Museums im Schloß zu Karlsruhe dadurch zu beeinträchtigen, wird der Deutsche Schffel-Bund aus seinem Archiv im Schffel-Museum Mettnau-Radolfzell insbesondere Manuskripte und Erinnerungsskizzen ausstellen, die den letzten, in jenem herrlich gelegenen Landhause am Bodensee verbrachten Lebensjahren des Dichters entstammen.

**Ein römisches Theater bei Klagenfurt ausgegraben.** Dr. Professor der Archäologie an der Wiener Universität, Dr. Rudolf Egger, gräbt zurzeit auf dem Zollfeld bei Klagenfurt ein römisches Theater aus. Das Theater ist etwa 70 Meter breit und faßt in dem amphitheatralischen S. Territorium etwa 2000 Personen. Das Theater stammt aus der 1. Jahrhundert n. Chr. und ist ein Beweis der großen Bevölkerungszahl des alten Virunum, der Hauptstadt der römischen Provinz Noricum.

### Natur- und Heimatschutz.

**Naturschutz unserer Heimat.** Aus dem Aufsatz „Naturdenkmäler und Naturschutzgebiete in der Tschechoslowakei“ von Ing. Franz Kunz im Landwirtschaftsministerium (Monatsschrift für Bürgerkunde und staatsbürgerliche Erziehung, Heft 6 vom 15. Juni 1927), ist zu entnehmen, daß wir in Nordböhmen wohl im Riesengebirge und im Riesengebirge ein Naturschutzgebiet in den Urwäldern „Gehänge“ und „Teufelsgarten“, aber kein streng geschütztes Gebiet in Elbatalen haben. Teilweise geschützte Gebiete sind: die Hirschberger Teiche, der Herrenhausfelsen bei Steinschnau, die Teufelswand bei Niemes. Ge-

plante Schutzgebiete sind: der Wortschiffelsen bei Auffig, der Eisberg nächst Kamait bei Leitmeritz, der Teufelsstein bei Eibochowan und der Zinkenstein bei Wernstadt.

Die kalifornischen Mammutbäume gefährdet. Die vor keiner Naturschönheit zurückweichende Gewinnsucht der Amerikaner bedroht jetzt ernstlich eine der größten Sehenswürdigkeiten Kaliforniens, die Wälder der riesigen Mammutbäume (*Wellingtonia gigantea* Lindl.), die einzig in der Welt dastehen. Diese majestätischen Baumriesen, die vielleicht älter sind als die meisten Wandgemälde aus Menschenhand — will man doch an einzelnen Stämmen annähernd 4000 Jahresringe gezählt haben —, stellen gewaltige Mengen besten Nutzholzes dar, und die gewiegten kalifornischen Holzhändler haben schon lange ein Auge auf sie geworfen. Nun hat kürzlich der Besitzer einer der größten Forsten, den sogenannten Südwald im Bezirk von Calaveras, ein Gebiet von etwa 500 Hektar, zum Verkauf gestellt, und eine Holzverwertungs-gesellschaft hat ihn auch gleich für zwei Millionen Dollar erstanden, einen lächerlich geringen Preis, wenn man bedenkt, daß die Bäume mindestens 200 Millionen Raumfuß Nutzholz liefern werden. Glücklicherweise besteht in Kalifornien ein tüchtiger Verein „Nutzholzhändler“, der sofort in Tätigkeit trat, als er von dem Verkauf hörte. Er hat einen Gesetzentwurf eingebracht, der den Ankauf der Wälder durch den Staat vorsieht und Privatkäufe ausschließen soll; er hofft, auch den bereits getätigten Kauf mit Staatshilfe wieder rückgängig machen zu können.

### Bücherleser.

**Festschrift zum deutschen Lehrtage in Leitmeritz vom 3. bis 5. Juli 1927.** Herausgegeben vom Leitmeritzer Lehrerverein. Die aufgelöste alte Leitmeritzer Lehrerbildungsstätte wäre heutzutage ganz lang- und klinglos verschieden, hätte nicht der Lehrerverein den glücklichen Gedanken gehabt, zum Lehrtage eine Festschrift herauszugeben, die zur Hälfte der Leitmeritzer Lehrerbildung gewidmet ist. Die Geschichte dieser Anstalt behandelt der Schriftleiter der Festschrift selbst, Professor Josef Schmieh. Mit großem Fleiß und Geschick und mit der zur Geschichtsschreibung notwendigen Objektivität unterzieht er sich der dankenswerten Aufgabe, aus den dürren Worten der Amtsbücher und den tiefen Eindrücken des eigenen Lebens eine Übersicht zu schöpfen. Eine Heerschau sämtlicher Lehrer und Lehrerinnen, die in Leitmeritz die Reifeprüfung abgelegt haben, beschließt den Rückblick; jeder Nordböhme findet da ihm wohlvertraute Namen und kann auch daraus erkennen, wie viel Kulturarbeit der Volksbildung von unserer Stadt ausgegangen ist und wie der Verlust unserer Lehrerbildungsanstalt einzuschätzen ist. Die wohlgelungene Festschrift, die einen Jahresbericht der Lehrerbildungsanstalt vertritt, ist gewissermaßen ihr Abschiedsbrief und sollte auch von allen den gebildeten Leitmeritzern, die der Schule fernere stehen, gewürdigt werden. Auch die übrigen Beiträge von Dr. Schams, Wichtel, Bradatsch, Anfert, Hlawitschka, Proschwitzer, Kern u. Rupert sind des Lesens wert.

# Müller Heimat

Blätter für Heimatlunde

des Leitmeritzer Landes

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 9.

1. September 1927

8. Jahrg.

## Von der Schüttenitzer Schule.

Durch Urkunden ist der Bestand einer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der Grundobrigkeit erhaltenen Trivialschule in Schüttenitz erwiesen. Im Jahre 1785 besorgte den Schulunterricht Lehrer Wenzel Hofmann und der Katechet Niklas Pjonar, die beide mit einem Atteste ihrer Fähigkeit zum Lehramt von der Prager Normalschule versehen waren. Der weltliche Lehrer erhielt die Bestätigung für sein Lehramt von der hohen Landesstelle in dieser Stadt. Beide arbeiteten mit unverdrossenem Eifer an dem Unterrichte der Jugend, ihre Sitten waren untadelhaft. Lehrer Wenzel Hofmann war 1785 27 Jahre alt und wirkte das zweite Jahr an der Schüttenitzer Schule. Unterrichtet wurde in deutscher Sprache und vom Jahre 1777 angefangen nach der neuen Lehrart. Die Kinder waren durchwegs mit den vorgeschriebenen Lehrbüchern versehen. Zur Schule gehörten 233 schulfähige Kinder, von denen aber im Jahre 1785 nur 98 Kinder und zwar 50 die erste und 48 die zweite Klasse (gegen 94 im Vorjahre zusammen in beiden Klassen) besuchten.

Em. Gattermann.

## Die Naturdenkmäler des Hübich-Weges.

Von E. Proschwiler.  
(Schluß)

Dr. Bruno Müller

ist 1882 zu Reichenberg geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, hierauf die Prager und die Wiener Universität. Er begleitete Dr. Hoffmat bei seinen Aufnahmen der Julischen Alpen, des Laibacher Moores und der Krainer Jungzeitalagerungen. Er war dann 1904 bis 1907 Assistent des Hofrates Laube, von 1907 bis 1922 Professor an der deutschen Handelsakademie in Ruzsica. Im Weltkriege ward er auf dem russischen Kriegsschauplatz schwer verwundet, kämpfte und fielen an der Görzer Front und jenseits der siebenbürgischen Karpaten. Dr. Bruno Müller wirkt seit 1922 als staatlicher Direktor der deutschen Handelsakademie in Osmütz.

Schon als junger Gelehrter regte er Aufsehen mit seiner ersten Veröffentlichung über „The airjacz of the pigeons (Die Luftjäck der Tauben)“. Mit Seemann bereitete er die Erschließung der Ruzsicher Stadtbadtherme vor, allein die Wasserleitung im Tuguner Tale. Müller begann hierauf mit einer großzügigen geologischen Durchforschung und Aufnahme des nordböhmisches Landes zwischen Mittel- und Jeschkengebirge: „Der geologische Aufbau des Hirschberger Teichgebietes, des „Dauhaer Grünlandes“, des „Artschaer Rotlandes“ (Verlag der Leitmeritzer Arbeitsgemeinschaft); die geologischen Sektionen „Niemes-Roll“, „Reichstadt-Brenn“, „Höhlen“, „Bürgstein“, „Wartenberg“ und „Dichitz-Hammer“ überrascht durch ihre schnelle Aufeinanderfolge, ihre Ergebnisse sowie durch ihre glänzende Darstellung.

Von demselben Verfasser rühren noch eine eingehende „Wirtschaftsgeologie der Tschech. Republik“ (Reichenberg 1921), 3 approbierte Lehrbücher und viele kleinere Arbeiten her. Dr. Bruno Müller ist Mitglied der geologischen Staatsanstalt in Prag und der Deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin.

## Dr. Franz Ambrosius Neuf, der Vater.

Geboren 1761 zu Prag, studierte er Medizin und nebenbei Mineralogie und Geognosie; auch hörte er in Freiberg die Vorträge des Altmeisters der Geologie Abraham Gottlob Werner (1750 bis 1817; nach Werner verdankt der Basalt seinen Ursprung dem Meere). Neuf wurde Badearzt zu Bilin, wo er auch 1830 starb.

Franz Neuf war ein bedeutender Mineraloge; er verfaßte ganz in Werners Geiste ein dreibändiges „Lehrbuch der Mineralogie“ (1801 bis 1806), ein „Neues mineralogisches Verikon“, ferner „Mineralogische und bergmännische Bemerkungen über Böhmen“ (1801), eine „Mineralogische Geographie von Böhmen“ (1794 bis 1797), eine „Drographie des nördl. Mittelgebirges in Böhmen“ (1790) und beschrieb die Mineralquellen von Franzensbad, Bilin, Saidschitz und Liebwerda.

**Dr. August Emanuel Ritter von Reuß, der Sohn,** ward 1811 zu Bilin geboren. Sein Vater weckte in ihm die Liebe zu den Steinen. August studierte in Prag am Gymnasium, dann war er am Polytechnikum Schüler Zippes. 1827 widmete er sich der Augenheilkunde, wurde auch Assistent hierfür, erkrankte jedoch und wurde Nachfolger seines Vaters in Bilin. Hier warf er sich wieder auf die Mineralogie, arbeitete aber auch mit großem Erfolge als Geologe und Paläontologe. 1849 wurde er Professor der Mineralogie an der Prager Universität und 1863 in Wien Nachfolger seines Lehrers Zippe. Vielfach ausgezeichnet, starb er 1873.

August Reuß hat unendlich viel geleistet, er war ein umfassender Geist; auch unser Mittelgebirge hat er genau gekannt. Die Heimat behandeln seine Schriften: „Die geognostischen Verhältnisse von Teplitz“, „Über das Vorkommen des Pyrops in Böhmen“, „Geognostische Skizzen aus Böhmen“, „Die Versteinerungen der böhmischen Kreideformation“ (1844 bis 1845), ein Hauptwerk der Paläontologie; „Süßwassergebilde des Nordwestens Böhmens und ihre fossilen Tierreste“; „Die Bryozoen (Moostiere) und Foraminiferen des Elbtalgebirges“ (herausgegeben von Seinitz). Damit ist jedoch die große Zahl seiner wissenschaftlichen Arbeiten überhaupt nur angedeutet.

#### Göttliche Tat.

Nach dem Willen von lichten Mächten,  
In den Formen wunderbarer Pracht,  
Ist aus Ur- und tiefen Mächten  
In Schönheit die Erde einst erwacht.

#### Menschliche Tat.

Die Art schlägt im Walde,  
Die Kugelbüchse kracht — — —  
Ob und traugend liegt die Halbe —  
Das hast du, o Mensch, vollbracht!

#### Folgen.

Vernichtet und mordet nur ruhig weiter,  
Solang' bis die letzte Eiche sinkt,  
Solang' bis als heimatloser Todesreiter  
Deutsches Wesen im Meere des Grauens ertrinkt!  
(Verfaßt und verbreitet vom Ring deutscher Jugend.)

#### Heimatliche Bergnamen.

Von Professor Erhart Proschwiker.

Nachdenkliche schenken auch den Bergnamen Beachtung, sie geraten dabei oft tief ins Gräbelfn, manches wird unergründet bleiben. Eine Landschaft, die seit vielen Jahrhunderten von verschiedenen Völkern bewohnt war wie die unfrige, bietet noch erheblichere Schwierigkeiten. Wen-

den wir uns zuerst den unzweifelhaft deutschen Bergnamen zu:

#### A. Unzweifelhaft deutsche Bergnamen.

1. In einigen wenigen Fällen ist eine Erhebung zu keinem richtigen Eigennamen gekommen, sondern bei ihrem Gattungsnamen geblieben: der Hübel bei Knoblosche, auf den der Wasserbehälter steht, die Bergkloppe bei Simmer; dieser zweite Name ist eigentlich eine Tautologie.

2. Wenige Berge sind nach ihrer Lage benannt: der mächtige Hinterberg (Kzettauner B., Bauernberg), der Niederberg bei Rübendörfel und die Elbberge bei Wannow.

3. Ihrer Farbe verdanken die Bezeichnung: Der Weiße Berg und die Weiße Leite bei Leitmeritz, die aus Tonmergel bestehen, die Rote Hübel bei Lewin und Graber, wo Luffit zu Tage tritt, und der Blaue Berg nördlich von Graber.

4. Die Gestalt hat die Benennung verliehen: dem Spitzberg bei Rübendörfel, den Langen Bergen bei Münnichhof, beim W. Skalitz, bei Millešchan und bei unserm Skalitz, dem Breiten Berg (einem Gipfel des letzteren), dem Dicken Berge („Dückerberg“) in der Nähe von Millešchan, dem Sattelberge bei Tschernosek, dem Dreiberge bei Triebisch, der Kagenburg bei Schüttenitz, dem Gansberg bei Sternsdorf, dem Ziegenrücken bei unserm Skalitz.

5. Naturerscheinungen waren Anlaß zur Benennung beim Donnersberge (darüber in der neuen Heimatkunde auf Seite 155), beim Eisberg und beim Winterberg in Tschersing.

6. Nach ihren Gesteinen sind benannt: die Steinberge (bei Tschersing, Ritschen, Millešchan) und der Sandberg (bei Haplich).

7. Nach ihrer Pflanzendecke die Waldkloppe bei Haplich, der Tannenberg bei Stanowitz, der Tannbusch bei Bohorz, die Eichberge bei Licht und Lobetanz, der Rirschberg bei Watslaw, wahrscheinlich auch der 720 m hohe Perkenberg (Wirkenberg?) bei Millešchan, die Buschberge von Münnichhof, Suttom, die Kahlen Berge von Suttom, Borch und der Heidelberg bei unserm nahen Skalitz, der Brandberg, dessen Wald wahrscheinlich einmal abgebrannt war.

8. Tiere gaben Anlaß, Berge zu taufen: Hirschberg bei Millešchan, Fuchsberg hier und bei Stanowitz, Hasenburg, Kagenkloppe bei Großpriefen, die Rabensteine von Sebusein, Schüttenitz, Bohorzchan, den Eulenberg bei Schüttenitz (die „Kagenburg“).

9. Sehr viele Berge tragen ihren Namen nach der Gemeinde: Millešchaner, Kletschner, Boreper, Suttomer,

Kzettauer, Neuländer, Winneyer, Matscher Berg, Kuscholka-, Schima-, Ladenberg, Hundorfer Beile, Kleismeder u. Luder Heide und wahrscheinlich der Rídeklyberg, der wohl als Ritschner Berg (Rídecký vrch) anzusehen ist.

10. Sehr häufig trägt der Berg den Namen eines früheren Besitzers: Till-Annens Bergel bei Pokratitz, Hahnberg bei Lufawez (?), Franzberg und Dubitzkyberg bei Milleschau, Jakobs Bergel bei Rübendörfel, Pargers Bergel und Seidenbergel bei Stanlowitz, Kochlers Bergel bei Bohorz, Derschusters Bergel bei Schüttenitz, Hammerberg bei Morgendorf, Ziebernberg bei Sterndorf (?), Dem Siegerberg (jetzt Gügelspitze), dem Richterstein bei Obertenzel, dem Wagnenstein bei Sulkoditz, dem Schenkerstein bei Groß-Tschernosek, der Mühlberg bei Sobenitz, das Mühlbergel bei Pokratitz und der Sollaner Berg beim w. Stalitz.

11. Nach der Nutzung sind benannt: der Bachberg bei Subina, der Hutberg (Sattelberg, Strajšičky) bei Tschernosek, der Brückenberg (Mostná hora [Masna Hora, Mostná hora], Mast), der das Bauholz zur Leitmeritzer Brücke lieferte, die Lohberge bei Milleschau und am Gellisch, vielleicht die beiden Klobzberge westlich des Donnersbergs, der Weinberg bei Bittschowitz und das Weinbergel bei Priesen, der Döfnerberg bei Sebusen, die Ziegenberge bei Wesseln und Trebnitz, der Pferdeberg bei Stalzen, der wohl so wie die Kuhgründe zur Bergung des Viehes in Kriegszeit diente, und der Drachenberg bei Schüttenitz, wo man die herbstlichen Drachen aufsteigen läßt.

12. Vielfach ergibt sich der Name aus einer Krönung mit einem Menschenwerke: Domhügel in Leitmeritz, Turmberg in Lewin, Kelchberg bei Triebitz, insofern die Burg dort ursprünglich einen felsähnlichen Turm besaß, Jungfrau, insofern auf dem Berge ein Bollwerk des Deutschen Ritterordens stand, das der Jungfrau Maria geweiht war, die Kreuzberge bei Gellischbad und bei Bohoršchan, Dreikreuzberg bei Tschernosek, Kalvarienberg und Galgenberg bei Milleschau, die früheren Parapluiberge bei Schüttenitz (Sardane) und Dubitz (Pfaßenberg oder Doerell-Höhe).

13. In manchen Fällen haben sich auch anderweitige religiöse Vorstellungen, uralter Volksglaube und alte Volkssitte in Bergnamen erhalten, wie die Teufelstabe (Teufelsstratze) bei Libochowan beweist, ferner der Jordanberg (Eisberg), benannt nach dem ehemaligen Bache Jordan, der bei der Kapelle Johannes des

Läufers entsprang und nach Groß-Tschernosek floß, der Gehonsberg (= Johannesberg) bei Gügel, wo vielleicht die Johannesfeuer abgehalten wurden, und der Quargelberg bei Welbine; „Quargel“ ist nichts anderes als „Zwergel“.

14. In einem Falle ist der Bergname ein geschichtliches Denkmal: das Manstein-Bergel bei Wellemin erinnert an das Schermügel am 27. Juni 1757, wobei der in der Schlacht bei Kolin verwundete preussische Generalmajor Christoph Hermann v. Manstein fiel. Siehe die Schrift von Wenzel Reiter im Verlag der Arbeitsgemeinschaft!

15. Die gefährliche Martinswand bei Tschersing trägt vielleicht ihren Namen davon, daß sie einige Ähnlichkeit an die bekannte Tiroler Martinswand zeigt, auf der sich der habsburgische Kaiser Maximilian I. der Sage nach verstieg; es läge dann eine Namensübertragung vor, ähnlich wie „Sächsische Schweiz, Böhmisches Schweiz“ u. ä. Schwei—zerien. Diese Vermutung müßte nachgeprüft werden (wie alle übrigen hier gegebenen Erklärungen!); Namenklärungen, die nicht auf urkundlichen Aufzeichnungen beruhen, sind zu leicht Irrtümern ausgesetzt.

### B. Offenichtlich tschechische Bergnamen.

1. Eigentliche Gattungsnamen tragen die Hora bei Redwieditz (Hora „Berg“); die Homolka bei unserem Stalitz (Homolka „kegeliges Hügelchen“); der Klomek bei Pokratitz (chlumek „Hügelchen“); dazu bei Lichtowitz der Klampenberk, die Kluren Klampen bei Nepitz und Klumpen bei Gassorf. Das p erklärt sich phonetisch: zwischen den Zweilippenslaut m und den Gaumenverschluss t schob sich der Zweilippensverschluss p ein (mit mpt), dieser verschluckte dann das t. Kamail, kamýl (von kámen „Stein“) bedeutet „Fels, Felsberg“, Kamaitškleu (kamýček), die Verfleinerung hierzu, hießen ursprünglich der Kleine Radtschen und der Eulenberk (die Kagenburg). Der Werschetin (Vršetin) bei Trebnitz trägt einen Namen, der von vrch „Berg“ abgeleitet ist, der Gudelberg (Dannbusch bei Bohorz) heißt tschechisch Kulla „Kappe, Spitze“, desselben Ursprungs wie mhd. Gugel, wovon „Gügel, Gügelberg, Gügelspitze“ erinnern.

2. Der Lage nach dürfte die Tallina bei Lukow benannt sein: válená (hora) „ferner Berg“.

4. Der Gestalt nach sind benannt: die Wostrai bei Birnai, bei Wellemin, bei Rotaujezd, ostrá (hora) oder ostrý (vrch) mit vorgelegtem o bedeuten: „spitzer Berg“. Die flache Rownai bei Ritschen ist eine „Ebene“ rovina, die Fratze bei Hlinai ein „Tor“ vrata. Der Kostial erinnert vielleicht an einen Strunk, košťál.

6. Nach ihren Gesteinen tragen ihren Namen der Kremin bei Kršchschiz (verwandt mit Kremin „Kiesel“ und russ. „Krem“ Felsberg), die Berge Skalke (bei Enzowan, Watislaw): skalky „Felsen“.

7. Nach Pflanzen sind benannt: die Březina bei Millechau (Březina „Birkenwald“), die Rušowce bei Stanlowitz (rušowce durch Rosenberg), der Kvitel bei Trzibitz (Kvetel „Leinkraut“), der Mešnik bei Lewin (von meš „Moos“), vielleicht (!) ist auch die Mače bei Sebusen darnach benannt. Nach ihrer Stahtheit heißen der Holaj bei Satoršchan (holaj durch „Fahler Berg“), die 3 Plöšchenberge bei Tenzel und im Südwesten des Bezirkes (plesina „Glaze“) und auf Tschechisch der Eisberg (Plesivec „Fahler Berg“). Horský hřbet (bei Kuttendorf) ist wohl mit „Brandberg“ zu übersetzen (horský „Brand“), Trávník (bei Tuzen) mit „Grasberg“ (trávník „Gras“).

8. An Tiere erinnern die Bergnamen Liščenec (beim w. Skalitz): liščenec „junger Fuchs“; Sarnaberg (bei Dublowitz): srn „Rehbock“; Sowitz (bei Gastorf): sova „Eule“.

11. Nach der Nutzung sind benannt: die Dobrá bei Lichtowitz (dobrá „gut“), die Bidnice bei Leitmeritz (bidnice „elend“), der Pruh bei Michelsberg (prus „Schleifstein“); die Tonmergel sind bei ihrem hohen Kieselgehalte sehr hart) und die Sardane bei Schüttenitz: aus alten Quellen geht die alte Namensform Zardane hervor, zarda bedeutet aber einen Knüttel; die Anhöhe dürfte zur Gewinnung von Eicheneschälholz verwendet worden sein. „Boboš“ dürfte mit bob „Fang“ zusammenhängen.

12. Nach Menschenwert tragen ihren Namen: der Wotšchin bei Bobošitz: (w) o v - č in bedeutet „Schaffstall“; die Gradce bei Libochowan und Diakowa: hrádek bedeutet „kleine Burg“; Radischken ist hradiště, Burgstätte; die Panna bei Rübendörfel: panna bedeutet „Jungfrau“, nämlich das der Jungfrau Maria gewidmete Bollwerk.

13. Andere religiöse Vorstellungen spiegeln sich in dem Namen des Deblitz bei Sebusen und Oberrzepich (diblik „Kobold“), der Kozel bei Leipa (kozel „der böse Geist“) (?), der Baba auf dem Langen Berge bei Leitmeritz und südlich von Trzibitz und der Dítarík („Altar“) bei Diakowa, der auch Hrádek heißt.

Die Antwort auf die Frage, was die Namen „Nadebeule, Bimberg, Matrei, Warhorscht (woraus „Marhorst“ geformt worden ist), Budine“ bleiben wir vorläufig schuldig.

Der Geltšch hat gewiß einen slawischen Namen; die jetzigen Tschechen nennen ihn Sedlo „Sattel“ nach seinem leicht eingekrümmten Rücken, die Geltšchhäuser heißen bei ihnen Jeleč. Dieses j wurde noch vor weniger als 100 Jahren mit g bezeichnet, das g setzte jedoch im Deutschen seinen deutschen Lautwert durch, wie auch der Bobošitzer Elbarm jetzt Garasch heißt (von jar Wafferrinne, früher geschrieben garl); vergleiche auch das hartnäckig verteidigte „Konoged“ für „Konoged“! Vielleicht ist Jeleč verwandt mit Jelen „Hirsch“, vielleicht ist es aus Jedleč (von jedle „Tanne“) entstanden, denn vor l fällt das schwache d leicht aus (Sedlec [Selz; jedl - ka] Jella „Bäuerin“). Zu demselben Ergebnis ist auch Pfarrer Klöplich gekommen.

Der Wilšch ist auf der modernen tschechischen Karte mit Vilhoš bezeichnet; ist dies die ursprüngliche Form, so läge ein Seitenstück zum Lovos vor und die Wurzel wäre vlh, bedeutend „feucht“, verwandt mit „Wolke“. Die Einschiebung des i ist ganz lautgesetzlich.

(Fortsetzung folgt.)

### Bodentreue.

Und hat die Heimat langes Brot  
und Nebellast das ganze Jahr,  
sie ist trotz aller, aller Not,  
so wunderfelig, licht und klar.  
Mit tausend Ketten bindet sie,  
mit tausend Armen hält sie fest,  
wie eine arme Mutter, die  
ihr sterbend Kind noch an sich preßt.

Gustav Schüler.

### Natur- und Heimatschutz.

**Vogelschutz auf Leuchttürmen.** Nachdem zunächst der Selgoländer Leuchtturm mit einer Vogelschutzvorrichtung versehen war, die sich vortrefflich bewährt hat, erhalten jetzt auch andere Leuchttürme an den deutschen Küsten die gleichen Schutzmaßnahmen, die der bekannte Ornithologe Weigold erdacht hat, um die riesigen in das Licht fliegenden Vogelschwärme zu retten. So wird mit solchen Schutzrichtungen zunächst der Leuchtturm von Wangeroge ausgerüstet und der Leuchtturm Arngast soll noch in diesem Jahre denselben Schutz erhalten.

**Naturschutz in der Prags.** Die alte maderische, über der Saale gelegene Burg Siebichenstein bei Halle wurde bisher durch eine höfliche eiserne Bogenbrücke arg verschandelt. Seit Jahren kämpften Naturfreunde gegen dieses Brückenungeheuer und haben nunmehr den Abbruch durchgesetzt. In das Landschaftsbild wird eine passende neue Brücke eingefügt; ein in Deutschland wohl einzig dastehender Fall von Idealismus.



# Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde

des Leitmeritzer Gauses

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 10.

1. Oktober 1927

8. Jahrg.

## Die Windhose vom 1. Juli 1927.

Die Wetterlage des heurigen Juli scheint das Auftreten vertikaler Luftwirbel, wozu wir die Windhosen oder Tromben zählen, ganz besonders begünstigt zu haben. Es sei hier nur der Windhosen von Jwidau i. Böhmen\*) und Mandniß gedacht, worüber die Zeitungen ausführlich berichteten. Gleichzeitig mit der Windhose von Jwidau ist eine solche auch an der Peripherie von Leitmeritz beobachtet worden. Wenngleich diese nicht solchen Schaden verursachte, wie jene in Jwidau und Mandniß\*\*), so dürfte es doch nicht uninteressant sein, den Spuren ihrer Sturmbahn zu folgen.

In den ersten Nachmittagsstunden des 1. Juli war den in Leitmeritz im Schatten aufgehängte Wärmemesser bis auf 28,3° C gestiegen. Es war daher nur eine natürliche Reaktion auf diese starke Erwärmung, die ein gewaltiges Aufsteigen der erhitzten Luftmassen zur Folge hatte, das es zu Gewitterbildungen kam. Kurz nach 5 Uhr nachmittags stieg am Westhimmel dunkles Gewölk auf, das stellenweise eine schmutziggelbe Farbe annahm und auf den Beschauer einen unheimlichen Eindruck machte. Es war, als wollte die Natur zu einem großen Schloße ansholen. Der plötzlich einsetzende Weststurm erreichte die Stärke 9 der Beaufortskala. Winde von solcher Festigkeit werden bei uns selten beobachtet. Die Windgeschwindigkeit betrug 25 m in der Sekunde oder 90 km in der Stunde, der Winddruck 42 kg auf das Quadratmeter. Während das erste Gewitter, das diesem Sturme folgte, aus nordwestlicher Richtung heraufgezogen war, bildete sich das zweite, unmittelbar darauf folgende, im

\*) Die am 1. Juli bei Jwidau i. Böhmen aufgetretene Windhose richtete namentlich in den nahen Wäldern der staatlichen Forste ungeheuren Schaden an. Mehr als 25.000 Festmeter Holz sind niedergeworfen worden.

\*\*) In der zweiten Nachmittagsstunde des 22. Juli wurde südlich vom Georgsberge bei Mandniß eine Windhose beobachtet, welche sich spiralsförmig bewegte und die Orte Kottanlar, Čimáves, Humpáček und bei Čudáček erlösch. Die Trombe verursachte bedeutenden Schaden an den Dächern. Noch größer war der Schaden in den Feldern, insbesondere in den Hopfengärten. Der im Bereiche dieser beiden Gemeinden angerichtete Schaden wird auf 800.000 K geschätzt.

Südwesten. Noch dröhnten die Donnerschläge des zweiten Gewitters, als plötzlich im Süden der Stadt, zwischen Leitmeritz und Mlitzojed eine tiefziehende Wolke sichtbar wurde, aus deren Grundfläche ein Schlauch herabhing. Beim Überschreiten des Abstromes bildete sich eine Wasserhose. Eine etwa 6—8 m hohe, sanduhrartig gefornnte Wasserfäule bewegte sich in nordöstlicher Richtung gegen den Elbequai. Am rechten Elbeufer angekommen, setzte der Luftwirbel als Landhose seinen Weg fort. Auf dem Elbequai (Gänseberge) wurden etliche Bäume arg beschädigt, Vogelnester herabgeworfen u. dergl. Die Windhose nahm dann ihren Weg nach der Mühleninsel (Strandinsel), wo von den dort befindlichen Pappelbäumen starke Äste abgebrochen und Obstbäume geknickt wurden. Die Breite des Wirbels (der Zerstörungszone) wird von Augenzeugen auf 30 Meter geschätzt.

Auf der Schügeninsel finden wir die Fortsetzung der Sturmbahn. Die am Eingange zum Festlande festgestellten Beschädigungen gehören wohl der sekundären Zone der Trombe an. Man pflegt nämlich bei Trombenbahnen zunächst eine primäre Zone zerstörender Wirkungen, den sogenannten „Magardsweg“, welcher durch den Wirbelsturm d. h. den Trombenkörper selbst erloht wird, und eine sekundäre Zone, die sogenannte „Strömzone“, zu unterscheiden, welche letztere Spuren einer durch den Vorübergang des Wirbels ausgeübten Saugwirkung aufweist. Von einer Saugel, die am südlichen Ende des großen Festlandes stand, brach die Windhose einen starken Ast ab, der das Festland durchschlug. Auf der Zuffelspitze wurden zwei starke Pappelbäume von mehr als 50 cm Durchmesser und ein kräftigerer Ahornbaum entwurzelt. Die hier festgestellten Trombenwirkungen gehören zweifellos in die primäre Zone. Dann verlieren wir die Spur der Windhose. Dieselbe scheint sich über dem Erdboden erhoben und in größerer Höhe fortbewegt zu haben, um sich erst in der Nähe des unteren Bahnhofs (Nordwestbahnhofs) wieder zur Erde herabgelassen zu haben. Auf einem Magazinbache, dem ehemaligen Zollamtsgebäude, wurde eine Reihe von Dachziegeln ausgehoben. Der Windweg läßt sich aus dem kurzen Zerstörungstreifen auf dem Dache gut feststellen. Somit ist im Bereiche der Station

flawischen  
hn Sed-  
krümmten  
men Ze-  
als 100  
te jedoch  
Lautwert  
Elbarm  
fferrinne,  
je auch  
ed" für  
andt mit  
Jedleč  
or I fällt  
z; se d L-  
Ergebnis

tischech-  
dies die  
tück zum  
Ih, be-  
". Die

folgt.)

über.

ächst der  
richtung  
lien sehr  
die glei-  
mitologe  
icht flie-  
folchen  
Wange-  
noch in

de, über  
wurda  
ag ver-  
n dieses  
durch-  
de neue  
astehen.

duard

kein Schaden angerichtet worden. Erst auf dem Dache der Gasanstalt wurde wieder etwas Schaden, jedoch nur unbedeutender Art, wahrgenommen. Mehreren Bäumen, die an der Straße neben der Gasanstalt stehen, wurden die Kronen abgedreht. Von hier nimmt der Luftwirbel seinen Weg in das vom Modschiedelbach durchflossene „Bohlsche Gründel“. In der Burgynstischen Gärtnerei wurde beim Herannahen des Wirbels ein heftiges Brausen vernommen. Von einem Gärtnereiweibe wurde ein großes Fenster durch die Windhose abgehoben, gleich einem Kartentblatt mehreremal herumgewirbelt, auf ein anderes Mistbeet geworfen, von hier oberwärts emporgehoben und endlich zur Erde fallen gelassen, wo es noch gänzlich zerschellte. Während die Trombe bisher einen ostnordöstlichen Lauf genommen hatte, wendet sie sich nun gegen Norden. Im oberen Teil des Bohlschen Gründels, gegen die Ernowaner Straße zu, entfaltete das Luftungeheuer nochmals seine volle Kraft und bricht von etwa 20 Zwetschkenbäumen (darunter solche bis zu 30 cm Durchmesser) die Krone ab. An mehreren Stämmen war deutlich die drehende Kraft des Wirbels zu erkennen. Hiemit waren die Kräfte der Trombe erschöpft, denn darüber hinaus geht ihre Spur gänzlich verloren.

Die Gewitter, die dieser Windhose vorangegangen waren, waren zwar nicht sehr reich an elektrischen Entladungen, dafür aber ergiebig an Niederschlägen. In Leitmeritz, Kunkelstraße, fielen hierbei 26 mm Regen. Stellenweise wurde auch etwas Hagel beobachtet, der jedoch keinen Kulturschaden anrichtete. Die darauf folgende Nacht brachte eine bedeutende Abkühlung. Das Thermometer sank bis auf 8° herab, so daß die Temperaturschwankung innerhalb der letzten 24 Stunden volle 20° betrug.

Stöhr.

### Wie neue volkstümliche Pflanzennamen entstehen können.

Auf dem Wochenmarke in B. schlägt jeden Mittwoch und Samstag gegenüber der Schule ein Kräutlerhändler seinen Stand auf. Da liegen in Bündeln geordnet Melisse, Quendel und Schifterz (Ziest), Arnika und Huslattich, Taufendguldenkraut, Wermut- und Fieberklee, Johanniskraut, Hauhechel u. a. m. Ich gehe gerne den volkstümlichen und ortsüblichen Namen nach und frage deshalb diesen Händler nach diesem und jenem. Da bemerke ich ein Häufchen weißer, knolliger Wurzeln und erkundige mich nach ihrem Namen. — „Das ist Siegmundssichel oder Mosesbock.“ — „Siegmundssichel oder Mosesbock? Diese Namen habe ich noch nie gehört. Nein, das kann ich bald nicht glauben.“ — „Ja, so heißt sie, das hat mir ein Professor und ein Lehrer gesagt.“ — „Wie schaut denn diese Pflanze aus?“ — „Lange Wedel hat sie. Übrigens, drinnen in der Schule, gleich neben der Türe hängt ein Bild da-

von. Kommen Sie, ich zeige es Ihnen!“ — Er freut über das Entgegenkommen des Händlers u. gespannt auf die bevorstehende neue Entdeckung folge ich ihm ins Schulhaus. Da hängen nun bunte Bilder an der Wand und Schülerzeichnungen aller Art. Nun zeigt er auf eine Zeichnung.

Da ist eine Pflanze mit langen, zwiebelig geblättern Wedeln, dann auch ein Käfer; beide sind ornamental verwendet. Darunter steht säuberlich in Schnurschrift: Salomonsstiegel und Mosesbock. Nun wußte ich's. Der gute Kräutermann hatte, angeregt durch die Zeichnung, Salomonsstiegel und Mosesbock in einen Topf getan und so für Salomonsstiegel (Weißwurz) den sonderbaren neuen Namen geformt. Die Leute sagen: „Monscher hirts wu leiten, oba nej zommschloun.“ Franz K r a h l.

### Der Name der Bassstreichermühle bei Probocht.

Unsere Karten verzeichnen eine „Bassstreichermühle“. Bei der Namensklärung verfällt man vor allem auf zwei Möglichkeiten: entweder hat die Mühle einem wirklichen Bassstreicher oder einem Manne, der nur so hieß, gehört. Nun heißt aber ein solcher Musikant bei uns allgemein „Bassgeiger“ und auch ein Eigenname „Bassstreicher“ kommt bei uns nicht vor.

Der bekannte Geologe Professor Dr. Josef Ein. Hibsch, zu dessen engster Heimat die Mühle gehört, erklärte auf seinem heurigen Besuche den Namen ganz anders: In alten Zeiten, als die Hauptverkehrswege des Mittelgebirges auf den Höhen verliefen, waren die bewaldeten Täler wahre Wildnisse, in denen sich die lichtschuen Schmuggler bargen; die Gegend um die Mühle waren die Bass-Sträucher. Dieses Wort und „Bass-Streicher“ klingen im Volksmunde völlig gleich.

E. P.

### Heimatliche Bergnamen.

Von Professor Erhart Proschwiker.

(Schluß.)

Das meiste Aufsehen hat in jüngster Zeit der Name des weithin sichtbaren Georgberges bei Raudnitz gemacht, der jetzt nach seiner uralten Georgkapelle genannt wird, bei den Tschechen aber Rip heißt; daß diesem Worte das mittelalterlich deutsche Wort Reif (geschrieben „Reif“ bei Dalimil) entspricht, ist mir bereits seit 1901 (!) gut bekannt; man findet auf der Landkarte der Seite 28 meiner „Geschichte“ (1922) den „Reif“ vermerkt. Schon Balachy sagt, daß sich das Wort Rip aus dem Slawischen nicht erklären lasse, und schrieb es den vorslawischen Bewohnern zu. Bedeutet Rip wirklich dasselbe oder Ähnliches wie das lateinische rü-

pěš nämlich „Fels, Klippe“ und ist es mit unserem deutschen Worte „Riff“ verwandt, so ist es auf eine indogermanische Wurzel rēip rōip rip zurückzuführen. Aus rōip entstand lat. rup, aus rēip im germanischen Munde rip, daraus im slavischen rjip, řip.

Das indogermanische p aber wurde von den Germanen zu f oder nach Berners Gesetz darüber hinaus zu b verschoben, das unveränderte p jedoch beweist, daß die Germanen Böhmens den Bergnamen von einem fremden Volke einfach übernahmen; erst die zweite Lautverschiebung hat Rip zu Rif umgewandelt; es ist aber nicht dringend notwendig anzunehmen, daß der Bergname Ripan und für sich die 2. Lautverschiebung mitgemacht habe; es können ja auch spätere deutsche Einwanderer die Gleichung rip : rif (reif) = Rip : Rif (Reif) durchgeführt haben, wobei rjip, řif, reif den gefrorenen Tau bedeutet und řip die niederdeutsche Form ist.

Da Berge und Bäche im öffentlichen Leben im Vergleiche zu den Orten ein sehr bescheidenes Dasein führen, unterliegen ihre Namen oft dem Wechsel, ja es entwickelt sich sehr oft eine Mehrheit von Bezeichnungen: Milleschauer oder Donnersberg; Kleiner Milleschauer oder Kletschen; Jordanberg; Eisberg oder Plešiove; Sattelberg, Dreihuttsberg oder Strachitzken, Eulenberg, Kamaittschen oder Skapenburg Parapluiberg, Sádane, Karbáne oder Satansberg usw. Oft hat die schriftliche Aufzeichnung, besonders die Mappierung, zu Entgleisungen geführt: aus Sarnaberg — Sannaberg entstand Susannaberg! Lisene, tschechisch geschrieben, gab Anlaß, Lisène zu lesen! „Donosice“ wurde zu „Donigitz, Donigspitze, Königitz“ verderbt. Welchen Namen sollen wir da vorziehen? Den sinnvollsten! den ältesten! den deutschen!

Jeder unserer Berge hat seinen alten Namen; es ist daher nicht notwendig, ihm zu einem neuen zu verhelfen, am allerwenigsten ist es nötig, daß irgend ein verdienter Mensch oder gar ein politisches Ereignis Paten siehe. Was klingt schöner: „Mont Everest“ oder „Tschomolungma“, die „allgütige Mutter der Erde“?

Sehr arg treiben es die Leitmeritzer mit ihrem Brückenberge; so heißt der 272 m hohe Berg in unmittelbarer Nähe der Stadt auf den ältesten Stadtplänen! Der Tscheche sagte „Mofná hora“ und „Mofská hora“, was dasselbe bedeutet, der Leitmeritzer machte sich daraus „Masna Hora“ und „Masle“ zu recht, beim ersten schwebte ihm etwas wie „Fetter Berg“, beim zweiten gar nichts vor. Endlich schämte sich der nationaler fühlende Leitmeritzer, kauderwelschend beständig das tschechische „Masna Hora“ im Munde und in der Feder zu führen; in patriotischer Anwandlung gab er dem Berge feierlich den langatmigen Namen „Kaiser-

Franz-Josef-Höhe, verkürzte ihn jedoch bald zu „Kaiserhöhe“ oder gar „Höhe“ ab. Dann kam der Umsturz; man entdeckte auf einmal, daß der beste Name „Freiheitshöhe“ sei und taufte ihn so. . . . Manchem mag dieses Wort wenig gefallen und er nennt den Berg „Lauda-Höhe“ nach einem lebenswürdigen, gelehrten, uneigennütigen, schönen alten Herrn, dessen Verdienste um die Anpflanzung der Anhöhe aber durch den Straßennamen „Lauda-Beile“ völlig genügend anerkannt sind. Witzbolde des Alpenvereines schufen einen „Monte Lauda“, andere Spakbögel eine „Laudamushöhe“ oder gar „Pensionistenglischer“, eine neuere tschechische Karte zeigt das untschechische „Masna hora“, die neueste „Mofka“; so hat der Berg also nur 14, sage: vierzehn Namen! Eine nochmalige Wahl wird nicht schwer fallen.

Wie wenig bei uns die an auswärtigen Stellen noch geschätzten Arbeiten unserer Heimatforschung gewürdigt werden, beweist ein Zeitungsbericht über einen Ausflug, worin wieder von der „Bismarck-Höhe“ erzählt wird. Jedenfalls ist der Berichterstatter der Meinung, daß der Berg ebenso nach Bismarck getauft wurde wie unzählige Gassen in unseren Städten; das stimmt jedoch nicht. Der Berg hieß früher „Fieger Berg“ nach einem früheren Besitzer, dann „Gügelspitze“ nach dem Orte; im Jahre 1890 sah ein bekannter Leitmeritzer die wenigen Bäume des Hügels, ihm fiel das bekannte Herrbild Bismarcks ein, das den großen Staatsmann mit drei Haaren auf dem schalen Scheitel darstellt, und er nannte im Übermut die Bergspitze „Bismarck-Höhe“. Sieht eine Ehrung so aus? Hätte der Berichterstatter in der neuen Heimatkunde fleißig geblättert — er besitzte sie aber gewiß gar nicht — so wäre ihm die unfreiwillige Verhöhnung nicht widerfahren.

## Aus den Aufzeichnungen eines Alt-Auschaers.

### I.

Vor hundert Jahren.  
Auscha um 1827.

Auscha war Municipalstadt<sup>1)</sup>, das heißt eine Stadt mit eigener Verwaltung, welche aber durch eine staatliche Instruktion an gewisse Vorschriften gebunden war. Sie hatte damals 1540 Einwohner in 265 Häusern. Stadtrichter (heute etwa Bürgermeister) war Josef Meßner, Syndikus (heute etwa Stadtschreiber) war Franz Neumann, Beisitzer (heute etwa Stadtrat) war Josef Sella, Amtsdienner Franz Baumann, zweiter Diener Ignaz Kihnel. Auscha hatte zwei Wundärzte: Johann Meßner und den ju-

<sup>1)</sup> Municipalien waren ursprünglich die Städte im alten Römerreiche.

— Er-  
lers u.  
vedung  
n nun  
haur-  
nung.

ig ge-  
beide  
t säu-  
und  
Kräu-  
nung,  
Topf-  
urzel)  
Die  
a nei-  
jl.

frei-  
fällt  
ieder.  
her  
Nun  
nein  
Baß-

Josef  
die  
Be-  
ten,  
ges  
de-  
cht-  
die  
wort  
ts-

leit  
r-  
ter  
en  
as  
er  
its  
er  
e"  
fy  
er  
ni-  
ch  
1 =

dessen Arzt Samuel Greger. Pfarrer war Augustin Siegmund, Dechant und Kanonikus von Wylherod, welcher im Jahre 1828 starb, 70 Jahre alt. Sein Nachfolger war von 1829 an Pfarrer Anton Gerber.

Leiter und Lehrer der zweiklassigen Trivialschule war Franz Josef Laube. Schulgehilfe, also zweiter Lehrer, war Anton Romer. Letzterer wurde nach dem Tode Laubes im Jahre 1830 Leiter der Schule. Das Schulhaus stand dort, wo sich heute das städtische Sparkassegebäude befindet.

Postmeister war August Zapp. Die Post war im damaligen Rathause.

Besondere Ereignisse waren:

1827, am 22. April schlug der Blitz in die große Ortskirche in Neuland. Ein an der Ecke des Ortsplatzes befindliches Haus verbrannte.

1831. In diesem Jahre hielt sich in der unteren Stadtmühle eine Räuberbande auf, welche schon längere Zeit ihr Unwesen bis gegen die sächsische Grenze trieb. Daher fand sich die Aukhaer Bürgerchaft veranlaßt, mehrere aus der Stadt im geheimen zu bestimmen, welche mit der Schutzwaffe umzugehen wußten, dieses Räuberneß auszuheben. Am Abend des 28. Oktober wurde die Mühle umstellt, um der Räuberhabhaft zu werden. Herr Augustin Pompe, Bürger und Gerbermeister, war ebenfalls dazu aufgefordert worden. Bei der Umstellung der Mühle war er im Hofe unweit vor einem Fenster postiert, wo er aus demselben von Seite der Gauner geschossen wurde, so zwar, daß er augenblicklich zusammenfiel und in einer Waidmulde nach Hause getragen werden mußte, wo er nach acht Stunden und vielen erlittenen Schmerzen am 29. Oktober früh starb. Er hinterließ eine Witwe mit vier Kindern.

1832 herrschte die Cholera in Aukha und es sind über sechzig Menschen an dieser Krankheit gestorben, die meisten aus der böhmischen Vorstadt.

Um diese Zeit kam das Kaffeetrinken allgemein auf. Bisher hatte man zum Frühstück gewöhnlich irgend eine Suppe genossen.

Die Zeit war eine sehr ruhige, nicht getrübt durch politische Leidenschaften. Zeitungen bestanden nur wenige, welche alle sehr mäßig schreiben mußten. Vereine bestanden noch keine. N.

## Natur- und Heimatschutz.

Naturschutz in Meinen.

„Wo du in jede Buchenrinde  
Das Hainmal deiner Pfoten drückst,  
Wo du mit Schreien und mit Tollen  
Dein kühnliches Wesen treibst,

Wo deines Singens Echo widerhallt,  
Das nennst du deinen „Wöhnen“ Wald?  
Im Wald und auf der Heide,  
Da suchst du deine Freude  
Mit Blumenfäden, Wilderheben,  
Mit Tabakqualm, Papierroschen?  
Solch Treiben ist, das merkt' dir, Bube,  
Das Zeichen schlechter Kinderstube.“  
(Naturschutzausstellung Münster in Westfalen.)

„O Herr halt fern uns jene Gäste,  
Die Wurstpapier und Speisereise  
Ringum verstreuen in den Wind.  
Führ' sie in andere Reviere,  
Zur Lagerstatt der Vorkentiere,  
Die auch im Dred nur glücklich sind.“

(Tafel des Naturschutzvereines  
„Schöffel“ am Frauenstein bei Mödling,  
Niederösterreich.)

★

Ein Anfang. Die Bezirkshauptmannschaft Zell am See hat eine Verfügung erlassen, derzufolge alle Nestkasten-Einrichtungen, die geeignet sind, das Landschaftsbild zu verunstalten, bis Ende Jänner 1928 zu entfernen sind. Eine derartige Verfügung wäre auch bei uns am Plage!

Deutscher Naturschutztag. Vom 1. bis 6. August veranstaltete der Deutsche Anstalt für Naturschutz den zweiten Deutschen Naturschutztag in Basel. Mit diesem wurden zwei Ausstellungen verbunden: „Naturschutz und Schule“ und „Naturschutz und Kunst“. Außerdem sind zahlreiche interessante Vorträge gehalten worden.

## Bücherchau.

Neues über Grundwasser und Quellen im Sandsteingebiete. Von Direktor Dr. Bruno Müller. Im Augustheft der „Wasserwirtschaftlichen Mitteilungen des deutschen Meliorationsverbandes für Böhmen“ veröffentlicht der hochverdiente Forscher des oberen Pölsengebietes diese Arbeit, die wohl nur ein Vorkäufer einer „Hydrogeologie des Pölsengebietes“ ist, aber trotz ihres geringen Umfanges uns sehr begierig auf das angekündigte Werk macht. Wir wissen bereits aus des Verfassers veröffentlichten geologischen Sektionen, welche Sorgfalt er den Wasserverhältnissen des bearbeiteten Gebietes zuwendet, sind aber dennoch überrascht von seiner geradezu röntgenartigen Durchsichtigkeit des nordböhmischen Sandsteinbodens, wie er sie an emigen Stellen vorführt. Er übertrifft hierin die neuesten Forschungen, so führt er uns das Grundwasser der Pölsdorfer Quellen als einen durch Zwischendecken und horizontale Scheidewände getrennten Grundwasserkörper vor. P.

# Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde des Leitmeriter Gaues

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 11.

1. November 1927

8. Jahrg.

## An alle Heimatsfreunde! An alle Verehrer Julius Pipperts!

Am Sonntag, den 13. November 1927 vor-  
mittags halb 12 Uhr wird unter den Lauben des alt-  
ehrwürdigen Rathauses in Leitmeritz die von Hei-  
matfreunden gestiftete Gedenktafel für den am 12.  
November 1909 in Prag gestorbenen und am Leit-  
meriter Gottesader bestatteten Schulmann, Kultur-  
geschichtsforscher und Volksbildner

**Julius Pippert,**

dem Geschäftsschreiber der Stadt Leitmeritz, enthüllt  
werden.

Zu der bescheidenen Feier ladet auf diesem  
Wege alle Heimatsfreunde höflichst ein die

**Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatforschung in Leitmeritz.**

## Aus dem Herbergsbuche der deutschen Jugendherberge in Leitmeritz.

Diese schöne, erste Leitmeriter Jugendherberge  
ist darum so besonders erfreulich und einzig, weil sie  
aus dem deutschen Glauben und Opfermut eines  
Einzelnen, des wackeren Eduard Schandrod,  
geschaffen wurde.

Diesen Glauben und Opfermut in allen Deut-  
schen zu wecken, durch das gute Beispiel, ist unsere  
wichtigste Aufgabe, zeigt unseres Volkes sieghaften  
Aufstieg.

Heide Hermann.

## Erhaltung aller Flur-, Orts- und Straßennamen.

Im letzten Ministerialblatt für die sächsische  
innere Verwaltung, in Tageszeitungen und Fach-  
schriften ist wiederholt darauf hingewiesen worden,  
daß es eine ernst zu nehmende Pflicht der Ge-  
meinden sei, alte Flurnamen, Ortsbezeichnungen  
und Straßennamen zu erhalten und vergessene oder  
durch neue farblose Bezeichnungen ersetzte wieder zu  
Ehren zu bringen. Das sächsische Ministerium des  
Innern begrüßt alle darauf gerichteten Bestrebungen  
und empfiehlt, die hierüber im Jahre 1905 auf der

Denkmalpflege tagung zu Bamberg aufgestellten  
Leitsätze zu beachten:

Jede alte und als solche geschichtlich bedeutungs-  
volle Bezeichnung von Straßen, aber auch von Plät-  
zen, Brücken, Häusern und ganzen Stadtteilen, dann  
von Acker- und Waldstücken, Flüssen, Bächen, Teichen  
und Bergen ist auf alle Fälle zu schützen und zu er-  
halten, und zwar um so mehr, je eigenartiger und  
sinnvoller sie ist.

Insonderheit dürfen alte Namen nicht zu  
gunsten von solchen berühmter oder verdienter Män-  
ner des Vaterlandes oder der engeren Heimat besei-  
tigt werden.

Bei Benennung neuer Straßen sind in e r s t e r  
Linie die alten Flur- und Ortsbezeichnungen zu  
verwenden.

Da, wo erst in neuerer Zeit der alte Name  
durch einen modernen ersetzt ist, soll der erste, soweit  
es irgend angeht, wieder zu Ehren gebracht werden.

Es muß freilich dem Taktgefühl der betreffen-  
den Behörde überlassen bleiben, inwieweit auch sol-  
che alte Namen, die schon im Gedächtnis des Volkes  
geschwunden sind, wieder in Gebrauch zu setzen sind;  
inwieweit auch ein neuerer Name bereits geschichtli-  
chen Wert gewonnen und deshalb ebenfalls auf  
Schutz Anspruch zu erheben hat; inwieweit alte, aber  
verderbte Namen ihren ursprüngliche Form wieder  
erhalten können.

Zu allen Umnennungen alter Straßen und zur  
Benennung neuer sollen stets die örtlichen Ge-  
schichts- und Altertumsvereine sowie auch einzelne  
geschichts- und sprachkundige Personen, besonders die  
Leiter der staatlichen und städtischen Archive, Biblio-  
theken und Museen als Sachverständige zu Rate ge-  
zogen werden.

## Leitmeriter Volksmeinungen.

Türschwelle soll man nicht hinauszu sondern  
hereinzu waschen, sonst vertreibt man das Glück.

Beim Beziehen einer Wohnung soll man dort-  
hin als Erstes Geld, Brot und Salz hineintragen.

Dem Brautpaar, das ineinander eingehängt  
die Kirchschwelle überschreitet, steht Unglück bevor.

Bei Doppelhochzeiten in einer Familie haben entweder beide Brautpaare oder eines derselben eine unglückliche Ehe zu erwarten.

Die Braut soll lieber ohne Handschuhe zur Trauung gehen.

Am Weihnachtsabend soll nie eine ungerade Anzahl von Personen sich zum Feste versammeln.

Zerschneidet man am hl. Abend einen Apfel, so hüte man sich, einen Kern zu zerschneiden, sonst stirbt jemand in der Familie im nächsten Jahre schon.

Nehmen die am hl. Abend Versammelten zugleich Kisse und es ist auch nur eine schwarze Kuh dabei, so stirbt eine der anwesenden Personen im nächsten Jahre. Franz Krebsa.

### Quäker und Zäticher.

Im September, Oktober und auch später kann man alltäglich im höheren Mittelgebirge größere und kleinere Schwärme von Buchfinken (*Tringilla coelebs* L.) beobachten. Der Edel- oder Buchfink ist bekanntlich je nach dem Klima seines Standortes Stand- und Strich-, bezw. Zugvogel. Wird ihm das Herbstwetter zu ungemütlich, so macht er sich zu starken Flügen zusammen, um gemeinschaftlich auf kurze Zeit auszuwandern. Im trennen Zusammenhalte durchstreifen die Edelfinken die herbsthlichen Fluren, um plötzlich im Oktober zu verschwinden und die bereits aus dem Norden angekommenen Bergfinken (*Tr. montifringilla* L.) ebenfalls zur Weiterreise zu veranlassen. Der Bergfink gleicht in Gestalt und Größe, teilweise auch in der Färbung dem Buchfinken. Inbezug auf seinen Schlag ist er jedoch ein Stämperer. Wegen seines charakteristischen Locktones „Quäk“ führt der Vogel im Volksmunde den Namen „Quäker“. Außerdem lockt er auch mit einem kurzen „Täc, täc“. Auf seinen Wanderungen durchstreift der Bergfink ganz Mitteleuropa und bei starkem Schneefall kommen sie auch mit den Feldsperlingen, Goldammer, Hänflingen, Schopflerchen usw. in die Höfe. Sind die Buchedern gut geraten, so bleibt auch manches Pärchen den ganzen Winter hindurch im Mittelgebirge.

In Erken- und in Birkenbeständen ist im Herbst noch eine weitere Finkenart in hundertköpfigen Flügen zu belauschen. Es ist dies der Leinfink (*Tr. linaria* L.), wegen seines Lockrufes „zätsch, zätsch“ im Volke „Zäticher“ benamset. Er erscheint gewöhnlich früher als der Bergfink, bleibt aber auch in manchen Jahrgängen ganz aus. Seine Heimat ist ebenfalls der hohe Norden.

Wie die Buchfinken im Feber, März einzeln und zwar zuerst die Männchen und einige Wochen später die Weibchen, in unsere Gegenden zurückkehren, so treten auch der Berg- und Leinfink ihre Rückreise in die Heimat einzeln an. Quäker und Zäticher gehörten zum Wildpret und wurden zu hunderten auf den Markt gebracht, wo sie trotz des winzigen Bratens willige Käufer fanden. Bal Peiter.

### Aus den Aufzeichnungen eines Alt-Auschaers.

#### II.

Vor sechzig Jahren.

Um 1867.

Bürgermeister war der Mühlenbesitzer Josef Stiebling, Stadtkretiar war Johann Dobisch, Ärzte waren M. U. Dr. Franz Meiner und der jüdische Arzt M. U. Dr. Josef Golding. Pfarrer war Florian Schloffer, Erzdechant und bischöflicher Vikar. Leiter und Lehrer der dreiklassigen Schule war Karl Delichlegel. Postmeister war August Zapp, die Post war im selben Hause wie jetzt.

Besondere Ereignisse waren:

1866, am 14. September sind in der Rodolphe vier Häuser abgebrannt, damals geheißen beim Kohlenz, Malz, Bilz und Piller.

1867. In diesem Jahre wurde die Bezirksstraße nach Leischendorf gebaut, dabei auch die große Ufermauer an der Leischendorfer Straße. Die Scheuer des Wenzel Wegel, welche im Wege stand und die Breite des Straßenbaues hinderte, sollte erst abgetragen werden, wurde aber schließlich in der Gänge auf Walzen über den Bach in seinen Garten hinübergeschoben. Also nicht nur in Amerika verschleibt man ganze Häuser, die Auschaer brachten das Verschleiben eines Gebäudes auch schon im Jahre 1867 fertig.

1867. Am 24. Juni wanderte Franz Weiß nach Amerika aus.

Am 5. August sind die zwei Familien Schubert und Schwalbe nach Amerika ausgewandert. Schwalbe lebte lange Jahre in La Crosse am Mississippi im Staate Wisconsin und machte einigemal die große Reise nach Europa herüber, um seine Vaterstadt Auscha für einige Wochen aufzusuchen.

1867. In diesem Jahre baute der Mühlenbesitzer Josef Stiebling die bisherige Wassermühle in eine Kunst- und Dampfsmühle um.

1867. In diesem Jahre wurde in Auscha längere Zeit von eifrigen Dilettanten mit großem Erfolge Theater gespielt. Vom Meinertragnis wurde eine neue Turmuhr angeschafft. Gebaut hat sie der Schlossermeister Josef Probst in Quittkau bei Zeipa. Aufgestellt wurde sie im November d. J. Sie schlägt den Auschaern noch heute die Stunden. S.

### Studien zur Mundartkunde.

Von Dr. Ernst Führlich.

Unter diesem Titel sollen in bunter Reihe einige Kleinigkeiten aus dem Bereiche heimischer Mundart hier Veröffentlichung finden, die dem Verfasser bei eingehenderen Forschungen auf diesem Gebiete abgeplittert sind. Vollständigkeit in der Ausführung von Beispielen ist dabei nirgends angestrebt. Die Schreibung mundartlicher Wörter hält sich an die allgemein geläufigen Bezeichnungen.

## I

Viele Hauptwörter weisen in unserer Mundart (im erster Linie hält sich der Verfasser an Maschowitz bei Luscha, seinen Heimatsort) ein anderes Geschlecht auf als in der Schriftsprache. Männlich sind die schriftsprachlich stets oder meist weiblichen: Loh (Feuerlohe), Dolostar (Ester), Klauhn (Klaude; auch als Scheltwort gebraucht), Kootn (Kornrade), Schorp (Scherbe; in der Bedeutung „wertloser Kopf“); ferner die in der Schriftsprache gewöhnlich sächlichen: Gottar (Gatter), Best (= Handwerkszeug), bei älteren Leuten auch noch „der Gift“.

Weibliches Geschlecht statt des schriftsprachlichen männlichen findet sich bei Wochka (Wach), Krust (Krost), Kitta (Kitt), Korpa (Karpfen), Korra (Karren; ein schlechter Wagen), Miekunha (Mittwoch), Ofja (Ofse), Schluda (Schlude), Schmorra (Schmarren; etwas Dickflüssiges), Schuhh (Schuh), dann bei den Vogelnamen Bieroula (Biro), Zinka, Stiegliha, Wiedschuppa (Wiedehopf); ferner bei den hochdeutsch sächlichen: Gila (El), Graama (Brautcramen), Giesga (Gelege Getreides), Hooda (ein einzelnes Haar), Mous (weiblich wie die bairische Maß).

Sächliches Geschlecht ist gebräuchlich statt des gewöhnlichen männlichen bei Klouz (Klot), Luhn (Lohn), Teel (Teil) und Boortl (Vorteil), Winkl (Winkel = Eck); statt des weiblichen bei Geda (Ed), Gebdazl (Eidwaise), Tenna und Wanga.

Dazu ist zu bemerken, daß viele von den angeführten Wörtern auch in anderen Mundarten nicht das schriftsprachliche Geschlecht aufweisen (Wach ist z. B. in weiten Gegenden des deutschen Sprachgebietes weiblich), andere im Gegensatz zur Schriftsprache das Geschlecht früherer Zeiten bewahrt haben (mittelhochdeutsch gewöhnlich der Loh, die Mittewoche, das Wange), wieder andere auch in der Schriftsprache schwanken (das Ed und die Geda, der und das Klot).

(Fortsetzung folgt.)

## Ver. öntliches.

Oberlehrer Adolf Kauerz in Meistersdorf, der durch 25 Jahre an der Spitze des dortigen Vereines der Naturfreunde stand, ist am 27. Oktober plötzlich im 69. Lebensjahre gestorben. Oberlehrer Kauerz war auf heimatkundlichem Gebiete reger schriftstellerisch tätig.

Josef Bergmann, der Kommandeur des ritterlichen Kreuzherrenordens mit dem roten Stern, in Eger feierte am 22. Oktober in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Bergmann, der auf literarischem Gebiete Hervorragendes geleistet, wurde am 22. Oktober 1847 in Ruzdorf bei Friedland geboren und absolvierte seine Gymnasial- und theologischen Studien in Leitmeritz.

Dechant Anton Escherney in Schnaichbübel bei Schönlinde, der sich durch seine heimatsgeschichtlichen Forschungen, besonders aber durch sein Werk „Geschichte von Schwaben a. d. Elbe“, August 1884, in unserer Heimat

große Verdienste erworben, ist am 24. Oktober im Alter von 88 Jahren verschieden. Dechant Escherney wurde am 24. Mai 1845 in Schwaben geboren und wirkte auch eine Zeit in Birtowitz a. d. Elbe.

Der Schriftsteller Ottomar Kernstock, Chorherr des Stiftes Wocau, wurde durch das große silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Oesterreich ausgezeichnet.

Hans Freiherr von Berlepsch in Wälschhausen in Thüringen, der bekannte Ornithologe und Altmeister des deutschen Vogelschutzes, wurde am 18. Oktober 70 Jahre alt. Die Vogelschutzstation auf Burg Seebach ist sein Werk. Sie ist die bedeutendste und seit 1918 staatlich anerkannte Versuch- und Musterstation für Vogelschutz. Das von Berlepsch herausgegebene Buch „Der gesamte Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage“ ist bereits in erster Auflage erschienen.

Professor Ludwig Feherabend 7. Im fast vollendeten 72. Lebensjahre verstarb in Würzburg Professor Ludwig Feherabend, der Direktor der Oberlausitzer Gedächtnishalle zu Görlitz. Das Lebenswerk Feherabends, die Schaffung eines großzügigen sächsischen Kunst- und Heimatmuseums: Oberlausitzer Gedächtnishalle und Kaiser-Friedrich-Museum, wird ihn als ehrendes Denkmal in lebender Erinnerung halten.

## Natur- und Heimatschutz.

Verhinderung geschmackloser Reklame auf den Bahnen. In Verächthigung eines vom Zentral-Eisenbahnrat angenommenen Antrages hat das Eisenbahnministerium die Staatsbahndirektionen angewiesen, insbesondere bei der Erteilung neuer Meldebewilligungen darauf zu achten, daß auf den Bahnhöfen und in den Bahnwagen nicht in geschmackloser Weise Reklame gemacht wird.

Der Mangel eines Gesetzes zum Schutze der Natur wird in einer Abhandlung der „Nar. Rev.“ besprochen. In Kassel hat die zweite Sitzung für Naturschutz Anfang August stattgefunden. Der Berichterstatter der „Nar. Rev.“ stellt die vollständige Stagnation auf diesem Gebiete hierlands fest. Deutschland arbeite auf diesem Arbeitsfeld in einem geradezu überaus langsamen Tempo. Weit und breit es an jeder Organisation. In Preußen sei, obwohl für den Schutz der Altertümer und Naturschätze schon viel geschehen sei, ein neues Spezialgesetz in Vorbereitung. „Nad bei uns! Im zehnten Jahre der Republik, haben wir überhaupt noch kein Gesetz zum Schutze der Altertümer, nicht einmal der historischen, ebensowenig ein modernes Gesetz zum Schutze der Vogelwelt.“

Die Nützlichkeit des Waldkranzes. Die ausgesprochene Nützlichkeit des Waldkranzes geht aus neuerlichen Genossenschaftsuntersuchungen hervor. Das Ergebnis ist in den „Mitteilungen über die Vogelwelt“ veröffentlicht. Herr Ludwig Dencath überbrachte Dr. Hoerike im Feber 68 Gewölle, die er in dem Stultgarter Willendorfort Degerloch an ein und demselben Platze gefunden hatte und die teils ziemlich frisch, teils auch älter waren. Nach Form und Größe gehören sie offenbar dem Waldkranz an,

was auch durch einige dabeiliegende Federn bekräftigt wurde. Er fand in diesen Gewöllen beim Zerzupfen die Reste von 80 Beutetieren, nämlich: 31 Feldmäuse, 13 Waldmäuse, 2 Waldmäuse, 6 Hausmäuse, 3 Ratten, 1 Schermaus, 1 Maulwurf, 1 Eichhörnchen, 5 Fledermäuse, 2 Spitzmäuse, 1 Kirchtornbeißer, 2 Leinzeilige, 6 Sperlinge, 1 Winkler, 1 Kotteflöhen und 1 Maulwurfsgrille. Von dieser war nur der unsere Flügel erhalten, der zu einer goldschimmernden Schur zusammengewickelt war. Vielleicht ist er also erst indirekt durch Vermittlung eines Maulwurfsmagens in das Entenewölle gelangt. Ein Gewöll bestand lediglich aus zusammengehalttem Moos; wahrscheinlich hat die Entle viele Mäuse unter dem Moos herborgeholt und dadurch solches nebenbei mitverschluckt. Ein anderes Gewöll enthielt gleichfalls Moos und ein großes Buchenblatt. Als Kuriosum verdient bemerkt zu werden, daß aus einem der Gewölle ein Marienfaserchen hervorkam, das wohl erst später, vielleicht im Zimmer, da feinegeraten ist. — Bekanntlich ist der Waldkauz diejenige unserer Eulenart, welche sich am meisten Übergriffe gegen die Vogelwelt zuzuhulden kommen läßt, von der seltenen Sperlingsente abgesehen. Dies wird auch durch diesen Befund wieder bestätigt, der 11 Vögel enthielt, also eine verhältnismäßig große Zahl. Zu erklären ist dies wohl dadurch, daß der Kauz in den Teufelocher Gärten haust, die sehr vogelreich sind und daß sich ihm im Winter diese Nahrung als die bequemste bot. Vielleicht suchte er einen Spatenstapplatz, da ihm ja nicht weniger als 6 Sperlinge in kurzer Zeit zum Opfer fielen. Ähnlich wird es sich wohl auch mit den Fledermäusen verhalten, die ja im Winter schlafen.

Die Maria-Magdalenen-Kapelle bei Talschow wurde im Laufe des heurigen Jahres einer gründlichen Neuordnung unterzogen. Sie bekam einen neuen Verputz, die Dächer wurden umgedeckt, der Stern neu vergolbet, der Innenraum neu geweißt. Die Neuherrichtung des Altars dürfte im nächsten Jahre erfolgen. Über die Geschichte der Kapelle hoffen wir bei Gelegenheit einiges zu bringen.

Die Regierung von Unterfranken verbietet das flache Dach. In Würzburg hat ein Architekt ein Zweifamilienhaus projiziert, das ein flaches Dach haben sollte. Der Senat des Stadtrates gestattete die Anbringung des flachen Daches, die Regierung von Unterfranken hob aber den Beschluß des Stadtrates auf und verbot die Ausführung des dachlosen Hauses.

### Bücherchau.

Veröffentlichungen des Museums-Vereines in Brüg. Als 2. Heft erschien kürzlich ein Führer durch die vorgefährliche Abteilung des Stadtmuseums in Brüg von Dr. G. Preidel und Dr. R. Oberdorffer.

Das Septemberheft der „Heimatbildung“, Monatschrift für heimatisches Volksbildungswesen, Verlag Franz Kraus in Neichenberg, bringt u. a. eine höchst beachtenswerte Untersuchung von Prof. Dr. Ludwig Nowak, der uns die „Quellen zur Geschichte der Bojer, Markomannen und Quaden“ verbeiwicht hat, über den „Zeldzug der Römer nach Böhmen im Jahre 6 n. Chr.“, das ist

eines der entscheidendsten Jahre unserer Heimatgeschichte. Der Verfasser schließt mit Seitenblicken auf gewisse Richtungen der tschechischen Geschichtsschreibung, die eine Unverständlichkeit ihres Volkes in Böhmen zu erhärten suchen. Weitere Aufsätze befassen sich mit der Mundart und ihrer Pflege. Zahlreiche Berichte und Besprechungen sind jedem willkommen, der an unserer Bildungsbewegung Anteil nimmt. Die „Heimatbildung“, die nunmehr den 8. Jahrgang beendet, ist der beste Spiegel unserer jüdenen deutschen Volks- und Heimatbildung; sie ist zugleich bei einem Jahresbezugspreis von 28 K. eine unserer billigsten Zeitschriften.

Ein Mühlenbuch. Von Mühlen und Müllern im Arbeitsgebiet des Gebirgsvereines für die Sächsische Schweiz, im Auftrag seines Gesamtvorstandes herausgegeben von Professor Dr. H. Meißner. Ein bewährter Stamm alter Mitarbeiter an den historischen und literarischen Bestrebungen des Vereines hat sich unter Leitung von Prof. Dr. Meißner zusammengefunden, um jeder nach seiner Eigenart in Text und Ausstattung viele Tausende der tschechischen Mühlenrundstücke, die seit dem Aufkommen der Touristik gern besuchte Wanderziele unserer Heimat sind, dem Leser in Wort und Bild vor Augen zu stellen. Steht auch viel archaische Forschungsarbeit in den einzelnen Aufsätzen, so ist das Mühlenbuch doch durchaus kein nur für wissenschaftlich gerichtete Leute bestimmtes Werk, vielmehr sind die Belange aller Wanderer, die mit offenen Augen durch die Landschaft ziehen, besonders betont. Das Buch wird gewiß jedem Leser hohe Freude bereiten. Hervorgehoben sei noch, daß die Bearbeiter nicht an den Grenzen des Elsaßstems haltgemacht haben, sondern das gesamte Arbeitsgebiet des Vereines von der Landesgrenze an bis herab zur Elbnitz, Triebisch und Weiheritz, bis zu den Quellen der Müglitz, Gottleuba, Diela und des Krippenbaches und den Flußgebieten der Weisenitz und Röder behandelt haben. Ein besonderer Aufsatz ist den hierher gehörigen Windmühlen gewidmet, ein anderer der Mühlenpoesie; ein dritter betrachtet das Alter der Mühlen und die Namen der Müllern in der Amtshauptmannschaft Pirna. — Den Schluß bildet eine kurze Übersicht über die wichtigsten Begebenheiten der Geschichte des Gebirgsvereines in dem halben Jahrhundert seines Bestehens aus der Feder des Vereinsvorsitzenden Prof. Dr. Lampe. Das auf Kunstdruckpapier gedruckte und mit etwa 85 alten Originalbildern und neuen Aufnahmen geschmückte Werk kostet 6 Mk., gebunden 7.50. Es kann durch jede Buchhandlung wie auch unmittelbar von der Geschäftsstelle des Gebirgsvereines Adof Urbans Buchhandlung, Dresden, Wilsdrufferstr. 21, bezogen werden.

Druckfehlerberichtigung. „Unsere Heimat“, Seite 38, rechts, Zeile 7: nicht „zweifelhaft“, sondern „zweizeilig“. Seite 38, rechts, Zeile 12: nicht „Konoged“, sondern „Konojed“. Seite 39, links, Zeile 5: germanischen, tip; Zeile 15: tip; streich die Zeile 181; Zeile 28: „Plesivec“; Zeile 31: „Sardane“; rechts, Zeile 21: „hoch“; Zeile 34: „Lafien“.



# Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde des Leitmeriter Landes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 12.

1. Dezember 1927

8. Jahrg.

### Altes Weihnachtslied.<sup>1)</sup>

Ein Kind, geboren gar wunderschön,  
 Zu uns ist 'kommen aus Sternenhöh'n. —  
 Halleluja —<sup>2)</sup>

Da liegt im Stalle der hohe Gast,  
 Den aller Welten Gebäu nicht faßt.

Das Kind in Windeln, im Heu und Stroh,  
 Wie macht es Himmel und Erde froh!

Anstimmen Engel den Friedensgesang,  
 Und Berg und Tale füllt Jubelklang.

Der Sturm durchheult die Winternacht,  
 Wie sanft das Kind in der Krippe lacht!

Die Angeln glänzen ihm wunderbar,  
 Die Stirne umgobtet das Ringelhaar.

Er tut der Liebe Gesez uns kund,  
 Eint Erd' und Himmel durch neuen Bund.

Die Kleinen ruft er zu sich heran,  
 Der Sünder nimmt er sich liebend an.

Er wandelt Wasser in gold'nen Wein,  
 Zum Mahle läd't er viel Tausend ein.

Er händigt Stürme mit starker Hand,  
 Beschreitet Wogen wie festes Land.

Die Blinden geh'n von ihm sehend fort,  
 Die Tauben hören der Stimme Wort.

Von Mäklern säubert er Gottes Haus,  
 Es treibt die Teufel sein Finger aus.

Er weih't zum Opfer sich selbst, der Held,  
 Und süht am Kreuze die Schuld der Welt.

Die Felsen spalten, sein Auge bricht,  
 Die Sonne umhüllt ihr Angesicht.

Des Grabes Niegel er sprengt mit Macht,  
 Sein Banner flammt in der Hölle Nacht.

Mit Psalmen gräzt ihn der Väter Chor,  
 Er schwingt sich über die Stern' empor.

Er führt hellglänzend die heiligen Reich'n,  
 Er zieht, ein Sieger, im Himmel ein.

Zu Vaters Rechten sitzt er<sup>3)</sup>, Gottes Sohn,  
 Doch über'm Strom der Zeit und Thron<sup>4)</sup>.

Einst licht am Himmel der Sterne Licht,  
 Er fährt auf Wolken zum Weltgericht.

Solch Kind, geboren gar wunderschön,  
 Zur Erde ist 'kommen aus Sternenhöh'n!

(Mitgeteilt von Franz Krehja.)



### Erdbeben.

Am Samstag, den 8. Oktober 1927 20 Uhr 49 Minuten wurde Wien und seine Umgebung durch ein Erdbeben in nicht geringe Aufregung versetzt. Dieses Beben war, wie die überwiegende Mehrzahl aller Beben, ein tektonisches. Derlei Erdererschütterungen stehen im Zusammenhange mit dem noch immer andauernden Ausbau und Umbau, dem die oberste Erdkruste, die bis zu einer Tiefe von 60 Kilometern reicht, unterworfen ist.

Das Haupteerschütterungsgebiet (Epizentralgebiet) dieses Bebens ist in der Nähe von Schwadorf, südlich von Fischamend (südöstlich von Wien), gelegen. Hier wurden durch das Erdbeben große Bauschäden verursacht. Das Schüttergebiet, das umso größer zu sein pflegt, je tiefer der Herd

<sup>1)</sup> Aus einem handschriftlichen, durch Schönschreiberkunst hervorragenden Gebets- und Gesangbuche aus der Zeit um 1750. — Im Besitze der Frau Marie Winter in Leitmeritz.

<sup>2)</sup> Wiederholt sich bei allen Strophen.

<sup>3)</sup> Richtig: „... sitzt Gottes Sohn ...“

<sup>4)</sup> In der bloß die Rechtschreibung und Satzzeichen veränderten Urschrift: „... den Thron ...“

nat-  
an-  
bung,  
n zu  
t der  
Be-  
Wit-  
ung“  
Epte-  
ung;  
18 K

i im  
fische  
aus-  
frier  
und  
unter  
um  
diese  
dem  
ziese  
vor  
ig-  
buch  
tere  
über  
und-  
auf  
ter

Ab-  
nte  
bis  
den  
en-  
be-  
her  
ih-  
ten  
last  
die  
as-  
us  
das  
ten  
erk  
ch-  
esse  
re-

18,  
1“  
un  
en,  
18:  
1:  
—  
b

liegt, reichte nördlich bis in die Gegend von Dresden (380 Kilometer).

In Leitmeritz wurde die Erderschütterung um 20 Uhr 49 Minuten ziemlich deutlich, aber stets nur von Personen, die sich im Innern von Gebäuden befanden, verspürt. In höher gelegenen Wohnungen (im 2. oder 3. Stock) wurde das Beben besonders deutlich wahrgenommen. Beobachtet wurde das Erdbeben in der Elbischloßstraße, Gärtnergasse, Bäckerstraße, am Ringplatz, in der Längengasse, Gellischbergstraße, Wallstraße, Pokratikerstraße, Bestalozzistraße, Kunkelstraße u. im Villenviertel. Es währte ungefähr 8 Sekunden und äußerte sich verschiedentlich. Die meisten Beobachter hatten das Gefühl, als wäre ein ungeheurer schwerer Lastauto an ihrem Hause vorbeigefahren. So bebten die Gebäude in ihren Grundfesten. In den Stodwerken, wo sich die Erschütterung mehr auswirkt, klirrten die Fenster, es knarrten die Türen, in den Küchenschränken stießen die Gläser aneinander, frei schwebende Gegenstände gerieten in Bewegung. (Bestalozzistraße, Ringplatz.) In einigen Häusern blieben die Uhren stehen. (Gellischbergstraße, Villenviertel.) Im Villenviertel wurde während der Erschütterung ein starkes Flackern des elektrischen Lichtes, das auf kurze Zeit ganz verlöschte, bemerkt. In einem Hause der Kunkelstraße will ein Beobachter eine schaukelnde Bewegung des Fußbodens wahrgenommen haben. Ein Schaden wurde hier nicht verursacht.

Deutlich wurde das Erdbeben im Ploßkowitz'schen Schlosse empfunden. Ein mit Wasser vollgefülltes Waschbecken wurde durch die Erdstöße zum Überlaufen gebracht. Beobachtet wurde das Beben ferner in Pittschowitz (Pfarrhaus), in Kundratitz (Forsthaus), in Theresienstadt und in Lobositz. Im Aufhaer Bezirke wurde von der Erderschütterung nichts verspürt.

Nach den in Leitmeritz und Umgebung gemachten Beobachtungen erreichte das Beben den IV. Grad der 10teiligen Forel-Mercallischen Erdbebenstärkekala. Diese Bebenstärke wird als „fühlbare oder mäßig“ bezeichnet.

### Nachlese aus alten Lokalbüchern.

Wer Zeit und Muße findet, die Inseratenteile alter Lokalbücher einer Musterung zu unterziehen, der gewinnt manch' interessanten Einblick in das gesellschaftliche Getriebe des Kleinbürgers oft in köstlichster Weise. Einige Proben werden dies zur Genüge dartun:

1. Gelegentlich der Ausübung eines unbefugten Fischfanges in der Elbe, extrank am 24. Mai 1873 ein hiesiger Gymnasiast. Dessen Vater entledigte sich der traurigen Pflicht, in Bezug auf die Verlautbarung der üblichen Todesfallanzeige, indem er in die Spalten des „Leitmeritzer Wochenblattes“ die entsprechende Notiz einschalten ließ.

Selbst in diesem Falle trat das ungeheuerere Bewußtsein der persönlichen Würde nicht zur Seite, denn die Unterschrift des tiefbetäubten Vaters lautete wörtlich:

Wenzel Z., Steuerregulierungslandesubkommissions-Forstreferent.

2. Nr. 40 des „Wochenblattes“ vom Jahre 1875 enthielt folgendes Inserat: „Nach Prag!“ Während ich meiner geliebten Tante, Frau Katharina T., für die freundliche Aufnahme während meiner Anwesenheit in Prag meinen innigsten Dank hiermit ausspreche, so fühle ich mich wiederum bewogen, meinem Onkel, Herrn Heinrich T., Direktor der Schwimmschule am Smichow, für seinen Hochmut und sein ungebildetes Benehmen die höchste Mißachtung öffentlich auszudrücken.“ Franz T.

3. Dasselbe Blatt brachte am 20. Dezember 1876 (Nr. 101) folgende Notiz: „Eine Dame, die mir letzten Montag ein Paar Manschettenknöpfe —, erjuche ich, mein Geschäft nicht mehr zu betreten.“ Ein Geschäftsmann.

Man sieht daraus, daß der biedere Geschäftsmann selbst in diesem Falle die gewohnte zarte Rücksicht gegenüber einer „Dame“ nicht außer Acht ließ und demgemäß auch das richtige, aber harte Worte — durch einen dicken und langen Gedankenstrich zur Abwendung brachte.

Donel.

### Der Rußbüttenmann.

Nur die alten Leute werden sich an die charakteristische Gestalt des Rußbüttenmannes erinnern können, der vor einem halben Jahrhundert noch mit seiner ruhigen Ware auf einem zweirädrigen Wägelchen das Land durchzog. Als die Chemie billigere Farbstoffe als Kienruß zum Schwarzfärben erfand, verschwand der Rußbüttenmann von der Straße. Die Rußbüttenmänner stammten aus dem Vogtlande in Sachsen, wo einmal die mit der Pechsiederei im Zusammenhange stehende Rußbrennerei zuhause war. Die Rohstoffe, welche sie verarbeitete, bestanden ursprünglich nur in den Abgängen (Aufheberle) der Pechsiederei, dem unreinen Harze, harzigen Spänen und Rinden, die sich an den Pechrissen der Fichten bildeten und etwa alle zehn Jahre vorsichtig von diesen abgeschabt wurden. Dieses Material wurde in den Rußhütten in einem gemauerten Kanal aufgeschichtet und bei schwachem Luftzutritte verbrannt. Von der kleinen Flamme stieg ein ruhiger Rauch auf, welcher durch den schräg aufsteigenden, knieförmig gebogenen Kanal in die Rußkammer geführt wurde. Da setzte sich der Ruß an den Wänden, der feinste an dem aus Leinwand bestehenden Dache fest und wurde bei genügendem Anfaß abgekehrt.

Man sammelte ihn in fahähnlichen Butten von etwa zwei Dezimeter Länge und etwa einem halben Dezimeter Durchmesser. Dieselben waren aus dünnen Fichtenholzschienen gefertigt und mit Kuhfladen verstrichen. Der Rußbuttenmann machte gute Geschäfte, denn man brauchte Ruß zum Färben der Kalkmilch, des ausgelassenen Schmorzes (Stiefelschmiere), in Leinöl gemischt als Farbe und dgl. Zwecken mehr. Als der Kienruß durch billigere Farbstoffe verdrängt wurde, warf der Handel mit Rußbutten zuletzt kaum noch ab, daß der Rußbuttenmann das nackte Leben fristen konnte. Er mußte seinen Handel aufgeben.

Weiter.

### Studien zur Mundartkunde.

Von Dr. Ernst Fährlich.

#### II.

Eine häufige Erscheinung in der Sprache ist es, daß Eigennamen zu Gattungsnamen werden. Oft vorkommende Namen besonders müssen sich eine solche Erweiterung ihres Bedeutungsbereiches gefallen lassen. Man denke nur an Prahlhans, Hans Niederlich, Hanswurft; als ob ein jeder Prahler, ein jeder Niederliche Strich, ein jeder Possenreißer Hans hieße!

Eine Reihe von Beispielen für diese Erscheinung bietet auch unsere Mundart. Da hört man von einem Morrhons (Marrhans), von einem Schmorhons (= wer viel und unüberlegt redet), von einem Bertn Hons (der birtene Hans = die Zuchtstute); von einem Knüllmichel (= ein harthöpfiger Mensch) und Schußboortl (= Bartholomäus; ein Mensch, der alles überhastet), von einem Hemdapeetar (Hemdpetter; ein Kind, das nur mit dem Hemd bekleidet ist) und von einem Schlooml (= Salomon; schmutziger Mensch), von einem Naaz (= Ignaz; dummer Mensch) und einem dieen Wasfl (= Sebastian).

Auch der Damenwelt ergeht es nicht besser. Raata (= Käthe) z. B. ist bei der männlichen Schuljugend auf dem Lande geradezu die einzig gangbare Wortabel für den Begriff „Mädchen“; die Jungen sind die Kalm (= Kerle). Nun ist Kerl auch aus einem Eigennamen (Karl) entstanden und man kann also der Auffassung huldigen, daß sich die Schulkinder als Glieder einer großen Familie betrachten, da sie sich ja mit Vornamen rufen, wenn's auch sonst zum Leidwesen von Schulleitung und Ortschulrat nicht immer familieneinträchtig unter ihnen zugeht. Ausnahmsweise mit gutgehendem Mundwerk begabte Damen tragen den Titel Schmorhorbar (= Barbara; mit Vorbar wird übrigens auch die Baßgeige bezeichnet) oder Raatschduhra (= Dorothea), ein verdrießliches, weinerliches Mädchen ist eine Quaatschliesa und eine Urschl (= Ursula) ist ein Frauenzimmer, auf das man nicht gerade gut zu sprechen ist. Auch ein tschechischer Frauennamen

hat so Heimatsrecht in unseren Dörfern erworben, die Kunka (= ein dummes Weib); dieses Wort ist eine Koseform zum veralteten tschechischen Mädchennamen Kunhuta (= Kunigunde).

Auch Völler- oder Religionsbezeichnungen werden so zu Gattungsbegriffen. Wie der Deutsche den Namen der gefürchteten Hunnen, der Tscheche den der nicht minder schrecklichen Abarer zur Bezeichnung des übermächtigen Riesen schlechthin verwandte (deutsch Hüne = Hunne in der Bedeutung „Riese“, tschechisch obr = Abar in derselben Bedeutung), so bietet auch die heimische Mundart Beispiele ähnlicher Art, von denen manche auch weit über die Grenzen unserer Heimat Geltung haben. Flämänder (= Flämen) zogen in früheren Zeiten wie heute etwa die Bosniaken als reisende Händler durch die deutschen Lande; heute nennt man so jeden unstet umherschweifenden Menschen, besonders einen recht zerrissenen, Fachtbruder. Ein alter Schwede ist ein biederer Kumpen, ein Pommmer ein kleiner, bieder Mensch. Herrnhutter (die Herrnhuter sind eine protestantische Sekte) ist die Benennung für einen scheinheiligen Muder. Auch zu Sachbezeichnungen sind Völkernamen geworden: eine Spezialerzeugung der Leitmeritzer Bäckerkunst sind z. B. die Krowootn (= Kroaten). Terku (= Türken) nennt man bei uns die Kürbisse und Pratsen die Firstziegel auf dem Dach. Russn und Schwoobn leben wohl in den meisten unserer Orte, unausrotlich wie die Hundesperre. Den Franzosen und den Holländer kennt jeder Schlosserlehrling.

Hier will ich noch einige Ausdrücke anfügen, die wie der schon genannte Herrnhutter in Beziehung zu Religionsbezeichnungen stehen. Einen katholisch machen bedeutet: einen nicht gerade mit Sandbüchsen anfassen (eine Erinnerung an die Zeiten der Gegenreformation); ein Gegenstück dazu ist der Ausdruck „das hält wie der lutherische Glaube“, eine Bezeichnung, die verrät, wie schwer es mit dem Katholischmachen manches Protestanten gehalten haben mag. Mit Winnich (= Winck) benennen die Kinder ihren Kreisel. Wie in einer Judenschule geht's dort zu, wo viel Lärm ist, und mancher mag dann in der Hitze des Gefechtes schwitzen wie eine Judenbrant. (Fortf. folgt.)

### Aus den Aufzeichnungen eines Alt-Hufschers.

#### III.

1847. Am 7. Dezember, also vor 80 Jahren, wurde der um das Aufblühen und die Verschönerung der Stadt Leitmeritz äußerst verdienstvolle Kreisshauptmann Josef Klezanský zum Hofrate ernannt. Nach ihm wurden die Josef Klezanskýanlagen benannt.

1856. Am 1. Oktober früh um 1/27 Uhr war in Ausha ein Schadenfeuer ausgebrochen und es brannten die Häuser in der Stadt Nr. 45, 46,

Be-  
ite,  
ers  
rif-  
  
gre  
1"  
he-  
nd  
ten  
er-  
T.,  
für  
e s  
lich  
  
ber  
t e,  
en-  
chr  
  
ts-  
rte  
ber  
ber  
be  
  
af-  
en  
och  
jen  
nie  
är-  
von  
ten  
mit  
uß-  
fie  
den  
un-  
die  
nd  
ge-  
den  
ich-  
son  
uf,  
mig  
ihrt  
der  
ache  
hrt.

47, 48, 49, 50 und 51 gänzlich ab, das ist die Reihe am Marktplatz, vom früheren Rathause angefangen, Rathaus, Schule, Gasthof „Adler“ usw. bis zu Siegmund. Damals bestand in Auscha noch keine Feuerwehr, sondern die Bewohner rückten auf Grund der Feuerlöschordnung vom Jahre 1786 mit den damals vorhandenen zwei großen Wagenspritzen, welche heute nicht mehr vorhanden sind, aus und bekämpften das Feuer. Die Feuerwehr wurde erst im Jahre 1870 gegründet.

1857. Am 4. August, also vor 70 Jahren, übernahm Maurermeister Wenzel John den **Neubau** der abgebrannten Schule um den Betrag von 6500 Gulden. Dieses Schulhaus wurde als Volksschule benützt bis zum Jahre 1895. Über die feierliche Einweihung desselben folgt später ein Bericht.

1895. Am 20. Mai wurde dasselbe von der Sparkasse der Stadtgemeinde Auscha bei der öffentlichen Feilbietung um 9300 Gulden erkaufte und umgebaut. Die Übersiedlung der Sparkasse aus den benützten Räumen des Amtsgebäudes in das neue Sparkassegebäude fand am 10. Oktober 1896 statt.

### Silbesterbruch.

Ein neues Jahr geht uns herein,  
Das bringe Gutes für Groß und Klein,  
Das soll Euch bescheeren frohen Mut  
Und geben Gedeihen an Leib und Gut.  
Und daß wir aufs Jahr wieder kommen gegangen  
Und daß Ihr uns möget mit Freuden empfangen,  
Und was wir wünschen, das werde wahr:  
Gott schenk uns allen ein glückliches Jahr!

### Personliches.

Der Rektor der nordböhmischen Helmsdorfer georborben. In Barnsdorf verschied plötzlich in der Nacht auf den 17. November der Wirterschuldirektor Johann **Grünwald**, 79 Jahre alt. Der Verstorbene war ein unermüdblich schaffender Mann, dem die Heimathunde des nördlichsten Böhmens eine große Zahl wertvoller, verlässlicher Beiträge verdankt. Leider ist nur ein kleiner Teil dieser Arbeiten in dem Buche „Aus vergangenen Tagen“ gesammelt.

**Karl Ritter von Czihlarz**. Am 26. November wurde in den Arkaden der Wiener Universität das Bronzerelief des berühmten Rechtslehrers Karl Ritter von Czihlarz enthüllt. Der hervorragende Romanist war ein gebürtiger **Bobositzer**.

**Herm. D. Kofel**, der Dichter der Kunstgeschichte, wurde am 22. November 60 Jahre alt. Er wurde 1867 in Dunkelthal in Böhmen als Sohn eines Buchbinders geboren.

**Johann Krähulek**, der Schöpfer des nach ihm benannten Krähulekmuseums im stillen Eggenburg bei Wien, wurde durch den Titel eines Professors der Geologie ausgezeichnet. Der bescheidene Gelehrte, der in Eggenburg ausschließlich seinen Forschungen lebt, erlangte durch in seinem achtzigsten Lebensjahre die stolze Genugthuung, daß seine Lebensarbeit endlich auch in seinem Heimatlande die ordentliche Würdigung findet.

### Natur- und Heimatschutz.

**Schützt alte Grenzsteine.** In der Zeitschrift „Niedersachsen“ wird die Aufmerksamkeit der amtlichen und privaten Stellen für Denkmalschutz auf die alten Grenzsteine gelenkt, die arg vernachlässigt werden. Dabei sind diese uralten Zeugen der Vergangenheit in künstlerischer und geschichtlicher Hinsicht wichtig, nicht nur die wappengezierten Steine, sondern auch die großen Naturblöcke, die die alten Flurverhältnisse kennzeichnen. — Auch bei uns würden es die alten Grenzsteine verdienen, geschützt zu werden.

**Staatlicher Naturschutz in Baden.** In Unterordnung unter das Kultusministerium wird in Baden eine Landes-Naturschutzstelle errichtet, die mit der zoologischen Abteilung der Landesamteilungen für Naturkunde in Karlsruhe verbunden und von dem Vorstand dieser Abteilung geleitet wird. Sie dient vor allem der Beobachtung und dem Schutz der Naturdenkmäler und Naturschutzgebiete, dem Schutz des Landschaftsbildes und der Anlage eines staatlichen Bildarchivs für Aufnahmen bemerkenswerter Landschaftsbilder. Als Hilfsorgane werden Bezirks-Naturschutzstellen eingerichtet.

**Um den Denkmalschutz für Avignon.** Um die berühmte Pyzumskapelle in der alten Papststadt Avignon schwebt gegenwärtig eine lebhaft Auseinandersetzung. Industrielle Kreise planen die Errichtung von Fabriken in nächster Nähe der Kapelle, und die Kommission für die historischen Denkmäler hat bisher die Bestimmungen über Denkmalschutz auf die Kapelle nicht angewandt. Zahlreiche Proteste sind gegen die drohende Verschandelung eingelaufen.

**Vogelschutzbestrebungen in Italien.** In einem sehr bemerkenswerten Aufsatz der Mailänder Zeitung „Il Sole“ über die Bekämpfung der Olivenfliege wird der Wert des Vogelschutzes für die Bekämpfung schädlicher Insekten eindringlich hervorgehoben. Im Hinblick auf die großen Verluste, die der Landwirtschaft durch die Olivenfliege und vor allem auch dem Obst- und Gartenbau alljährlich durch schädliche Insekten zugefügt werden, wird zum Schutze der nützlichen Vögel die Aufhebung aller Bewilligungen für den Vogelfang und ein Verbot des Fangens und Erlegens von Vögeln während des ganzen Jahres gefordert. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diesen Bestrebungen recht baldiger Erfolg beschieden wäre.